

KOPIE

Es geschah am hellichten Tag

Praesens-Film AG.
Zürich

Februar 1958.

Einblenden des Titelvorspannes

Eine der Hauptstrassen, die auf das Land hinaus-
führt, in der Nähe von Zürich

1. In der Nähe der Grosstadt, doch Titelmusik
einsame Gegend. Autos fahren
nach beiden Richtungen vorbei.
Die Kamera schwenkt langsam
vorüber und entdeckt in der
Nähe einen Wald. Rechts senkt
sich ein Tal hinunter. -
Die Titel blenden fortlaufend
in die Landschaft hinein.
Der Hintergrund blendet über.

2. Die Kamera fährt langsam hori-
zontal dem Waldrand entlang.
Hinten in der Lichtung Aecker.
Dem Boden entlang leichte Nebel-
streifen.

Ueberblendung

3. Die Kamera nach oben gerichtet.
In langsamer Vorwärtsbewegung
wird das Geäst kahler Bäume
erfasst. Sich zusammenballende
Gewitterwolken. Das Donner-
rollen wird in der Musik eben-
falls unterstrichen.

Ueberblendung

4. Das Bild wird dunkler, weil
wir zwischen Tannen durch-
fahren.

Plötzlicher Wolkenbruch.
Ueber diesem letzten Bild
enden die Titel.

Ueberblendung

Strasse die nach Mägendorf führt . Aussen.

(Tag)

5. Im strömenden Regen läuft stolpernd ein verwahrloster Mensch mittlerer Jahre. Er ist ein Hausierer. In seiner Hand baumelt der Hausiererkorb.

Der Mann ist offenbar in höchster Aufregung. Der Hund der Bauernfamilie, der ihn winselnd, offenbar verwirrt von seiner Flucht, begleitet hatte, kehrt knurrend um. Der Hausierer - Von Gunten - fällt beinahe hin. Er muss innehalten.

6. Der Mann fühlt heftiges Seitenstechen. Aber er muss weiter. Er erreicht die gepflasterte Strasse und verschwindet um die Ecke herum.

Platz vor Gasthof zum Hirschen. Aussen.

(Tag)

7. Der Wolkenbruch hat sich noch weiter verstärkt.

Jacquier, völlig durchnässt, erreicht den Gasthof.

Er reisst die Türe auf.

Gasthof zum Hirschen. Innen.

(Tag)

8. Nieder, verqualmt, eine Höhle aus Holz, das Licht gedämpft. Einige Gäste sitzen an einem langen Tisch, vielleicht vor Weisswein, vielleicht vor Bier, nur als Schatten vor den silbrigen Fensterscheiben sichtbar, an denen entlang es niederfließt.

Der Wirt, hemdärmelig, eine weisse Schürze umgebunden, schaut auf den Eintretenden hin.

Wirt:

Grüezi, Jacquier.

9. Der Hausierer rafft sich zusammen.

Jacquier:

Grüss Gott.

Nach der Begrüssung einen Augenblick zögernd, setzt er sich in eine Ecke an einen langen Tisch, über den ein rotkariertes Tuch gebreitet ist.

10. Nah:

Er schaut auf seine zerkratzten Hände, unter dem Tisch tupft er sie mit einem Tuch ab, schaut wieder auf.

Es gilt, keinen Verdacht aufkommen zu lassen.

Jacquier:

Kirsch!

11. Draussen regnet es noch gewaltig. Vom herabfliessenden Wasser sind die Fenster undurchsichtig. Der Wirt stellt vor ihn ein Schnapsglas. Er schenkt ihm ein.

Wirt:

Bitte!

Jacquier:

Danke!

Der Hausierer leert das Gläschen in einem Zug. Es tat ihm gut. Schnell ruft er dem Wirt nach:

Jacquier:

Noch einen! - Wo ist das Telefon?

Wirt:

Da - links.

Jacquier trinkt den zweiten Kirsch. Schwerfällig steht er auf. Seine zerkratzte Hand versteckt in der Hosentasche, sich zusammenraffend schreitet er neben andern Gästen vorbei und tritt in die Telefonkabine.

In der Telefonkabine. Innen.

(Tag)

12. Plötzlich überflutet ihn ein Schweißstrom. Schwer atmend sucht er im Telefonbuch und stellt die Nummer ein.

Er trocknet den Schweiß ab. Durch das Fenster schaut er nervös hinaus, dann plötzlich übersprudeln ihm die Worte.

Jacquier:

Kantonspolizei? ...
Bitte Herrn Doktor Matthäi...
Es ist dringend, sehr
dringend...

Jacquier:

... Herr Doktor, hier ist
Jacquier... Sie kennen mich...
Herr Doktor...

Büro des Oberleutnant Dr. Matthäi. Innen.

(Tag)

13. Oberleutnant Matthäi ist fünfzig-, fünfundfünfzig Jahre alt, ernstes, sympathisches menschliches Gesicht. Er ist mit der Liquidierung seines Schreibtisches beschäftigt, als der Anruf kommt. Aktenbündel liegen herum, Schreibtischschubladen sind offen, ein kleines Kofferchen ist offen vor ihm und während dem Anfang des Gesprächs legt er mechanisch weitere Akten hinein.

Matthäi:

Reden Sie ruhiger, sonst verstehe ich Sie nicht, und dann hat es ja gar keinen Sinn, dass Sie reden.

Draussen regnet es. Im Zuhören zieht er ein Stück Papier zu sich, greift nach einem Bleistift und notiert Wörter. Dann, nach längerem Zuhören:

Matthäi:

... Wo sind Sie jetzt? (Pause)
Bleiben Sie im Hirschen. Ich komme so schnell wie möglich und trinken Sie nicht.

14. Die Türe geht auf, ein junger Beamter, Weber, kommt herein. Er verehrt seinen Chef auch als Mensch sehr.

Von der Kamera begleitet, nähert er sich Matthäi:

Weber:

Das Flugbillet nach Annam. Sie fliegen über Athen. Abflug in Kloten übermorgen, zwölf Uhr vierzig.

Matthäi:

Danke.

Weber:

So sehr ich mich für Sie
freue, für mich freue ich mich
überhaupt nicht.

Matthäi steht noch unter
dem Eindruck des soeben
geführten Telefongesprächs.
Er schaut auf Weber und bemerkt ganz
nebenbei:

Matthäi:

Mir wird dein dummes Gesicht
auch fehlen...
Alarmiere den Foto- und den
Erkennungsdienst. Leutnant
Henzi und den Gerichtsmedi-
ziner. Wahrscheinlich Mord,
in Mägendorf.

Weber:

Sofort.

Weber eilt ins Vorzimmer,
telefoniert.

15. Matthäi packt weiter ein.

Matthäi:

Feller soll mir den Leder-
mantel bringen.

Matthäi stutzt, wie er
nun den Regen im Fenster
sieht, starrt hinaus.

16. Aus dem Vorzimmer kommt
Weber zurück.

Weber:

Alle alarmiert.

17. Matthäi steht auf und
geht langsam zum Fenster.
Es regnet immer noch.

Matthäi:

Telephoniere mit dem Polizei-
posten Mägendorf.

18. Weber sucht die Nummer und stellt ein.

Weber:

Kantonspolizei - Mägendorf ist am Apparat, Polizeigefreiter Kunz.

Stimme Matthäi:

Frag ihn, ob es in Mägendorf regne.

Weber:

Ob es regne?

Matthäi: (Stimme)

Frag ihn.

Weber:

Oberleutnant Matthäi lässt fragen, ob es in Mägendorf regne? -
Es regnet ... Wolkenbruch.

19. Matthäi dreht sich um.

Matthäi:

Wolkenbruch? Schweinerei! ...
Gib her! ...

Kunz, hier ist Matthäi. Hören Sie zu, tun Sie genau, was ich Ihnen sage. Gehen Sie in den Hirschen. Dort finden Sie einen Hausierer. Vielleicht kennen Sie ihn, Jacquier... Sprechen Sie nicht mit ihm und lassen Sie andere auch nicht dran. In einer halben Stunde bin ich da.

Dann hängt er auf. Er ist Nichtraucher. Er hat die Gewohnheit, vor sich hinzustarren.

Und zu Feller, der soeben eingetreten ist:

Feller hilft Matthäi in den Mantel.

Feller, schon im Hinausgehen:

Matthäi:

Es giesst.

Wo steckt denn Leutnant Henzi?

Feller:

Der Leutnant ist schon im Wagen,

Feller:

Wer ist denn das Opfer, Mann oder Frau?

Matthäi:

Ein Kind.

Sie verlassen alle in Eile den Raum.

Gasthof zum Hirschen. Innen.

(Tag)

20. Der stationierte Kantons-
polizist Kunz kommt herein.
Sein Regenmantel ist durch-
nässt. Ein unintelligentes
Bauerngesicht, doch von
seiner Wichtigkeit über-
zeugt. Er schaut sich um.

21. Sofort entdeckt er den
Hausierer in der Ecke.
Gewichtig plazierte er
sich zwischen Jacquier
und den anderen Gästen,
lehnt sich gegen eine
Säule. Der Wirt fragt:

Wirt:

Einen Kaffee?

Kunz:

Nichts, danke. Ich bin
dienstlich gekommen.

22. Gross

Der Hausierer, der nervös
mit dem Schnapsgläschen
spielt, schaut erschrocken
auf.

23. Die herumsitzenden Gäste
schauen interessiert auf
und ihre Blicke bleiben
auf dem Hausierer haften.

Einer steht auf und nähert
sich Jacquier, aber der
Polizist hält ihn mit aus-
gestreckter Hand auf. Er
soll nicht angesprochen
werden. Der Bauer, beein-
druckt, setzt sich wieder
hin.

24. Der alte Bauer fragt
direkt:

Bauer:

Was hast du denn wieder ge-
macht?

Der Polizist antwortet:

Polizist:

Nicht mit ihm sprechen!

25. Nah

Der Hausierer wird immer
unruhiger. Er fühlt in
den auf ihn gerichteten
Augen eine Anklage.
Plötzlich reisst er sich
zusammen, er will hinaus.
Er muss am Polizisten
vorbei, der ihn jedoch
mit ausgestreckter Hand
zurückhält.

Kunz:

Sie können nicht weg.

Jacquier:

Ich möchte nur sehen, ob der
Oberleutnant schon kommt,
Herr Polizist.

Kunz:

Der wird schon kommen. Setzen
Sie sich wieder.

Jacquier:

Jawohl, Herr Polizist.

Ernstlich beunruhigt,
setzt sich Jacquier
wieder hin. In einer
langsamen Bewegung zeigt
die Kamera die andern
Gäste, die ihn alle an-
starren.

Platz vor Gasthof zum Hirschen. Aussen.

(Tag)

26. Der Föhnsturm hat nachgelassen.
Im Osten stehen Wolkenbänke.
Die Sonne scheint aufs neue,
doch sind die Spuren des Un-
wetters noch überall deutlich.
Der Platz ist übersät mit
Aesten und nassem Laub und
grosse Pfützen glänzen.

Zwei grosse Ueberfallkommando-
wagen fahren vor und bleiben
vor dem Hirschen stehen. Einer
davon mit kleinem Anhänger
(Erkennungsdienst).

27. Im Wageninnern.
Oberleutnant Matthäi bleibt
sitzen, Neben ihm sitzt Henzi,
jung, tatkräftig. Neben dem
Chauffeur Feller, der jetzt
die Wagentüre aufreisst und
schnell im Hirschen ver-
schwindet.

Durch die Wagenfenster sehen
wir einige Dorfbewohner, sich
neugierig dem Wagen nähernd.
Einige Kinder starren interes-
siert hin.

28. Die Gasthoftüre geht auf und
Feller tritt heraus, gefolgt
vom Hausierer und dem Kantons-
polizisten.

Wenn Jacquier herauskommt,
sagt er zu Matthäi:

Jacquier:

Herr Oberleutnant - -
zufällig - - ich bin ganz
zufällig - - -

Matthäi unterbricht.

Matthäi:

Setzen Sie sich.

Der Hausierer setzt sich nach hinten.

29. Wageninneres:

Der Dorfpolizist setzt sich neben den Hausierer, Feller ins Innere des Wagens. Die Neugierigen treten näher, auch an der Türschwelle des Gasthofes stehen einige Gäste. Wortlos. Der Hausierer atmet auf, als wäre er nun in Sicherheit. Er dreht sich nach hinten.

30. Beruhigend wirkt die tiefe Stimme Matthäis:

Matthäi:

So, nun zeigen Sie uns, was Sie im Walde gefunden haben.

31. Die Ueberfallkommandowagen setzen sich in Bewegung.

Ueberblendung

Wald. Aussen.

(Tag)

32. Wortlos geht die ganze Gruppe durch den nassen Waldweg, geführt vom Hausierer. Von den Bäumen fallen immer noch grosse Tropfen.

Die Kamera in Rückfahrbewegung begleitet die Gruppe, bis Jacquier stehen bleibt. Er zeigt vor sich hin auf die Erde.

Alle schauen nach einer Stelle, die ausserhalb der Kamerablickrichtung liegt. Das Grauen, welches das ermordete Kind hervorruft, sehen wir auf allen Gesichtern gespiegelt.

Einer von den Angekommenen baut einen Photoapparat auf. Der Hausierer wendet sich ab.

33. Henzi schaut geschäftig herum. Die routinemässige Polizeiarbeit beginnt sich in Szene zu setzen.

Die Kamera ist an der Stelle des Kindes. Bereits Blitze des Photodienstes.

Der Gerichtsmediziner wartet, bis der Photodienst zu Ende ist, dann kniet er nieder, um die Leiche zu untersuchen.

34. Weber wagt nicht hinzuschauen. Matthäi tritt zu ihm und sagt leise:

Matthäi:

Ein Polizist blickt nie weg, Weber...

Matthäi wendet sich langsam, sucht mit den Augen den Ort ab.

Matthäi:

... Photographiert dann auch das Kleidchen im Gebüsch.

35. Plötzlich stehen ein Bub und ein Mädchen mitten unter den Männern, starren hin, das Mädchen mit einer Puppe im Arm, der Knabe mit einer Geissel.

Matthäi befiehlt:

Matthäi:

Führt die Kinder fort.

Der Polizist bringt die beiden an der Hand auf die Strasse zurück.

36. Vom Dorf her kommen die ersten Leute, der Hirschenwirt schon von weitem an der weissen Schürze erkennbar.

Henzi:

Absperren!

37. Ein Beamter und ein Polizist stellen Posten auf. Feller und Henzi suchen die nächste Umgebung ab.

Die Kamera hat der Bewegung gefolgt, bis Matthäi wieder ins Bild kommt.

Matthäi:

Kennen Sie das Mädchen, Kunz?

Kunz:

Ich habe es schon im Dorf gesehen.

Matthäi beobachtet den entsetzten verstorbenen **Jacquier**, der gar nicht fähig ist, hinzugucken. Auch Henzi beobachtet ihn.

38. Die Kamera an der Stelle des Kindes:
Der Gerichtsmediziner hat sich erhoben. Matthäi tritt neben ihn.

Matthäi:

Nun, Herr Doktor?

Gerichtsmediziner:

Ein sehr scharfes Messer, vielleicht Rasiermesser.

Henzi:

Bei den Knöpfen nachgesehen? Fingerabdrücke?

Matthäi:

Aussichtslos nach diesem Wolkenbruch.

Ein anderer Polizist tritt zu der Gruppe und meldet:

Zweiter Polizist:

Einer vom Dorfe will Sie sprechen, der Lehrer.

Matthäi blickt hin.

39. Am Waldrand steht ein Mann mit weissen Haaren, einen Schirm über den linken Unterarm gehängt.

Matthäi:

Bringen Sie den Mann her.

Weber lehnt sich gegen einen Baum. Er ist bleich. Neben ihm der Hausierer, sein Korb neben ihm am Boden, betauert leise, immer wieder:

40. Der weisshaarige Mann kommt durchs Gebüsch, erstarrt.

Matthäi bleibt neben ihm stehen.

Jacquier:

Ich bin ganz zufällig vorbeigekommen. Ganz zufällig bin ich vorbeigekommen. Glauben Sie mir, ganz zufällig.

Lehrer:

Mein Gott, mein Gott.

Matthäi:

Kennen Sie dieses Mädchen?

Lehrer:

Das Gritli Moser

Matthäi:

Wo wohnen die Eltern?

Lehrer:

Im Moosbach.

Matthäi:

Weit von hier?

Lehrer:

Eine Viertelstunde.

Matthäi:

Ging das Kind zu Ihnen in die Schule.

Lehrer:

Zu Fräulein Krumm. In die dritte Klasse.

Matthäi:

Haben Mosers noch weitere Kinder?

Lehrer:

Gritli war das einzige.

Fragend schaut ihn Matthäi an. Der Lehrer, verlegen, schaut weg. Matthäi schaut auf die andern, jeden einzelnen.

41. Die Kamera ist auf die Gruppe gerichtet. Der Rücken Matthäis im Anschnitt.

Die Männer schweigen.

Der Lehrer antwortet lange nicht, dann sagt er endlich zögernd:

Matthäi:

Jemand muss es den Eltern sagen.

Lehrer:

Halten Sie mich nicht für feige, aber ich möchte es nicht tun.
(Leise) Ich kann es nicht.

Matthäi:

Schon gut, Herr Lehrer.

42. Matthäi blickt zu Weber hinüber, der immer noch an seinem Baum lehnt, den Blick des Oberleutnants auf sich fühlend.

43. Matthäis Blick fällt einen Moment auf Henzi, aber dann verwirft er den Gedanken. Er blickt noch einmal zur Leiche des Mädchens und sagt ruhig:

Matthäi entfernt sich in der Richtung, wo der Lehrer wartet. Die beiden Männer verschwinden aus dem Wald hinausgehend. Die zwei Kinder trotten ihnen nach.

Matthäi:

Na, dann muss ich's wohl wieder mal - selber machen.

Doch werde ich gehen.

Elternhaus des Gritli Moser. Aussen.

(Tag)

44. Das Haus ist niedrig, weisse Mauern mit schwarzen Balken, darüber ein Schindeldach. Hinter dem Haus kahle Obstbäume. Der Oberleutnant, geführt vom Lehrer, nähert sich dem Hause. Der Lehrer zeigt und bleibt zurück. Matthäi geht zum Hause hin.
45. Der Lehrer hinten, hält die zwei Kinder auf und entfernt sich mit ihnen.

Bauernküche im Hause Mosers. Innen.

(Tag)

46. Grosser niedriger Raum, schwarze Decke vom Rauch, roter Steinboden, in einer Ecke der Herd, in der Nähe arbeitet ein Mann. Er repariert irgend ein Werkzeug. Er schaut auf, bemerkt den eintretenden Oberleutnant.

Moser:

Was wünschen Sie?

Matthäi:

Oberleutnant Matthäi von der Kantonspolizei. Herr Moser?

Moser:

Der bin ich. Was wollen Sie?

Er kommt näher und bleibt vor Matthäi stehen, das Werkzeug noch in der Hand. Er ist etwa Vierzig, hager. Sein Antlitz zerfurcht. Die grauen Augen betrachten den Oberleutnant forschend. Trotzdem sich Matthäi überlegt hat, was er sagen will, bleibt er stumm.

47. In der Türe erscheint eine Frau, die Mutter.

48.

Matthäi:

Haben Sie Gritli irgendwohin geschickt?

Moser:

Zu ihrer Grossmutter in Fehren...

Und dann, in plötzlicher Unruhe forscht er weiter:

Moser:

...Ist Gritli was geschehen?

Matthäi:

Ging Gritli diesen Weg öfters?

Moser:

Jeden Mittwoch und Samstag-nachmittag (in plötzlicher jäher Angst) Warum? Was ist geschehen?

49. Matthäi entschliesst sich, Er muss es kurz machen, anders kann er ja gar nicht.

Matthäi:

Das Gritli ist im Walde bei Mägndorf tot aufgefunden worden.

50. Moser rührt sich nicht. Auch die Mutter nicht. Auf einmal wird Mosers Gesicht schweissbedeckt. Matthäi hätte gerne weggeblickt aber wie gebannt schaut er auf dieses Gesicht, diesen Schweiss, fast gegen seinen Willen sagt er mit matter Stimme:

Matthäi:

Das Gritli ist ermordet worden.

Moser rührt sich nicht. Auch die Frau nicht, die immer noch in der Türe steht. Mit dumpfem Geräusch fällt das Werkzeug aus der Hand Mosers auf den Boden. Er flüstert vor sich hin:

Moser:

Das ist doch nicht möglich. Es kann doch keine solche Teufel geben.

51.

Der Mann starrt ihn an,
dann sagt er fast un-
hörbar:

Der Oberleutnant schüttelt
den Kopf.

Matthäi:

Es gibt solche Teufel, Herr Moser.

Moser:

Ich will zu meinem Kinde.

Matthäi:

Es ist besser, wenn Sie nicht zu
Ihrem Gritli gehen, Herr Moser.

52. Moser tritt ganz nahe zum
Oberleutnant, so nahe, dass
sich die beiden Männer Auge
in Auge gegenüberstehen.
Er schreit:

Matthäi antwortet nicht.
Mosers Hände krampfen sich
zusammen, als wolle er zu-
schlagen. Doch dann wendet
er sich um und geht zu der
Frau, die immer noch in
der Türe steht, ohne Be-
wegung, stumm.

Moser:

Warum ist es besser?

53. Matthäi wartet. Es entgeht
ihm nichts. Er weiss, mit
einem Male, dass er diese
Szene nie mehr vergessen
würde.

54. Moser unklammert seine Frau,
von einem unhörbaren Schluch-
zen plötzlich geschüttelt.
Er birgt sein Gesicht an
ihrer Schulter, während sie
ins Leere starrt.

Matthäi:

Morgend abend können Sie Gritli
sehen. (Hilflos) Das Kind wird
aussehen, wie wenn es schlief.

Plötzlich spricht die Frau. Sie spricht mit einer Stimme so ruhig und sachlich, dass es erschreckend wirkt.

Frau Moser:

Wer ist der Mörder?

Matthäi:

Das werden wir schon herausfinden, Frau Moser.

Die Frau schaut ihn nun an, drohend, gebietend.

Frau Moser:

Versprechen Sie das?

55. Mit einem Male hat der Oberleutnant nur einen Wunsch, diesen Ort zu verlassen.

Matthäi:

Ja, Frau Moser.

Frau Moser:

Bei Ihrer Seligkeit?

Der Oberleutnant stutzt. Aber ihm ist ja alles egal, alles würde er machen, wenn er von hier fort könnte, hinaus aus diesem Zimmer, weg vom Blick dieser Frau. Endlich sagt er:

Matthäi:

Ich verspreche es, Frau Moser.

56. Wie ein Befehl sagt die Frau:

Frau Moser:

Dann gehen Sie. Das ist ein Scherz

57. Matthäi möchte etwas Tröstliches sagen, aber er weiss nichts Tröstliches.

Er dreht sich um und geht aus der Küche.

Mosers Haus. Aussen.

(Tag)

58. Matthäi tritt in die helle Sonne hinaus. Die Kamera schwenkt mit ihm, so dass das Haus dahinter bleibt. Müde geht er den Weg zurück dann hört er plötzlich hinter sich vom Hause her einen Schrei wie von einem Tier. Er weiss nicht, wer es war, der Mann oder die Frau, aber er beschleunigt seine Schritte, um so rasch wie möglich von diesem Haus wegzukommen.

Ueberblendung

Hirschen. Innen.

(Tag)

59. Zwanzig bis dreissig Männer stehen schweigend, alle in einer Richtung schauend. Ihre Gesichter sind entschlossen. Kein Kind. Keine Frau.

Der hereinkommende Matthäi fühlt sofort die drohende Spannung, die im Gastzimmer herrscht. Auch er begegnet nur feindseligen Blicken.

60. In einer Ecke, die einige Stufen höher liegt, stehen die Polizisten, etwas unsicher. An den Fenstern sehen wir die angepressten Gesichter der Draussenstehenden. Zwischen den Polizisten Leutnant Henzi, der nicht weiss, was er unternehmen soll.

Die Kamera fährt durch die Gruppe der Polizisten hindurch, bis die Aussicht frei wird - hinter der schützenden Wand der Polizisten, ganz in die Ecke gedrückt, ist der Hausierer. Er hat eine tierische Angst. Wahrscheinlich hat er einen Zusammenbruch erlitten. Stimmenlos bewegen sich seine Lippen, seine Hände zittern. Verwirrt irrt sein Blick im Raume herum.

61. Von dem Hausierer aus gesehen: Vor ihm eine böse, drohende Menschenmenge, etwas urtümliches, eine dunkle Verzweiflung. Die Bauern haben sich instinktiv zusammengerottet. Sie wollen Rache, Gerechtigkeit. Matthäi bahnt sich einen Weg durch die Menge und tritt zu den Polizisten.

In der Gruppe befinden sich auch einige intelligent aussehende Menschen vom Dorf.

Stimme Henzis:
Durchlassen!

Einer von ihnen ist der Gemeindepräsident, ein grosser, schwerer Mann von ungesundem Aussehen, doch wohlmeinend.

62. Einer der Polizisten macht eine Geste, nach seiner Pistole zu greifen.

Der Gemeindepräsident sieht das und schreit den Polizisten an:

Gemeindepräsident:

Was haben Sie vor!

63. Durch die Masse drängt sich Matthäi. Er schreit:

Matthäi:

Sind Sie der Gemeindepräsident?

Gemeindepräsident:

Das bin ich!

Matthäi tritt zu ihm.

Matthäi:

Sorgen Sie für unseren freien Abzug, Herr Gemeindepräsident!

Gemeindepräsident:

Um diesen Kerl zu retten? Fällt mir nicht ein.

Matthäi:

Dann werde ich Sie verantwortlich machen, Herr Gemeindepräsident.

Der wendet sich empört an die Masse und brüllt:

Gemeindepräsident:

Mich will er verantwortlich machen! Mich! Den Hausierer soll er verantwortlich machen!

Wutschreie aus der Menge unterbrechen ihn.

Stimmen:

Gebt ihn raus!

64. Diese Worte wirken so aufreizend, dass die letzte Barrière gefallen ist. Die Menschen fangen an vorzudrängen.

Henzi tritt rasch zu Matthäi:

Henzi:

Ich telefoniere um Verstärkung

65. Matthäi ergreift seinen Arm, um ihn daran zu verhindern.

Matthäi: (leise)

Zu spät.

66. Die Kamera steht zwischen den Bauern. Ein langer hagerer Bauer, mit einem sonnenverbrannten, unrasierten Gesicht schreit auf:

Heiri Benz:

Jacquier ist der Mörder.
Ich habe ihn gesehen. Es war sonst niemand im Tal.

Es klingt wie ein Kriegsschrei, der sich blitzschnell verbreitet. Die Bauern setzen sich in Bewegung.

67. Die Polizisten sind machtlos gegen die Menge, denn die wütenden Leute scheinen ihre Chance erkannt zu haben. Zwar ist ihre Wut noch gebändigt, hat gleichsam nur ihre Beine erfaßt. Noch sind die Arme schlaff, aber man fühlt, dass der nächste Augenblick entscheidend sein wird, dass nur ein Zuschlagen, nur eine winzige Gewalttat genügen würde, die Wut zu entfesseln.

Die Tische und Stühle werden durch die Körper zur Seite geschoben und umgeschlagen.

68. Rasch tritt Matthäi vor. Er hat eine Idee. Er muss schnell handeln. Er schreit mit starker Stimme die Leute an, die unwillkürlich einen Moment einhalten müssen.

Matthäi:

Leute! Hört zu!

69. Die Menge stutzt einen Augenblick.

70. Doch Matthäi lässt sich nicht abhalten.

Matthäi:

Leute! Wir sind bereit, den Hausierer herauszugeben.

So gross ist die Ueber-
raschung, dass es toten-
still wird. Aufgeregt
zischt Henzi Matthäi an:

Henzi:

Doktor Matthäi...

Matthäi spricht klar und deutlich. Die Bauern und Arbeiter lauschen aufmerksam. Weil Matthäi sie ernst nimmt, nehmen sie ihn auch ernst.

Matthäi:

^{Wir} Ich verstehe euch. ^{Wir sind auch bereit} Viele von uns haben ja auch Kinder. ~~Etwas Ungeheures ist geschehen.~~ Ein Mann, ^{TUN KAN} der so etwas gemacht hat, ist ein Ungeheuer, das un-
schädlich gemacht werden muss...

71. Die Bauern und Arbeiter hören zu, weil Matthäi sie ernst nimmt und ihre Sprache spricht. Matthäi fährt fort:

... Wenn ihr mir beweist, dass Jacquier der Täter ist, könnt ihr ihn haben. Wie ist dieser Verdacht entstanden?

72. Der sonnenverbrannte Bauer,
Heiri Benz, schreit aufs Neue:

Heiri Benz:

Ich habe ihn im Tal gesehen!
Den ganzen Mittag hat er sich dort
herumgetrieben.

Stimme Matthäi:

Kommen Sie herauf!

Die befehlende Stimme des
Oberleutnants macht den
Bauern stutzig. Es ist leicht-
ter, von der Menge aus her-
aufzurufen.

Ein hagerer Bursche ruft ihm
zu:

Bursche:

Geh Heiri, sei kein Feigling!

73. Der Bauer kommt unwillig hin-
auf. Die Aufmerksamkeit der
Leute ist schon geteilt. Die
Spannung ist noch da, aber es
scheint, der Oberleutnant be-
finde sich jetzt auf sicherem
Boden.

Schüchtern bleibt der Bauer
vor Matthäi stehen. Die Kamera
bevorzugt den Bauern. Matthäi
fragt ihn sachlich:

Matthäi:

Wie heissen Sie?

Heiri Benz:

Ich bin der Benz Heiri. Was
wollen Sie von mir?

Ruhig, als wäre er in seinem
Arbeitszimmer, befragt ihn
der Oberleutnant:

Matthäi:

Sie haben den Hausierer Jac-
quier im Tüchen beobachtet.
Wen haben Sie sonst gesehen?

Heiri Benz:

Niemanden.

Matthäi:

Seit wann waren Sie im Tal?

Heiri Benz:

Seit zehn Uhr. Habe Kartoffeln gesetzt.

Matthäi:

Und sonst haben Sie niemanden beobachtet?

Heiri Benz:

Niemand. Kanns beschwören.

Arbeiter:

He, Benz, um zwei bin ich doch an deinem Kartoffelacker vorbeigekommen!

74. Aus der Menge tritt ein Arbeiter hervor.

Neben ihm ruft ein zweiter Arbeiter:

2. Arbeiter:

Ich auch!

Ein stämmiger Bauer hat auch etwas zu sagen.

Bauer:

Und ich mit dem Fuhrwerk, Benz! Aber du schuftest ja immer wie verrückt, du Geizhals. Ein nacktes Weib könnte an dir vorbeigehen und du schaust nicht auf.

Gelächter.

75. Matthäi lässt keine Pause aufkommen.

Matthäi:

Eine Tatsache steht fest. Ein jeder könnte an Benz vorbeigehen, ohne bemerkt zu werden. Na, dann wollen wir die auch gleich mit todschlagen, die drei, alle, die im Tal waren. wollt ihr Wohl

~~Man ordig. Es sind also noch andere an Benz vorbeigegangen. Matthäi kann auch tot sein.~~

Dann zeigt er auf den vor ihm stehenden Benz:

Matthäi:

Und Dich auch.

Die Leute lachen.

Matthäi tritt ein bisschen zurück und den in der Ecke kauern den Hausierer anschauend, fährt er fort:

Matthäi:

Habt ihr noch etwas anderes gegen den Hausierer vorzubringen, einen anderen Beweis seiner Schuld?

Er schaut die stumm gewordene Menge an. Nach einer kleinen Pause fährt Matthäi fort:

Matthäi:

Wenn es sich herausstellt, dass er unschuldig ist, dann hättet ihr einen Totschlag begangen. Ueberlasst ihn uns. Ich glaube, wir machen das besser. Es stehen uns auch andere Mittel zur Verfügung, um die Wahrheit herauszufinden.

76. Alle lauschen gespannt, was der Oberleutnant zu sagen hat. Kein Flüstern, keine Bewegung.
77. Mit den letzten Worten ist Matthäi bereits auf die Leute zugegangen. Er bleibt fast zwischen den Leuten stehen, die ihm automatisch Platz machen. Dann gibt er der Polizei mit einer ruhigen Geste ein Zeichen, ihm zu folgen und geht, ohne sich umzudrehen, durch das Spalier der Bauern hinaus.
78. Unbeholfen steckt ein Bauer seinen erloschenen Stumpen in den Mund, zündet ihn an. Keiner sieht dem andern ins Gesicht, alle sind verlegen.
(Draussen hört man die Türe des Ueberfallkommandowagens zuschlagen und dann abfahren.)

Ueberblendung

Ueberfallkommando-Wagen. Innen.

(Nacht)

79. Matthäi und Weber sitzen hinten. Vor ihnen im Wageninnern Henzi und neben ihm Jacquier. Seine Lippen beben und seine Hände zittern noch von dem furchtbaren Erlebnis.

Eine zeitlang hört man nichts als das Geräusch des Motors.

Jacquier:

Tot wär ich jetzt. Ohne Sie wäre ich jetzt tot, Herr Oberleutnant.

Matthäi:

Gebt ihm eine Zigarette.

Weber sucht nach seiner Zigarettenschachtel.

Jacquier:

Ich bin wirklich unschuldig.

Keiner antwortet ihm. Er nimmt mit zitternden Händen die Zigarette. Er sucht nach Streichhölzern, findet keine, vergisst die Zigarette. Dann zum Oberleutnant:

Jacquier:

Niemand glaubt mir.

Jacquier:

Sie auch nicht!

Matthäi:

Unsinn!

Henzi hat sein Feuerzeug herausgeholt und zündet jetzt die Zigarette des Hausierers an.

Das Licht erhellt für einen Moment die beiden Gesichter, - der um sein Leben zitternde Mann und das strenge, ausdruckslose Profil Henzis.

Büro des Kommandanten. Innen.

(Nacht)

80. Grosses, repräsentatives Büro, geordnet, bequeme Fauteuils.

Gross

Das geöffnete kleine Dossier in den Händen des Kommandanten, mit Photographien, die aber für das Publikum nicht erkennbar sind, ausser einer Photographie, auf der wir Gritli Moser erkennen können. Es ist eine Photo eines fröhlich lachenden Kinder- gesichtes.

Die Kamera fährt zurück, der Kommandant, ein ruhiger, autoritativer Mann, etwa Mitte 60, betrachtet die Photographien.

Er macht das Buch zu.

Für einen Moment blickt der Kommandant Matthäi mit menschlicher Sympathie und Wärme an, dann versucht er wieder, sachlich zu sein.

Kommandant:

Mein Gott...

Kommandant:

Tut mir leid, Matthäi, dass Sie sich an Ihrem letzten Tag mit einer so schrecklichen Affaire abgeben mussten.

Matthäi:

Mein Beruf.

Kommandant:

Wem übergeben wir den Fall am besten?

Matthäi:

Ich denke, Henzi.

Kommandant:

Henzi - hat er genügend Erfahrung?

Matthäi:

Er arbeitet drei Jahre mit mir. Ja, er kennt sein Metier. Zu wenig Instinkt noch, aber das kommt ja nur mit den Jahren.

Kommandant:

Schade, dass Sie uns gerade jetzt verlassen.

Matthäi:

Jeder von uns ist ersetzbar.

Der Kommandant nimmt das Telephon.

Kommandant:

Henzi soll reinkommen...

Er greift nach einer Zigarre.

... Ach, Sie rauchen ja nicht.

81. Der Kommandant sucht für sich eine Zigarre aus. Während er weiterspricht, zündet er umständlich, wie ein Kenner, die Zigarre an. Der Dialog wird dadurch nicht unterbrochen.

Kommandant:

Freuen Sie sich auf Ihren neuen Posten da unten in der Wüste? Die Pölizei werden Sie dort grossartig reorganisieren und zu den Arabern passen Sie irgendwie besser als zu uns Zürchern. Die scheinen auch so eigenwillige Kerle wie Sie zu sein.

Mit einem kleinen Lächeln antwortet Matthäi.

Matthäi:

Darum habe ich es ja auch angenommen.

Kommandant:

Wie lange läuft Ihr Vertrag?

Matthäi:

Fünf Jahre.

Kommandant:

Sie interessieren sich nur für Ihren Beruf. Ist es Ihnen noch nie eingefallen, ein Privatleben zu führen, zu heiraten?...

Mit einer Hand dreht er das Photo auf seinem Schreibtisch nach der Richtung Matthäis.

... Da, meine Enkelkinder. Sie haben etwas versäumt.

Matthäi blickt auf das Bild, dann sagt er in einem der seltenen Momente, in denen er von sich spricht.

Matthäi:

Es war mal jemand in meinem Leben, den ich gern hatte. Aber sie hatte mich weniger gern. Seitdem habe ich niemanden mehr... gern gehabt.

82. Henzi kommt ins Zimmer.
Er trägt ein Register.

Henzi:

Kommandant.

Kommandant:

Nehmen Sie Platz. Rauchen Sie eine Zigarre?

Henzi:

Gerne.

Er nimmt sich eine Zigarre aus der Kiste und zündet sie an.

Kommandant:

Haben Sie, was den Mörder anbelangt, bestimmte Vermutungen?

Henzi:

Die Tat wurde mit einem Rasiermesser verübt. Auf die gleiche Weise ist vor fünf Jahren im Kanton Sankt Gallen und vor zwei Jahren im Kanton Schwyz ein Mädchen ermordet worden. Es dürfte sich um den gleichen Mörder handeln. Ich halte es für unwahrscheinlich, dass der Täter aus Mägendorf stammt.

Der Kommandant nickt,
pafft nachdenklich vor
sich hin.

Kommandant:

Was glauben Sie, Matthäi?

Matthäi:

Ich bin auch dieser Meinung.

Kommandant:

Was würden Sie nun anordnen,
Henzi?

Henzi:

Ich würde von allen Personen
ein Alibi verlangen, die
wegen Unzucht vorbestraft
sind, Kommandant. Das
scheint mir das Naheliegend-
ste. Die Grossfahndung ist
bereits eingeleitet.

Er reicht dem Kommandanten
das Register hinüber, der
darin blättert.

83. Auf jedem Blatt Papier ist
eine gleichgrosse Photo-
graphie von dem Betreffen-
den aufgeklebt, daneben
befindet sich seine Per-
sonalbeschreibung. Es
sind Männergesichter,
verschiedenen Alters,
verschiedener Gesell-
schaftsschichten.

84. Der Kommandant.

Kommandant:

Bilden Sie das Mordbüro und
halten Sie mich auf dem Lau-
fenden. Ich übergebe Ihnen
den Fall.

Henzi:

Danke, Herr Kommandant.

Er zeigt auf Matthäi.

Kommandant:

Bei ihm müssen Sie sich be-
danken.

Konzertsaalbühne. Innen.

(Nacht)

85. Von Scheinwerfern hell beleuchtet, beendet in der Mitte der Bühne ein Klaviervirtuose sein Stück.

Die Kamera sieht die Bühne von der Seite der Vorhänge, der Zuschauerraum wird nicht gezeigt. Wie das Stück beendet ist, dröhnt der Applaus. Der Künstler steht auf, verbeugt sich und verlässt die Bühne.

86. Ein Bühnenarbeiter nähert sich ihm.

Bühnenarbeiter:

Ein Herr sagt, es sei dringend.

Der Künstler schaut nervös nach der angegebenen Richtung.

87. Ein Detektiv in einem Trenchcoat, den Hut in seiner Hand, steht abseits, ihn anschauend.

88. Der Künstler tritt nahe an ihn heran.

Künstler:

Bitte.

Er zeigt seinen Ausweis. Auf dem erregten Gesicht des Künstlers erscheint ein müder, resignierter Ausdruck.

Detektiv:

Kantonspolizei.

Künstler:

Was ist schon wieder?

Detektiv: (in diskretem leisem Ton)

Wo haben Sie sich heute aufgehalten?

Tiefer Seufzer. Dann zeigt
der Künstler zu einer Türe.

Künstler:

Können wir bitte nicht da
hinein - - -

Der Detektiv verneigt sich
höflich. Sie gehen in das
Bürozimmer hinein.

Die Kamera bleibt auf zwei
Arbeiter gerichtet, die
sich vielsagend anschauen.

Ueberblendung.

Kleinbürgerliches Zimmer. Innen.

(Abend)

89. Mit Rücken zur Kamera,
steht ein anderer Detektiv.
Vor ihm eine erschrockene
Frau.

Die Frau:

Wir sind beim Abendessen...
die Kinder...

Detektiv:

Wenn Sie Ihrem Mann sagen,
er solle herauskommen,
sind wir schnell fertig.

Verwirrt geht die Frau in
ein anderes Zimmer, aus dem
Kinderlachen zu hören ist.

Sie kommt mit ihrem Mann
zurück. Er ist stämmig,
untersetzt, in mittleren
Jahren, vielleicht ein
Vorarbeiter.

Er begreift die Situation
sofort und nachdem er die
Türe hinter sich geschlossen
hat, wendet er sich zum
Detektiv.

Ehemann:

Ich stehe zur Verfügung.

90. Der Detektiv schaut auf die
Frau, die bei der Türe stehen
geblieben ist und sagt leise
zum Ehemann:

Detektiv:

Wenn Sie mit mir allein
sprechen möchten...

91. Ruhig tritt die Frau an
ihren Mann heran.

Die Frau:

Ich bleibe bei meinem Mann.

Der Detektiv nimmt es mit
einem kurzen Kopfnicken zur
Kenntnis.

Detektiv:

Erzählen Sie mir, was Sie
heute gemacht haben - - -

Ueberblendung.

Waschanstalt. Innen.

(Nacht)

92. Die Besitzerin der grossen Waschanstalt steht vor dem dritten Detektiv. Im grossen Saal ist nur die Maschine. Die Arbeitszeit ist beendet, keine der Angestellten sind mehr da. Auf den grossen Tischen liegen Wäschebündel.

Die Frau ist sehr empört, protestiert.

Die Frau:

Und ich soll jetzt alle diese Wäsche durchsuchen? Ich soll jetzt einen Blutfleck finden! Was geht mich an, wenn ein Halunke den andern tötet.

Ruhig sagt der Detektiv:

Detektiv:

Ein Kind wurde getötet. Ein achtjähriges Mädchen.

93. Betroffen schaut die Frau auf, um nach einer kurzen Pause wortlos eines der Bündel auseinanderzuknoten.

Abblendung.

Waldrand bei Mägendorf. Aussen.

(Tag)

94. Der Wagen Matthäis ist am Waldrand hinter zwei grossen Polizeiwagen stehen geblieben.

Matthäi steigt aus.
Es kommen einige Kinder,
Bauernfrauen. Neben dem
Wagen steht eine Wache.

Matthäi schlendert dem
Wald entgegen.

Am Waldrand wieder eine
Wache, die den Neugierigen
den Zugang verwehrt.
Alles voll Sonne. Die vor-
frühlingshafte Stimmung
bildet einen merkwürdigen
Kontrast zu den ernstesten
Gesichtern.

Wald. Aussen.

(Tag)

95. Der Wald wimmelt von Polizisten. Sie beschäftigen sich eifrig und suchen das Terrain minutiös ab.

Einer forscht sogar mit einem Minensuchgerät nach eventuellen Metallstücken im verfaulten Laub.

96. Die Kamera begleitet Matthäi, geht langsam durch die beschäftigten Beamten. Irgendwie kommt er sich überflüssig vor. Es ist ja nicht mehr sein Fall. Nachdenklich bleibt er vor einem Polizisten stehen, der auf den Knien ein weisses Stäbchen in die Erde hineinhämmert.

97. Ein anderer Polizist misst von der Stange die Distanz bis zum Tatort. Neben ihm steht Henzi. Wie der Polizist, das Massband hinter sich ziehend, zwischen den Büschen verschwindet, fragt Matthäi Henzi:

Matthäi:

Was gefunden?

Henzi:

Ich habe doch gedacht, dass Sie noch hinauskommen würden, Doktor Matthäi.

Matthäi:

Man-kanns nicht lassen.

Henzi:

Zeig dem Herrn Doktor, was wir gefunden haben, Feuz.

Ein altes Polizeiband wurde
das Original nicht gelesen

98. Der Polizist öffnet wortlos seine Aktenmappe und reicht dem Oberleutnant einen in Seidenpapier gehüllten Gegenstand. Matthäi wickelt das Seidenpapier auf.
99. Es ist ein Kamm, an welchen eine kleine runde Etikette geklebt ist, auf dem der Preis steht. Es handelt sich offenbar um eine aus dem Hausiererkorb gefallene Ware.
100. Matthäi gibt den Kamm zurück.

Matthäi nickt.

Matthäi nach einem Augenblick des Nachdenkens.

Henzi nickt hoffnungslos.

Henzi:

Er gehört Jacquier.

Matthäi:

Sicherlich.

Henzi:

Die Bauern hielten den Hausierer für den Mörder. Was meinen Sie, Herr Doktor, vielleicht haben die Bauern recht gehabt.

Matthäi:

Sie sind ein Berner, Henzi - da neigen Sie eben dazu, den Bauern immer recht zu geben. - Haben Sie die Leute vom Dorf schon vernommen?

Matthäi:

Nichts?

Henzi:

Nichts. Jetzt geh ich in die Schule. Kommen Sie mit, Doktor.

Matthäi:

Gern!

Klassenzimmer in Mägendorf. Innen.

(Tag)

101. Ungefähr 25 Kinder, Mädchen und Buben. Sie singen:
"So nimm denn meine Hände
und führe mich."

Eine milde Frühlingssonne
scheint zum Fenster herein.
Auf einem etwas erhöhten Pult
steht die Lehrerin und dirigiert.

Die aufgehende Türe unter-
bricht den Gesang. Alle Kin-
der schauen nach der Türe.

102. Henzi und Matthäi kommen
herein. Henzi nähert sich
dem Pult der Lehrerin.

Matthäi schlendert unauf-
fällig zum Hintergrund.

Henzi:

Fräulein Krumm?

Lehrerin:

Bitte?

Henzi:

Die Lehrerin von Gritli
Moser?

Lehrerin:

Was wollen Sie?

Henzi:

Leutnant Henzi von der
Kantonspolizei...

Er wendet sich zu den Kindern.

... Grüß Gott, Kinder.

Die Kinder antworten im Chor.

Kinder:

Grüss Gott.

Henzi:

Ein schönes Lied habt Ihr
da gesungen.

Lehrerin:

Wir üben den Choral für Gritlis Beerdigung. Die unteren Stimmen sind noch nicht in Ordnung.

103. Henzi zögert. Er schaut zum Sandkasten, in welchem Robinsons Insel aufgebaut ist.

Henzi:

Was war es denn für ein Kind, das Gritli?

Lehrerin:

Wir liebten es alle.

Henzi:

Seine Intelligenz?

Lehrerin:

Ein äusserst phantasievolles Kind.

Henzi zögert aufs Neue.

Henzi:

Ich wollte einige Fragen an die Kinder richten.

Lehrerin:

Bitte.

Henzi tritt vor die Klasse.

Henzi:

Ihr habt gehört, was dem Gritli Moser zugestossen ist. Ich bin von der Polizei. Ich will nun zu euch nicht wie zu Kindern, sondern wie zu Erwachsenen reden. Ein Mann, ein schlechter Mann hat das Gritli getötet. Es gibt solche schlechten Männer. Sie locken die Kinder in ein Versteck, in einen Wald, einen Keller oder in ein Auto, was es auch immer für verborgene Orte gibt. Und manchmal verletzt ein solcher Mann ein Kind so schwer, dass es sterben muss. So ist es auch dem Gritli ergangen. Wir müssen die Männer, die so etwas tun, deshalb einsperren.

Henzi tritt von dem Pult herunter, geht dann auf die Bankreihen zu, um ganz nah bei den Kindern zu sein. Im Dialog ist dadurch keine Pause entstanden.

104. Matthäi geht an der Wand entlang zu der hinteren Reihe. Während der Rede von Henzi setzt er sich auf ein freies Pult. Neben ihm sitzt ein kleiner Junge.

Henzi:

Ihr werdet nun fragen, weshalb wir sie nicht einsperren, bevor es zu einem Unglück kommt? Wir können dies nicht tun, weil es kein Mittel gibt, diese Menschen zu erkennen. Man sieht es ihnen nicht an...

105. Die Kinder hören atemlos zu. Henzi fährt fort:

... Es gibt daher nur eines, etwas schweres. Wir wollen nicht, dass Ihr misstrauisch und böse gegenüber fremden Erwachsenen seid. Aber Ihr müsst aufmerksam sein. Folgt nie einem Unbekannten. Geht nie mit einem Menschen, den Ihr nicht kennt...

Er setzt sich auf eine Bank zwischen die Kinder.

... Und nun müsst Ihr mir helfen. Wir müssen den Mann finden, der das Gritli Moser getötet hat...

In einer mehr persönlichen Weise fängt er mit der eigentlichen Arbeit an.

... Hört mal zu. Hat das Gritli erzählt, ein fremder Mann habe es angesprochen?...

Die Kamera richtet sich auf die Kinder. Henzi im Anschnitt. Die Kinder wissen nichts.

... Hat das Gritli in letzter Zeit irgend etwas besessen, was es bisher nicht besass?

Die Kamera schwenkt über die zuhörenden Kinder hin, die keine Antwort zu geben wissen.

106. Ein kleines Mädchen in der hintersten Reihe flüstert:

Henzi geht durch die Bänke, um nahe bei Ursula zu sein.

107. Ursula hat Tränen in den Augen. Henzi verhört sie etwas zu barsch.

Ursula schweigt.

Stimme Henzi:

Wer war Gritlis beste Freundin?

Ursula Fehlmann:

Ich.

Henzi:

Wie heisst du denn?

Ursula:

Ursula Fehlmann.

Henzi:

Du bist also Gritlis Freundin gewesen, Ursula Fehlmann?

Ursula:

Wir sassen zusammen.

Henzi:

Du musst lauter sprechen.

Henzi:

Ist dir auch nichts aufgefallen?

Ursula:

Nein.

Henzi:

Gritli hat niemanden getroffen?

Ursula:

Doch, schon jemand.

Henzi:

Wen denn?...

... Willst du nicht antworten?

108. Ursula nickt.

Einige Kinder lachen.
Matthäi macht ihnen ein
Zeichen, still zu sein.

Ursula:

Ja, einen Riesen.

Henzi:

Einen Riesen?

Ursula:

Ja.

109.

Das Kind ist beleidigt.
Mürrisch sagt es:

Henzi: (streng)

Ursula, du darfst die Polizei
nicht anlügen.

Ursula:

Ich lüge nicht. Gritli war
beim Riesen.

110. Die Lehrerin bleibt neben
Henzi stehen.

Lehrerin:

Gritli Moser erzählte gern
Märchen.

Henzi:

Und das hat sie dir erzählt?
Willst du es mir nicht auch
erzählen? Ich liebe Märchen.

Ursula:

Es war kein Märchen. Gritli
hat einen Riesen getroffen,
~~in Wirklichkeit.~~

Henzi:

Du willst sagen, sie ist
einem grossen Mann begegnet.

Ursula:

Nein, mein Vater ist auch ein
grosser Mann, aber kein Riese.

Henzi:

Ja, wie gross war er denn?

111. Das Mädchen zeigt mit der Hand.

Sie zeigt auf die Wand.

Matthäi steht langsam auf, geht interessiert an den Zeichnungen, die an der Wand befestigt sind, entlang.

Ein kleiner Junge springt aus der Bank heraus und zeigt eifrig auf die Zeichnung von Gritli, vor der Matthäi stehen bleibt.

Ursula:

Wie ein Berg und ganz schwarz. Gritli sagte, es sei ein Igelriese und er hat Gritli Igel geschenkt.

Henzi:

Igel?

Ursula:

Kleine Igel.

Henzi:

Das ist eine schöne Geschichte, Ursula, aber ich glaube, dass es doch ein Märchen ist.

Ursula:

Nein, das ist kein Märchen. Gritli hat doch ein Bild gemacht.

Lehrerin:

Ja, Gritli zeichnet gern Märchen. Es war ein poetisches Kind.

112. Zwischen andern naiven, primitiven, doch manchmal talentierten Kinderzeichnungen, zeigt die Kamera die Zeichnung, unter welcher der Name Gritli Moser steht. Daneben ein Datum, sicherlich von der Lehrerin dazugeschrieben.

Das Bild zeigt einen schwarz gekleideten grossen Mann. Das wird wohl der Igelriese sein, wirklich ein Riese - die um ihn herum gezeichneten Tannen erreichen nur seine Knie. Doch in gleicher Grösse erkennt man deutlich die Umrisse eines schwarz schattierten Automobils. Und in einer Ecke - was kann das Tier wohl darstellen? Es besitzt Hörner. Vielleicht ein Hirsch, oder eine Ziege...

113. Matthäi betrachtet verwundert das Bild. Auch Henzi sieht sich das Bild jetzt an, aber er zuckt die Achseln, er sieht keine grosse Bedeutung darin.

Henzi wechselt einen schnellen Blick mit Matthäi.

Lehrerin:

Aber jetzt möchte ich doch den Choral weiterüben. Die Kinder singen noch ungenügend.

Henzi:

Ja, das ist ja auch wohl alles für den Augenblick.

Ursula steht noch immer,
sehr trotzig.

Matthäi kann nicht umhin,
sich dem Kind zu nähern
und sagt:

Matthäi:

Auf Wiedersehen, Kinder.

Matthäi:

Auf Wiedersehen, Ursula,
und bitte sei nicht böse.

Ursula:

Sie hat mich aber ^{nicht} ~~nie~~ be-
schwindelt. ~~ange~~

Matthäi:

~~ange~~ Auch wenn es ein Märchen
ist, hat sie dich nicht be-
schwindelt. An Märchen muss
man immer glauben, Ursula,
besonders wenn man so jung
ist wie du.

Hof des Polizeigebäudes. Aussen.

(Tag)

115. Einige Chauffeure der Polizeiwache kommen dem Oberleutnant entgegen. Sie begrüßen ihn freundlich.

Chauffeure:

Guten Tag, Herr Doktor.

116. Matthäi übergibt die zwei Flaschen Cognac und die Zigarrenkiste einem der Männer. Er sagt etwas verlegen:

Matthäi:

Hier, das - das hier ist für euch zum Abschied.

Die Chauffeure bedanken sich sehr förmlich:

Chauffeure:

Dankeschön, Herr Doktor, das ist aber furchtbar nett.

Matthäi:

Aber erst nach dem Dienst, verstanden? Ich würde ja gern mithalten, aber ich trinke ja nicht.

Ein Chauffeur:

Wenn Sie einen Chauffeur bei den Arabern brauchen, Herr Doktor, Postkarte genügt.

Matthäi:

Was soll ich mit einem Chauffeur, Mann, ich bekomme doch da einen fliegenden Teppich.

Ein anderer Chauffeur:

Die Unterwelt atmet bereits auf, weil Sie weggehen. Wissen Sie, Herr Doktor, wie man Sie in diesen Kreisen nennt?

Matthäis Büro. Innen.

(Tag)

117. Im Büro befindet sich nur der junge Weber, der die letzten Gegenstände, die Matthäi gehören, schon verpackt hat. Auf das Geräusch der aufgehenden Türe hin schaut er auf.
118. Matthäi bleibt in der offenen Türe stehen und schaut auf die Aussenseite der Türe.
119. Sein Namensschild ist schon abgeschraubt. Nur die vier Schraubenlöcher sind sichtbar.
120. Matthäi tritt ein und schliesst die Türe. Weber etwas schüchtern. Eben legt Weber einen Kittel zusammen.

Weber:

Das Schild habe ich auch eingepackt.

Matthäi weist nach seinem früheren Arbeitsraum.

Matthäi:

Da wird nun Henzi hausen.

Weber:

Jawohl, Chef.

Matthäi geht stumm ans Fenster. Er schaut hinaus in den grauen Innenhof. Weber steht unbeweglich da.

Matthäi:

Die Schreibmaschine, Weber, und die paar Bücher, in meiner Wohnung... gehören dir.

121. Weber ist gerührt, wagt es jedoch nicht recht zu zeigen. Er sagt leise:

Weber:

Ich weiss gar nicht, was aus mir werden soll, ohne Sie.

122. Matthäi kommt vom Fenster zurück und bleibt vor dem Schreibtisch neben Weber stehen. Handbewegung. Sieht Hose und sagt:

Matthäi:

Was ist denn das hier?

Weber:

Jacquier's Hose kommt von der Benzidinprobe zurück. Der Bericht liegt drinnen. Der Kerl will immer noch nicht gestehen.

Matthäi: (verwundert)

Wer will immer noch nicht gestehen?

Weber:

Der Hausierer.

Matthäi:

Dauerverhör?

Weber:

Schon seit zwei Stunden.

Schnell verlässt Matthäi das Büro.

Ueberblendung.

Dienstzimmer im Polizeigebäude. Innen.

(Tag)

123. Trotz des Tageslichts, das zum Fenster hereinkommt, ist im Zimmer schon eine starke elektrische Tischlampe angezündet. Vor dem Schreibtisch sitzt ein Beamter. Er stenographiert.

Henzi hat ebenfalls einen Stuhl an den Schreibtisch herangerückt, verlässt ihn aber öfters, um im Zimmer herumzugehen.

Vor dem Schreibtisch sitzt der Hausierer auf einem einfachen Bürostuhl. Er ist übermüdet, verängstigt, nervös. Man fühlt, dass er der stundenlangen Spannung nicht gewachsen ist. Dagegen hat Henzi seine überlegene Ruhe bewahrt und seine - beinahe könnte man sagen - liebenswürdige Art noch nicht verloren, doch nur anscheinend, denn hinter seinen wie gleichgültig gestellten Fragen lauert ebenfalls Erregung, Konzentration. Seine ganze Art erinnert uns merkwürdigerweise an Matthäi, bei dem er ja auch sein Mettier lernte.

Hinter dem Hausierer die Eingangstüre, die im Dunkeln liegt.

Henzi:

Du hast dich also am Wald-
rande bequem hingelagert
und dein Mittagessen ein-
genommen.

Jacquier:

Jawohl, Herr Leutnant.

Henzi:

Sonst hast du aber ei-
gentlich doch immer im
Hirschen gegessen, wenn
du nach Mägendorf gekom-
men bist.

Jacquier:

Jawohl, Herr Leutnant.

124.

Henzi:

Warum gestern nicht?

Jacquier:

Weil ich vom Briefträger erfahren habe, Mägendorf hat einen neuen Polizisten, da fürchtete ich mich. Meine Papiere waren nicht in Ordnung.

Henzi:

Ich bin auch ein neuer - Polizist. Vor mir fürchtest du dich auch?

Jacquier:

Jawohl.

Henzi:

Und deshalb wolltest du nicht ins Dorf?

Jacquier:

Jawohl.

125.

Der Hausierer schaut ihn verwirrt an.

Henzi:

Und so konntest du dich ruhig hinlegen und auf das Mädchen warten.

Jacquier:

Sie meinen... Herr Leutnant, Sie glauben...

Henzi:

Du hast auf das Mädchen gewartet.

126. Mit einem verzweifelten Aufschrei betont der Hausierer wieder:

Die Türe hinter ihm geht geräuschlos auf.

Jacquier:

Ich habe nicht auf das Mädchen gewartet, ich hab es nicht getan, ich hab es nicht getan.

127. Feller tritt ein, ein Tablett mit zwei Kaffeetassen in der Hand, doch bevor er die Türe zuschliessen kann, kommt auch Matthäi, vom jungen Weber gefolgt, ins Zimmer herein.

Weber schliesst die Türe, Matthäi macht ein Zeichen, dass er vom Hausierer nicht bemerkt sein wolle und lehnt sich neben Weber im Halbdunkel an die Türe.

128. Feller stellt den Kaffee zwischen dem Hausierer und Henzi auf den Schreibtisch.

Henzi tut Zucker in seinen Kaffee und auch in die andere Tasse und bemerkt wie etwas Unwichtiges:

Henzi:

Du hast erzählt, du seist nach deinem Mittagessen in den Wald gegangen, um nach Zürich zurückzukehren.

Jacquier:

Ich wollte die Abkürzung nehmen, wegen des Regens.

Henzi:

D bei bist du auf die Leiche gestossen.

Jacquier: (misstrauisch)

Ja.

Henzi:

Und hast die Leiche nicht berührt?

Jacquier:

Nein.

Henzi:

Wir haben dir deine Kleider weggenommen, Jacquier, und dir andere gegeben. Kannst du dir denken, weshalb?

Jacquier:

Weiss nicht, Herr Leutnant.

130.

Henzi:

Um eine Benzidin-Probe vorzunehmen. Weisst du, was das ist, eine Benzidinprobe?

Jacquier:

Nein.

Henzi:

Eine chemische Probe um Blutspuren festzustellen. Wir haben an deinen Hosen Blut festgestellt, Jacquier. Es stammt vom Mädchen.

Jacquier:

Weil... weil ich über die Leiche gestolpert bin, Herr Leutnant. Es war schrecklich.

Er bedeckt sein Gesicht mit den Händen.

131.

Henzi:

Warum hast du es verschwiegen?

Der Hausierer macht eine hilflose Geste.

Henzi:

Dann hast du dich erhoben und bist ins Dorf gerannt, um uns zu alarmieren.

Jacquier:

Jawohl, Herr Leutnant.

Henzi:

Etwa achtzig Meter vom Tatort entfernt, bist du mit deinem Korb in einen Schlehdorn geraten.

Jacquier:

Jawohl.

Henzi schaut ihn plötzlich an.

Henzi:

Merkwürdig ist nur, dass dieser Schlehdorn genau in der entgegengesetzten Richtung liegt. Wir haben in ihm einen Kamm aus deinem Hausierererkorb gefunden. Du bist nicht nach Mägendorf gerannt, sondern in den Wald hinein.

Der Hausierer schaut ihn fragend an, er ist ganz verwirrt.

Jacquier:

In meinem Schreck habe ich mich vielleicht verirrt...

132. Feller setzt sich nun auf den leer gewordenen Stuhl des Henzi, der, die Kaffeetasse in der Hand, hinter Jacquier getreten ist.

Henzi:

Verirrt? Ein paar Schritte vom Waldrand entfernt? Das scheint auch sehr unwahrscheinlich zu sein - alles ist unwahrscheinlich.

Jacquier:

Aber...

Feller spricht zu Henzi:

Feller:

Man könnte aber auch eine andere Erklärung geben: Nachdem er das Mädchen getötet hat, ist er davongerannt und in den Schlehdorn geraten. Da ist ihm eingefallen, dass ihn der Briefträger schon gesehen hat und dass er sich nicht unbemerkt wegstehlen kann.

Feller wendet sich zu von Gunten:

Feller: (zu Jacquier)

Darauf hast du beschlossen, doch nach Mägendorf hinunter zu gehen, um die Sache selber zu melden und so den Unschuldigen zu spielen.

133. Der Hausierer wollte mehrmals etwas zwischenhinein werfen. Jetzt weint er plötzlich auf.

Jacquier:

Ich habe aber das Mädchen nicht gesehen, ich habe es nicht getan. Ich bin kein Mörder, glauben Sie mir doch!

134. Henzi gibt Feller ein kleines Zeichen, der sofort aufsteht. Henzi bleibt neben dem Hausierer stehen. Im Gegensatz zu Feller spricht er überraschend höflich.

Henzi:

Rege dich nicht auf, wir wollen dich ja nicht quälen, wir sind nur bemüht, die Wahrheit zu finden.

Der Hausierer schaut ihn müde an. Henzi offeriert ihm eine Zigarette. Der Hausierer holt mit zitternden Händen aus der Schachtel eine Zigarette heraus, Feller gibt ihm Feuer.

Henzi:

Willst du Kaffee?

Jacquier: (leise)

Danke.

Henzi:

Sag mal, du verkaufst doch allerlei Sachen, nicht?

Der Hausierer nickt. Er weiss nicht, was diese Fragen wieder wollen.

Henzi:

Zahnbürsten, Zahnpasta, Seife, Rasiercrème, Rasierklingen... Welche Marke?

Jacquier:

Gillette.

Henzi:

Was verkaufst du noch?

Schweissperlen glänzen auf dem Gesicht des Hausierers.

Jacquier:

Küchenmesser.

Henzi:

Was noch?

Jacquier:

Rasiermesser.

Henzi sagt wie zufällig, diskret:

Henzi:

Das Mädchen wurde mit einem Rasiermesser getötet.

Stille.

Der Hausierer hat müde und verzweifelt seine Arme auf den Schreibtisch gelegt, in die sein Kopf gesunken ist.

135. Schweigend beobachtet Matthäi den Hausierer. Er hört nicht nur die Worte. Seine feinen Ohren nehmen auch den Ton, die Pausen auf, sein Instinkt arbeitet fieberhaft hinter seinem unbeweglichen Gesicht.

136. Henzi greift über den Schreibtisch und holt eine Aktenmappe, öffnet sie, wirft einen Blick hinein und setzt das Verhör ruhig fort.

Henzi:

Du schweigst... Du bist gestern in Mägendorf gewesen. Wann warst du das letzte Mal da?

Jacquier: . (unsicher)

Weiss nicht. Vor ungefähr zwei Monaten.

Henzi:

Wo warst du denn Sonntags?

Jacquier:

Auf - auf dem Hardturm.

Henzi:

Was war denn dort für ein Fussballspiel?

Jacquier:

Grasshoppers gegen Chaux-de-Fonds.

Henzi:

War vor vierzehn Tagen. Warum lügst du immer. Wir wissen doch, dass du im Walde bei Mägendorf warst.

Jacquier:

Ich habe das Gritli nicht getötet.

Henzi:

Als Hausierer kommst du in viele Gegenden, nicht wahr?

Jacquier:

Ja

Henzi:

War deine abgelaufene Bewilligung auch für den Kanton Schwyz gültig?

Jacquier:

Im Kanton Schwyz wohnen die meisten meiner Kunden, Herr Leutnant.

137. Henzi, als würde er die Akten studieren, fragt weiter.

Henzi:

Auf deiner Verkaufstour warst du auch einmal im Kanton Sankt Gallen?

Jacquier:

Schon lange nicht mehr.

Henzi:

Vor zwei Jahren?

Jacquier:

Kann sein.

Henzi:

Vielleicht bist du auch in Steinenbrücke gewesen, vor zwei Jahren?

138. **Jacquier** schaut **Henzi** misstrauisch an.

Zum ersten Mal trägt **Henzi** Stimme eine Schärfe.

Jacquier:

Vor zwei Jahren... Ich weiss nicht... Es ist schon möglich...

Henzi:

Da hat man nämlich vor zwei Jahren auch ein Mädchen mit einem Rasiermesser ermordet. Und vor fünf Jahren im Kanton Schwyz.

139. Jetzt erkennt der Hausierer die Falle. Er sagt nichts, aber ein starkes Zittern befällt seinen Körper und sein Gesicht ist schweissüberströmt.

140. **Henzi** steht auf. Er nähert sich der Türe und bleibt neben **Matthäi** stehen, der die ganze Szene unbeweglich beobachtet hat.

Jetzt setzt wieder **Feller** das Verhör fort. Er nimmt ebenfalls einen überaus freundschaftlichen Ton an. Plötzlich duzt er auch den Hausierer nicht mehr.

Feller:

Jacquier. Sie haben die Tat begangen. Wie ein Wahnsinnsanfall ist es über Sie gekommen und wie Sie wieder zu sich kamen, von ~~Gunten~~, sind Sie masslos erschrocken. Sie liefen nach Mägendorf, weil Sie sich stellen wollten, aber Sie haben den Mut verloren. Den Mut zum Geständnis. Sie müssen nun diesen Mut wieder finden, **Jacquier**, wir wollen Ihnen dabei helfen.

141. Der Hausierer schwankt auf seinem Bürosessel ein wenig. Es scheint, als werde er gleich zusammenbrechen.

Jacquier:

Ich kann doch nicht etwas zugeben, das ich nicht tat. Ich kann nicht. Ich kann nicht...

142. Henzi verfolgt den letzten Teil des Verhörs mit Genugtuung. Er ist seiner Sache sicher. Er dreht sich lächelnd zu Matthäi und zeigt mit einer Geste auf seinen hellgrauen Anzug und sagt flüsternd:

Henzi:

Ich muss mich noch umziehen... für heute Abend. Da haben wir doch Ihr Abschiedsfest.

Aber Matthäi sieht nur den gequälten Hausierer, macht einen Schritt ins Zimmer hinein und wird durch das scharfe Klingeln des Telefons zum Stehen gebracht. Auch Henzi lässt die Türklinge los und schaut interessiert Feller an.

143. Feller nimmt den Hörer ab.

Feller:

Ja... Ja, Herr Doktor.

Beim Zuhören schaut er Henzi und Matthäi an und nach einer Pause sagt er wieder in den Hörer:

Feller:

Ich danke Ihnen, Herr Doktor.

Er legt den Hörer auf, und ernst, schwerwiegend teilt er mit:

Feller:

Bericht vom gerichtlich-medizinischen Institut. Im Magen des Kindes hat man Schokoladereste gefunden.

Die Augen des Hausierers sind weit aufgerissen.

144. Genau so ruhig spricht
jetzt Henzi, indem er
eine Tatsache feststellt.

Henzi:

Und in deiner Tasche hat man
auch noch eine halbe Tafel
Lindt-Schokolade gefunden,
Jacquier.

Beim Hinschauen bemerkt
erst jetzt der Hausierer
die unbewegliche Gestalt
Dr. Matthäis. Er flüstert
heiser:

Jacquier:

Herr Doktor Matthäi... Ich
bin unschuldig.

145. Henzi öffnet die Türe und
gibt höflich Matthäi ein
Zeichen, dass er den Vor-
tritt habe. Nach einem
Moment des Zögerns ver-
lässt Matthäi das Zimmer,
gefolgt von Henzi.

146. Der Hausierer will sich
erheben, aber die Hand
Fellers drückt ihn wieder
in seinen Sessel zurück.

Feller nimmt das Telephon.

Feller:

Holen Sie aus der Kantine
zwei Abendessen.

Der Hausierer bedeckt
sein Gesicht mit den
Händen.

Abblendung.

Zunfthaus. Innen.

(Nacht)

147. In einem der alten Zürcher Zunft Häuser findet das Abschiedsfest Dr. Matthäis statt. Im hell beleuchteten luxuriösen Saal haben um einen grossen Tisch etwa dreissig Personen Platz genommen. Alles reichlich mit Blumen geschmückt, elegante Gesellschaft, unter ihnen der arabische Konsul, eine etwas mollige, sympathische Erscheinung, zwei, drei Konsularbeamte, der Rest Zürcher, auch ein Regierungsrat; nicht weit von ihm sitzt der Kommandant mit seiner Frau, neben ihm Matthäi. Das Essen ist schon beendet, auf dem Tisch befindet sich nur noch das Dessert und die Früchte. Das gesamte Bild wird durch eine schöne grosse Glastüre gesehen, so dass wir die Reden, die gehalten werden, nicht hören.

Bei Beginn des Bildes hören wir nur den Applaus. Der Kommandant hält eine Rede. Nachdem der Applaus vorbei ist, sagt er noch einige Worte, die wir nicht hören können, und dann setzt er sich. Wieder ertönt der Applaus.

Im Vordergrund vor der Glas-
türe steht der Maitre d'Hotel,
der die Vorgänge innen beo-
achtet und gleichzeitig die
anfahrenden Wagen mit Kognak
und Likeur kontrolliert.

Dem Ober ruft er zu:

Maitre:

Pflümliwasser. Der Herr
Regierungsrat trinkt nur
Pflümliwasser...

Dann ruft er dem Kellner zu:

... Türkischen Kaffee
vorbereiten.

Drinne füllen die Kellner
die Sektgläser nach.

Der arabische Konsul erhebt
sich und beginnt seine Rede.

Ein Ober nähert sich mit
einem Tablett, auf dem
Geschirr steht und ein
luxuriös ausgestattetes
Parfet, das nur halb ge-
gessen wurde, von drinnen
auf Zehenspitzen der Glas-
türe, die der Maitre ihm
leise aufmacht. Dadurch
hören wir ein paar Wort-
fetzen der Rede.

Konsul: (mit schwerstem Akzent)

--- eine Brücke zwischen
unseren beiden Ländern, die
zu einer Verständigung ---

Die Türe ist wieder zu.

Der Maitre d'Hotel hält den
Ober an, sieht sich besorgt
die Ueberreste des Parfets an:

Maitre:

Was ist denn, warum ist denn
so viel übrig geblieben? Hat
jemand was beanstandet?

Kellner:

Kellner:

War zu viel. Es ging nicht
mehr rein.

Der Maitre macht eine Geste,
dass er weitergehen soll.

148. Ein Page kommt zum Maitre d'Hotel:

Der Maitre zeigt auf Henzi:

Er macht ihm leise die Türe auf, und wir hören:

Die Türe ist wieder zu.

Der Page geht auf Zehenspitzen zu Henzi. Henzi steht sofort auf, und, ebenfalls leise, kommen sie zur Türe, die der Maitre d'Hotel ihnen wieder leise öffnet.

Wir hören:

Die Türe ist zu.

Henzi lässt sich von dem Pagen aus dem Bild zur Telefonzelle führen.

Nach ein paar Worten setzt sich der Konsul unter grossem Applaus.

Page:

Leutnant Henzi wird am Telefon verlangt, dringend.

Maitre:

Da, der Grosse, neben der Dame im weissen Kleid. Machen Sie leise.

Konsul:

--- die Neuorganisation unseres Polizeiwesens nach den modernsten Richtlinien hat uns veranlasst, uns an ihr Land zu wenden ---

Konsul:

--- und so ist die Berufung Doktor Matthäis nicht nur eine Geste des Vertrauens, sondern ---

Alle schauen erwartungsvoll auf Matthäi, der sich schüchtern und zögernd erhebt und, unhörbar durch die geschlossene Türe, seine Rede beginnt.

Der Maître d'Hotel:

Maître:

Kaffee servieren. Den kenne ich, der macht schnell.

Drinnen ist Applaus. Matthäi winkt bescheiden ab. Er spricht weiter, improvisierend, nach Worten suchend.

Henzi kommt zurück und der Maître d'Hotel macht ihm wieder die Türe auf.

149. Jetzt gehen wir das erste Mal mit Henzi in den Saal und hören die letzten Worte der Rede Matthäis:

150.

Matthäi:

--- Und so wollen wir ehrlich miteinander sein, auch in dieser Stunde des Abschieds, in der wir ja am meisten Gefahr laufen zu lügen. Ich will nicht von Ihnen scheiden, ohne die Befürchtung ausgesprochen zu haben, dass unsere Welt vielleicht zu perfekt geworden ist, so perfekt, dass wir uns bald selber nicht mehr nötig haben. Alles ist organisiert, läuft zum besten und von selber und sogar die Verantwortung ist uns abgenommen, liegt sie doch in dem immer dichter gewobenen Netz der Gesetze, Statuten, Paragraphen, das unser Handeln bestimmt.

Satz sein, dass Matthe
nicht mehr zurückkom
men will

51.

Matthäi:

Das macht etwas traurig. Denn so ist wirklich ein jeder von uns auswechselbar geworden und hinterlässt keine Lücke mehr, wenn er scheidet.

Auch ich nicht. Verzeiht mir, meine Damen und Herren, diesen leicht melancholischen Abgang, aber ich bin Ihnen das schuldig. Sie müssen ja schliesslich hier bleiben.

Und schnell setzt er sich.

Lachen, Applaus.

Alles erhebt sich und trinkt ihm zu. Er steht auch wieder auf.

152.

Henzi kommt zum Kommandanten, der neben Matthäi steht.

Er sagt zum Kommandanten:

Henzi:

Feller hat mich gerade angerufen, ich muss dringend zurück.

Der Kommandant nickt.

Dann wendet sich Henzi an Matthäi:

Henzi:

Er hat noch nicht gestanden. Aber er möchte Sie sprechen, er fragt nach Ihnen. Könnten Sie nicht kommen, Doktor? Vielleicht gelingt es Ihnen, ein Geständnis aus Ihrem "alten Bekannten" herauszuholen.

Matthäi nickt.

Matthäi:

Gehen wir.

Kommandant zu Matthäi:

Kommandant:

Das können Sie doch nicht. Das findet ja hier für Sie statt.

Matthäi:

Ob ich da bin oder nicht, merkt doch kein Mensch.

Kommandant:

Aber Sie kommen doch zurück?

Matthäi:

Das halte ich für sehr unwahrscheinlich.

Dienstzimmer im Polizeigebäude. Innen.

(Nacht)

153. Nun stenographiert ein anderer Beamter. Hinter dem Schreibtisch, müde, abgespannt, aber verbissen, kratzt Feller seine Bartstoppeln. Er reißt ein neues Zigarettenpäckchen auf, aber seine Stimme ist noch beherrscht und im Augenblick gütig. Der Hausierer ist mehr ein menschliches Wrack. Vielleicht beabsichtigt - brennt nur eine starke Tischlampe. Der Rest des Raumes ist im Dunkel.

Auf eine Bewegung des Hausierers setzt er schnell fort. Feller spricht überaus menschlich, beinahe könnte man sagen, er habe die Attitüde eines Arztes, der einem Patienten zuredet.

Plötzlich steht er auf, beugt sich über den Tisch und mit erhobener Stimme sagt er dem Hausierer ins Gesicht:

Feller:

Sie verkennen Ihre Situation. Was kann Ihnen schon geschehen? Sie sind doch krank.

Feller:

Ich weiss, ich weiss. Es ist nicht eine Krankheit mit Fieber. Sie liegt in Ihnen. Zeitweise bricht sie dann heraus, mit einer Kraft, der Sie nicht widerstehen können, und dann geschieht es. Sie gehören in eine Anstalt, wo man Sie zu heilen versucht. Das müssen Sie doch einsehen. So kann es doch nicht weitergehen.

Feller:

Oder glauben Sie, dass Sie weiter frei herumlaufen können, um dann nach ein, zwei, drei Jahren wieder einer neuen Attacke zu unterliegen, um ein neues Opfer, ein anderes Mädchen zu ermorden?

154. Plötzlich brüllt der Hausierer wie ein Tier auf: seine Stimme ist unkontrolliert, rasend, aber doch verständlich.

Jacquier: (brüllend)

Soll ich etwa ein, zwei, drei Jahre warten, bis der Mörder ein anderes Mädchen getötet hat, damit Sie mir glauben, dass ich unschuldig bin?

Den letzten Satz haben Matthäi und Henzi mitgehört, die nun eingetreten sind. Die Türe verursacht beim Zuschliessen ein leises Geräusch.

155. Blitzschnell dreht sich der Hausierer herum. Nicht seine Muskeln, sondern mehr seine Erregung hilft ihm auf die Beine und er torkelt dem Kommissär entgegen.

Jacquier: (schreiend)
Oberleutnant Matthäi!

Er fällt hin, aber der Kommissär packt schnell zu und hilft ihm wieder auf die Beine. Der zusammengebrochene Mensch hat seine Stimme verloren, er vermag noch zu flüstern:

Jacquier:

Oberleutnant Matthäi, ich muss Sie sprechen, bitte... Sie allein, bitte Herr Oberleutnant.

156. Henzi sagt zu Feller und dem Beamten:

Henzi:

Nun dann, raus mit uns.

Sichtlich schlecht gelaunt, geht Henzi ins Nebenzimmer, von Feller und dem Beamten gefolgt. Die Türe wird etwas energischer als notwendig geschlossen.

157. Matthäi setzt sich auf den frei gewordenen Stuhl.

Matthäi wartet auf eine Fortsetzung. Aber nur der schwere Atem des Hausierers ist hörbar.

158. Eine Spur von Wahnsinn flimmert in den gequälten Augen des Hausierers:

159. Matthäi fühlt sich merkwürdig berührt. Es scheint ihm logisch, was der Hausierer sagt. Nach einem Moment des Zögerns, steht er brüsk auf und geht ins Nebenzimmer.

Matthäi: (beruhigend)

Na, was ist los?

Jacquier: (leise)

Nur Sie können mir helfen, Herr Oberleutnant, nur Sie.

Matthäi:

Nur ich? Eigentlich finde ich es ein wenig merkwürdig, dass Sie sich ausgerechnet an mich wenden, Jacquier. Sie haben mir schliesslich eine dreimonatige Gefängnisstrafe zu verdanken, voriges Jahr.

Jacquier:

Deswegen. Sie haben die Wahrheit gefunden, trotzdem ich Sie angelogen hatte. Ich konnte Sie nicht betrügen... Sie wussten, dass ich der Dieb war und auch jetzt... Sie, Herr Oberleutnant, nur Sie werden die Wahrheit finden können... sonst bin ich verloren.

Nebenzimmer im Polizeigebäude. Innen.

(Nacht)

160. Ein etwas grösserer Raum als das Verhörzimmer. Sehr spärlich möbliert, an den kahlen Wänden nur einige offizielle Bekanntgebungen angenagelt und ein Stadtplan. Auf einem Tisch sitzt Henzi, an die Wand gelehnt. Feller.

Matthäi schliesst die Türe.

Henzi springt vom Tisch herunter, starrt Matthäi an.

Matthäi:

Ich glaube, der Mann ist unschuldig.

Henzi: (ungläubig)

Unschuldig? Wieso?

Matthäi: (nachdenklich)

Ich habe vom ersten Augenblick an nicht recht geglaubt, dass der Mann der Mörder ist. Was er sagt und wie er es sagt - seine Reaktionen - das ist kein Mörder.

161. Henzi schaut ihn verwundert an. Seine Stimme hat an Schärfe zugenommen.

Henzi:

Und jetzt, was wünschen Sie von mir, Herr Oberleutnant? Dass ich das Verhör abbreche, den Mann in Freiheit setze? - Trotz allen Widersprüchen und Lügen?

Matthäi: (zögernd)

Ich habe das Gefühl...
rein persönlich...

Henzi:

Doktor Matthäi, das ist das erste Mal, dass ich das Wort "rein persönlich" von Ihnen höre. Aber ich weiss, was ich zu tun habe, Doktor, ich habe meinen Beruf ja bei Ihnen gelernt.

Henzi geht ins Büro zum Hausierer zurück. Feller folgt ihm.

162. Matthäi bleibt allein. Seine Hand hämmert nachdenklich auf die Stuhllehne. Sein Gesicht hat plötzlich beinahe einen hilflosen Ausdruck angenommen. Auf dem Tisch liegt Fellers vergessenes Zigarettenpäckchen. Matthäi holt ungeschickt eine Zigarette heraus, nimmt sie in den Mund und zündet sie an. Er versucht zu rauchen. Sicher hat er das im Leben noch nie gemacht. Er schaut die Zigarette an, wirft sie dann voll Ekel weg, zertritt sie und verlässt das Zimmer durch eine andere Türe, die in den schlecht beleuchteten Korridor hinausführt.

Abblendung

Wohnzimmer bei Frau Arbenz. Innen.

(Tag)

163. Seit zwölf Jahren wohnt Kommissär Matthäi bei Frau Arbenz. Sie ist eine liebe, ältere Dame, die ganz traurig ist, dass ihr Mieter sie jetzt verlässt.

Matthäi im Mantel, sitzt am Tisch und nimmt seinen Frühstückskaffee ein. Vor der Ausgangstüre, die nach einem Korridor führt, stehen die zwei gepackten Koffer Matthäis. Sie sind ein bisschen wie er selber, etwas altmodisch, aber solid. Die Frau giesst ihm eine zweite Tasse Milchkaffee ein und sagt vorwurfsvoll:

Frau Arbenz:

Nichts haben Sie gegessen!

Matthäi:

Das tue ich heute im Flugzeug, hoch über den Alpen. Die mästen einem ja geradezu in diesen Kästen.

Frau Arbenz:

Neugierig bin ich nur, wer Ihnen wohl von nun an das Frühstück ins Zimmer bringen wird.

Matthäi:

Ein Araber. - Die Hauptsache ist Frau Arbenz - der Kaffee wird erstklassig sein.

164.

Frau Arbenz:

Sie wollen doch nicht damit sagen, Herr Doktor, dass Ihnen mein Kaffee nicht geschmeckt hat.

Matthäi:

Ehrlich gesagt ... nein.

Frau Arbenz:

Und das sagen Sie erst jetzt, nach so vielen Jahren.

Matthäi:

Sie haben mich ja auch nie gefragt.

Es wird an die Türe geklopft.

Frau Arbenz:

Ja.

165. Ein Polizist kommt herein, salutiert, hebt die zwei Koffer auf und will hinausgehen, lässt aber Feller zuerst eintreten. Dann verschwindet er mit den Koffern.

Feller ist noch immer in seinem gestrigen Anzug, unrasiert, müde, macht aber einen sehr zufriedenen Eindruck.

Feller:

Morgen, Chef.

166. Zwischen zwei Schlücken grunzt Matthäi einen Gruss. Dann schaut er ihn näher an und fragt:

Matthäi:

Wie sehen Sie aus?

Feller: (sich reckend)

Ja, es wurde sehr spät, aber es hat sich gelohnt.

Matthäi:

Wieso?

Matthäi starrt Feller überrascht an.

Feller:

Jacquier hat gestanden.

Matthäi:

Ein ausführliches Geständnis?

Feller:

Noch nicht in allen Einzelheiten. -
Dazu kommen wir heute.

167. Matthäi steht auf,
schaut nach seiner
Uhr.

Matthäi:

Fahren Sie mich zuerst ins
Büro, wir haben noch Zeit.

Mit schnellen Schritten,
gefolgt von Feller, ver-
lässt er das Zimmer.

Ueberblendung

Büro des Kommandanten. Innen.

(Tag)

168. Auf dem Schreibtisch des Kommandanten ein Glas Wasser und ein kleiner Behälter mit Soda-Bicarbonat. Man sieht nur die Hände des Kommandanten, der mit einem Löffelchen das Pulver ins Wasser mischt. Die zurückfahrende Kamera erfasst den Kommandanten, der das Pulver mit saurer Miene hinunterschluckt.

Kommandant:

Der verfluchte Champagner - ich trinke immer viel zu viel von diesem Most und dabei mag ich ihn eigentlich überhaupt nicht.

169. Matthäi lehnt sich nachdenklich an einen hohen Sessel.

Matthäi:

Der Hausierer - der hat gestanden, höre ich.

Kommandant:

Was sagen Sie zu Henzi? Sie haben recht gehabt, der Mann hat sich in seinem ersten selbständigen Fall grossartig bewährt.

Matthäi:

Ich möchte Sie nicht enttäuschen, Kommandant, aber ich bin überzeugt, der Hausierer wird sein Geständnis bereits heute widerrufen.

Kommandant:

Glauben Sie nicht an seine Schuld?
Nach meinen Informationen - - -

Er beginnt umständlich den Mantel zuzuknöpfen. Der Kommandant streckt ihm etwas verlegen seine Hand entgegen.

170. Da wird die Türe ohne klopfen aufgerissen und Henzi kommt ins Büro hinein. Finster und trocken antwortet er auf die fragenden Blicke:

Henzi:

Der Hausierer hat sich erhängt.

Er wird von dem herausrasenden Matthäi fast umgestossen.

Ueberblendung

Zellenkorridor und Zelle. Innen.

(Tag)

171. Matthäi rennt durch den Korridor, an dessen Ende er die Zelle erreicht. Der Kommandant und Henzi folgen ihm.

172. Durch die offene Zellentüre sieht man zwei Männer, die sich schon mit dem Hausierer beschäftigen. Er wird auf eine Pritsche gelegt.

173. Matthäi bleibt an der Türe stehen.

Einer der Polizisten:

Der Mann ist tot.

Verwirrt schweift Matthäis Blick in der Zelle herum.

174-

175. Matthäi tritt mit schweren Schritten wieder in den Korridor, der Kommandant und Henzi folgen ihm düster.

Kommandant:

Damit wäre der Fall Gritli Moser erledigt.

Von plötzlicher Müdigkeit schwankend, reibt sich der Kommandant seine Augen und dann sagt er zu Matthäi:

Kommandant:

Lassen Sie von sich hören, Doktor, und ich wünsche Ihnen einen guten Flug.

Mit schweren Schritten geht er den endlosen Korridor nach seinem Büro zurück.

176. Matthäi und Henzi schauen sich an. Henzis junges Gesicht ist ergriffen, gar nicht siegesbewusst.

Nach einer Pause:

Matthäi:

Geben Sie mir eine Zigarette.

Verwundert holt Henzi sein Päckchen heraus und bietet es Matthäi an.

Abblendung

Flugplatz Kloten. Aussen.

(Tag)

Aufblendung

- 177- Leichter Nebel, der aber nicht
178. dicht genug ist, um den Flugver-
kehr zu verhindern. Die Kamera
fährt der Terrasse entlang, wo
die erste Etage der Balustrade
voll mit Kindern besetzt ist.
Das Geräusch eines annähernden
Flugzeuges verursacht lautes
fröhliches Geschrei der Kinder-
schar, die alle winken. Zwischen
den Kindergruppen sind Lehrer und
Lehrerinnen - typischer Schulausflug.
179. Von oben aus gesehen, eine kleine
Schar Reisender, dreissig, vierzig
Personen - dazwischen Matthäi, wer-
den von einer sehr selbstbewussten
Stewardess nach einem grossen, vier-
motorigen Flugzeug der Swissair geführt.
180. Von unten fährt die Kamera mit der
Gruppe, Matthäi im Vordergrund.
Irgendetwas hat wieder lautes Ge-
schrei und Lachen bei den Kindern
verursacht. Matthäi schaut zurück,
nach oben.
181. Die Kinder mit Fähnchen und Taschen-
tüchern verabschieden sich von der
Gruppe Reisender.
182. Matthäi stutzt, dann schreitet er
auf die wartende Maschine zu, ver-
schwindet mit den anderen Reisenden
in ihr.

Flugzeug der Swissair. Innen.

(Tag)

183. Die Reisenden nehmen Platz -
schnallen sich an, die Steward-
dess ist überall behilflich.
Matthäi sitzt auf einem der
Hinterplätze des Flugzeuges.
Neben ihm eine dicke Frau, die
aus einer Tüte Pralinés isst,
Trüffs. Matthäi nimmt eine
Zeitung, entfaltet sie.

184. Jacquiers Bild ist auf dem
Titelblatt. Fette Titelbuch-
staben bezeichnen ihn als den
Mörder.

185. Matthäi schaut wie zufällig auf
seine Nachbarin, die bedächtig
ein Trüff nach dem andern in
den Mund schiebt.

Matthäi stutzt, reißt der Frau
plötzlich die Tüte aus der Hand,
greift selbst ein Trüff hinaus.

Matthäi:

Igel, das sind doch die
Igel.

Die Frau schaut ihn verwundert
an. Matthäi schnallt sich los,
erhebt sich...

186. reißt eine Mappe und seinen
Mantel vom Gepäckträger her-
unter und schreit:

Matthäi:

Fräulein, lassen Sie mich
heraus! Ich fliege nicht.

Matthäi zwingt sich durch die
Reisenden bis zur Türe.

187. Die Frau erwacht aus ihrer
Verwunderung und piepst wie
ein Riesenbaby:

Frau:

Mann, geben Sie mir meine
Trüffel zurück!

Flugzeug. Aussen.

(Tag)

188. Die Flugzeugtreppe ist wieder angestellt worden. Matthäi verlässt das Flugzeug von der aufgeregten Stewardess begleitet, die Tüte mit den Trüffs noch in der Hand.

Stewardess:

Aber Ihr Gepäck, das kann doch nicht mehr herausgeholt werden.

Matthäi lässt sie stehen, er sieht aufs neue die Kinder. Die Kamera geht mit ihm. Im Gehen schaut er die Kinder an, wie gebannt.

189. Die Kamera fährt dem Ausgang zu, aber immer auf die erste Etage, auf die Kindergruppe hin gerichtet; die Bewegung der Kamera erweckt den Eindruck, als wäre es der Blick von Matthäi.

Ueberblendung

Ausgang des Flugplatzes. Aussen.

(Tag)

190. Unter dem Zementdach des Ausganges, dort wo Taxis warten, eine Gruppe Engländer, die wie man aus einzelnen Wörtern schliessen kann, einem Taxichauffeur umständlich ihr Ziel verständlich zu machen versuchen.

191. Matthäi geht an ihnen vorbei und sagt dem Chauffeur des nächsten Wagens:

Matthäi:

Mägendorf.

Der Chauffeur glaubt, mit einem Ausländer zu tun zu haben und versucht, ihm englisch zu antworten.

Chauffeur:

Ist weit ... very far ...

Mit erhobenen zwei Händen:

Twenty Frank.

192. Matthäi öffnet den Wagen und brummt:

Matthäi:

Reden Sie keinen Blödsinn - und machen Sie mir keinen Umweg.

Erschrocken erkennt der Chauffeur seinen Gast.

Chauffeur:

Jawohl.

Und fährt ab.

Ueberblendung

Friedhof ausserhalb Mägendorf. Aussen.

(Tag)

193. Landstrasse.

Der Taxi mit Matthäi fährt mir grosser Geschwindigkeit an einer Mauer vorbei nach Mägendorf hinein.

Die Kamera verliert Taxi und Dorfeingang, schwenkt zur Mauer und empor, bis sie über die Mauer blicken kann.

Der Friedhof ist dicht mit Menschen besetzt.

194. Der Pfarrer.

Pfarrer:

Und somit übergeben wir Gritli Moser dem Grab.
Also spricht Jesus Christus:
Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes.

Schulhof. Aussen.

(Tag)

195. Matthäi geht durch den
Schulkorridor, schaut
sich um. Kein Mensch ist
zu sehen. Sein Hallo
verhallt nutzlos.

Matthäi:

Hallo!

196. Dann geht er zu einer
Klassentüre. Sie ist
nicht verschlossen.

Er geht hinein.

Klassenzimmer., Innen.

(Tag)

197. Matthäi tritt hinein.
Langsam geht er durch
die leeren Bänke hindurch.
Auf der Wandtafel sind die
Noten und der Text zu dem
Choral "So nimm denn meine
Hände und führe mich" ge-
schrieben. Matthäi nähert
sich der Wand, an der schön
geordnet die Kinderzeich-
nungen nebeneinander hängen.
Unter jedem Bild steht der
Name des Schülers.
198. Matthäi geht direkt zu
Gritli Mosers Zeichnung,
die er schon einmal flüch-
tig gesehen hat.
199. Mit grösster Aufmerksamkeit
beobachtet Matthäi das Bild,
fast andächtig, als wäre von
dieser Kinderzeichnung die
Lösung des Rätsels zu erwarten.
Langsam berühren seine Finger
den Namen Gritli Moser und dann
klaubt er die vier Reissnägel
heraus und nimmt das Bild in
die Hand. Langsam geht er durch
den Klassenraum und setzt sich
auf die vorderste Kinderbank,
immer noch das Bild anstarrend.

200. Aus der rechten Hand des Riesen - sie ist nur eine runde Scheibe mit fünf Strichen - fallen kleine Scheibchen mit vielen Härchen und Dornen. Sie sehen wie kleine Sterne aus.

201. Matthäi murmelt:

Matthäi: (ganz leise)

Die Trüffel ...

202. In der offenen Türe steht der Gemeindepräsident. Er kommt ins Zimmer hinein, lässt die Türe offen. Sein Benehmen ist feindselig. Er kommt direkt von der Beerdigung, ist schwarz gekleidet mit Zylinder. Von draussen her Glockengeläute.

Gemeindepräsident:

Na, Herr Doktor, es scheint die Bauern sind doch nicht so dumm. Jetzt wird lange verhandelt, und der Hausierer wird schön, jahrelang, auf Staatskosten gefüttert. Das hätten die Bauern Ihnen ersparen können.

Matthäi antwortet ihm gelassen:

Matthäi:

Der Mann hat sich heute früh erhängt.

Gemeindepräsident:

Schön, und was suchen Sie noch hier? Ist denn für die Polizei der Fall noch nicht erledigt?

Matthäi:

Ich bin privat hierher-
gekommen.

Gemeindepräsident:

Privat? Dann machen Sie, dass
Sie fortkommen, sonst werde
ich S i e zur Verantwortung
ziehen.

Matthäi:

Bitte.

) 203. Matthäi geht wortlos an
dem Gemeindepräsidenten
vorbei und aus dem Klas-
senzimmer hinaus.

Ueberblendung

Büro des Kommandanten. Innen.

(Tag)

204. Der Kommandant hat Doktor Matthäi empfangen. Seinem Aerger gibt er durch einen überaus höflichen, aber kalten Ton Ausdruck. Matthäi sitzt ihm gegenüber. Er ist auch aufgeregt, beherrscht sich jedoch ebenfalls. Auf dem Schreibtisch des Kommandanten steht die Tüte mit den Trüffeln, einige davon liegen auf einem Papier.

Er tut die Trüffel wieder vorsichtig in die Tüte zurück.

Kommandant:

So. Auf Grund einer Kinderzeichnung halten Sie diese Trüffel für die Igel.

Kommandant:

Und deswegen haben Sie Ihren Vertrag gebrochen und sind nicht nach Jordanien geflogen?

205.

Matthäi:

Herr Kommandant, ich bitte Sie, mir den Fall Gritli Moser noch einmal zu übergeben.

206.

Kommandant:

Wie stellen Sie sich das vor? Sie sind ja nicht mehr bei uns, Herr Doktor Matthäi. Wenn wir Sie wieder einstellen, würde das bedeuten, dass wir Ihren Vertragsbruch billigen. Sie werden wohl verstehen, dass das unmöglich ist.

207.

Matthäi:

Ja, das ist unmöglich. Das
seh ich ein.

Dann habe ich eine andere
Bitte an Sie, Kommandant.
Nehmen Sie von sich aus den
Fall Gritli Moser wieder auf.

208. Der Kommandant steht auf
und geht etwas ungedul-
dig auf und ab.

Kommandant:

Matthäi - Ihren Trüffeln
stehen so schwerwiegende
Indizien gegenüber, dass
ich es als einen reinen
Dilletantismus bezeichnen
muss, nicht an die Schuld
des Hausierers zu glauben.

Nach den letzten Worten
dreht sich der Kommandant
um und schaut durchs Fen-
ster hinaus, wie einer,
der seinen Worten nichts
mehr hinzuzufügen hat.

209. Matthäi hat das alles
bewegungslos angehört.
Jetzt wird er aber le-
bendig, fast heftig.

Matthäi:

Herr Kommandant. Auf dem Flug-
platz waren Kinder.

Der Kommandant schaut
ihn überrascht an.

Kommandant:

Nun?

Matthäi steht auf, um
nun dem Kommandanten
ins Gesicht sprechen
zu können.

Matthäi:

Falls ich recht habe, läuft der
Mörder frei herum, und diese
Kinder sind in Gefahr - alle
Kinder sind in Gefahr.

210. Im Gegensatz zu Matthäis Aufregung, ist der Kommandant ruhiger, menschlicher geworden. Er nimmt eine Brochüre zur Hand.

Kommandant:

Kinder sind immer in Gefahr, Matthäi. In Deutschland zählt man schon mehr als fünfzehntausend Sittlichkeitsdelikte im Jahr an Kindern.

211.

Matthäi:

Hier, in unserem kleinen Kanton zweihundert ~~im Jahr~~, und die Zahl wächst ins Erschreckende.

212.

Kommandant:

Wir können die Eltern aufklären, die Kinder warnen, das haben wir alles getan, aber wir können nicht das Polizeinetz so dicht spinnen, dass keine Verbrechen mehr geschehen, sonst errichten wir nur einen Polizeistaat.

Matthäi:

Kommandant. Es geht hier doch nicht um Statistik (mit gesteigerter Stimme) Falls ich recht habe, wird eines Tages ein anderes Kind ermordet!

213.

Kommandant:

Falls, Matthäi. Aber dieses falls ist so unwahrscheinlich, dass es uns zu einer weiteren Untersuchung nicht berechtigt. Ich könnte dies dem Staat gegenüber nicht verantworten. Und nun wünsche ich Ihnen noch einmal Glück - Glück für Ihren Flug.

214.

Matthäi:

Ich fliege nicht, Kommandant.
Ich werde den Fall persönlich
wieder aufnehmen.

215. Der Kommandant beherrscht
seinen Aerger.

Kommandant:

Matthäi. Das ist doch sinnlos.
Sie sind übermüdet, nervös.
Nehmen Sie ein paar Wochen
Urlaub, ich bin sicher, dass
Sie dann die Dinge anders
sehen werden. Aber lassen Sie
die Hände von dieser unglück-
seligen Angelegenheit. Der
Fall Gritli Moser ist erledigt.

216. Einen Augenblick lang
schauen sich beide Män-
ner an. Dann sagt Matthäi
mit ruhiger, gleichmäs-
siger Stimme, die einen
eisernen Entschluss aus-
drückt:

Matthäi:

Ich werde den Mörder finden.

Der Kommandant schweigt,
kehrt zum Schreibtisch
zurück, setzt sich.

Kommandant:

Wie Sie wollen. Das ist Ihre
Privatangelegenheit geworden.
Von der Polizei können Sie
keine Hilfe erwarten.

Matthäi geht zum Telefon
und fragt ruhig und höf-
lich:

Matthäi:

Ich weiss. Darf ich Ihr Telefon
benutzen?

Kommandant:

Bitte.

Matthäi:

Fräulein, melden Sie mich bitte bei Doktor Locher, unserem Psychiater, an für heute Nachmittag.

Kommandant:

Nehmen Sie Ihre Trüffel mit.

Matthäi nimmt die Trüffel, grüsst mit einem leichten Kopfnicken und geht zur Türe hinaus.

Ueberblendung

Privatklinik Dr. Locher. Aussen.

(Tag)

217. Eine hohe Mauer, die einen Park umgibt, durch das schwer vergitterte Eingangstor unterbrochen. Durch die Gitter sieht man in den ziemlich grossen Park hinein und hinten, halb von Bäumen verdeckt, liegt ein grosses, zweistöckiges Haus:
Das Klinikgebäude.

Hinter dem Gitter, rechts vom Eingang ist ein Pförtnerhaus. Ganz in der Nähe im Park recht ein Bursche den Kiesweg.

Matthäi wartet hinter dem Tor. Der Portier steht in der Eingangstüre des Portiergebäudes und legt das Telefon ab:

Portier:

Jawohl.

218. Nach einem Moment Pause legt er den Hörer wieder auf. Er tritt wieder hinaus und sagt dem Burschen:

Portier:

Begleite den Herrn zum Chefarzt.

Der Bursche legt sein Gartengerät auf den Boden und blickt erwartungsvoll auf Matthäi, der sich mit einem Kopfnicken verabschiedet und dem Burschen zum Gebäude folgt.

219. Die zwei Männer schreiten gleichmässig nebeneinander. Matthäi schaut den Burschen einen Moment an, der aber unentwegt stumm weitergeht.
220. Wie er zu der unteren Treppe der Eingangstüre gelangt, zeigt der Bursche wortlos mit ausgestrecktem Arm hinauf, Matthäi geht die Treppe hinauf, öffnet die Türe, dann schaut er noch einmal zurück.
221. Unbeweglich, wie eine Wache, steht der Bursche immer noch unten an der Treppe und wartet, bis die Türe geschlossen wird.

Eingangshalle der Klinik. Innen.

(Tag)

222. Die Halle ist mit ruhigen, schweren Möbeln möbliert. Das einzige klinische ist eine weissgekleidete Frau, die vor einem kleinen Tisch mit Akten und Telefon sitzt. Sie sieht Matthäi fragend an.

Matthäi:

Grüss Gott. Ich möchte zu Professor Locher.

Sie fragt geschäftsmässig:

Schwester:

Herr Doktor Matthäi?

Matthäi nickt.

Die Schwester schaut sich um.

Schwester:

Wo haben Sie Ihr Gepäck?

Matthäi ist zu sehr in Gedanken versunken und antwortet automatisch:

Matthäi:

In Jordanien.

223. Die Schwester schaut ihn nachdenklich an. Endlich sagt sie:

Schwester:

In Jordanien, ich verstehe. Ich werde Sie beim Herrn Professor anmelden. Nehmen Sie bitte Platz.

Sie weist auf einen bequemen Fauteuil.

224. Matthäi setzt sich. Mit einem letzten prüfenden Blick steht die Schwester auf und geht zur Türe
225. Im Korridor steht ein Mann, auch in Weiss wie die Schwester, der an die Wand angelehnt dasteht und ihn ruhig anblickt.
226. Matthäi fühlt das Unbehagen, wenn man plötzlich beobachtet wird.
227. Unbeirrt starrt ihn der Mann weiter an.
228. Die Türe geht auf und die Schwester erscheint wieder.

Schwester:

Bitte.

Matthäi geht ins Zimmer hinein, die Schwester schliesst die Türe.

Arbeitszimmer Doktor Lochers. Innen.

(Tag)

229. Auch das Zimmer weist nicht auf Medizin hin. Alte Bücherregale vollgestopft. Auch der Schreibtisch und die Stühle sind mit Büchern überladen. Nur einige alte Ledersessel bleiben frei. Locher selbst sitzt im weissen Mantel hinter dem Schreibtisch. Er ist ungefähr in Matthäis Alter, hager, vogelartig. Seine randlose Brille bewirkt, dass seine Augen übernatürlich gross erscheinen. Er erhebt sich und begrüsst Matthäi.

Matthäi setzt sich und bietet Locher eine Zigarette an.

Locher:

Grüss dich, Hans.

Matthäi:

Grüss Gott, Robert.

Locher:

Nimm Platz.

Matthäi:

Rauchst du?

Locher:

Nicht in der Praxis.

230=
231.

Matthäis Hand ist unruhig, wie er sich die Zigarette anzündet, was Locher nicht entgeht.

Matthäi schaut plötzlich auf.

Locher lächelt verlegen.

Matthäi ist sichtlich amüsiert.

Locher:

Aber du rauchst. Auf einmal. Feuer?

Matthäi:

Bemühe dich nicht.

Locher:

Nervös?

Matthäi:

Ein wenig.

Locher:

Mit dem Schlaf steht es wohl auch nicht am Besten.

Matthäi:

Sag mal, dich hat wohl der Kommandant angeläutet.

Locher:

Ja.

Matthäi:

Was hat er gesagt?

Locher:

Naja, er hat mir angedeutet, dass du - - überarbeitet bist und hat mich gebeten, dir zu helfen, soweit es möglich ist.

Matthäi:

Eigentlich ist das nett von ihm. Aber deswegen bin ich nicht gekommen - noch nicht. -

232. Matthäi ist wieder ganz ernst.

Matthäi:

Du kennst den Fall Gritli Moser?

Locher:

Was ich in der Zeitung gelesen habe.

Matthäi:

Ich glaube, dass Gritli Moser ihren Mörder gezeichnet hat.

233. Matthäi zieht die Zeichnung hervor, öffnet sie, dabei geht er zu Lochers Schreibtisch, legt die Zeichnung dem Doktor auf den Tisch.

234. Der Doktor blickt interessiert auf das Bild und sagt ohne aufzusehen:

Locher:

Du glaubst also nicht, dass der Hausierer der Täter ist.

Matthäi:

Nein.

235. Der Arzt studiert das Bild weiter, wieder ohne aufzusehen:

Locher:

Und deswegen bist du nicht abgeflogen? -
Und was möchtest du von mir?

Matthäi:

Ich besitze vom Mörder nichts als diese Kinderzeichnung. Sie ist die einzige Spur, die ich verfolgen kann. Aber ich bin wie ein Laie vor einem Röntgenbild. Ich verstehe die Zeichnung nicht zu deuten. Du bist ein Psychiater. Was kann deine Wissenschaft über den Mörder Gritli Mosers aus dieser Zeichnung herauslesen? Das will ich von dir wissen.

236. Nach kurzem Schweigen nimmt Locher das Telefon.

Locher:

Zwei Kaffee, und ich möchte nicht gestört werden.

Ueberblendung

Privatklinik Doktor Lochers. Aussen.

(Nacht)

237. In dem aufkommenden Nachtnebel die erleuchteten Fensterreihen. Die Klinik sieht etwas unwirklich aus. Im zweiten Stock wird plötzlich die Fensterreihe dunkel.

Arbeitszimmer Doktor Lochers. Innen.

(Nacht)

238. Die beiden Männer sitzen immer noch einander gegenüber. Auf dem Arbeitstisch steht eine Flasche Wein und zwei halbleere Gläser. Der Aschenbecher ist überfüllt mit Zigarettenstummeln. Locher hält die Zeichnung in seiner Hand.

Locher:

Phantasie und Realität vermischen sich. Du begreifst aber, dass auf dieser Zeichnung einiges real ist - der grosse Mann, das Auto, das Mädchen, anderes wirkt wie verschlüsselt - die Igel, von denen du behauptest, es seien Trüffls, das Tier mit den grossen Hörnern.

239. Locher schenkt Matthäi ein, dann füllt er sein eigenes Glas.

Matthäi: (leise)

Sprich von dem Riesen.

Was ist er geworden?

Locher betrachtet nachdenklich die Zeichnung.

Matthäi beobachtet Locher ununterbrochen.

Locher:

Gross, massig, steht er da. Nach dem Aussehen durchaus möglich. Meistens sind die Menschen, die sich in der Weise an Kindern vergehen, charakterlich abnorm oder primitiv oder mehr oder weniger schwachsinnig. Robust, zur Gewalt neigend und gegenüber Frauen - Minderwertigkeitskomplexe und so weiter.

Locher starrt wieder auf die Zeichnung.

Matthäi:

Blick auf das Datum der Zeichnung. ~~Gritli hat sie~~ eine Woche vor dem Mord gezeichnet. Sie muss ihrem Mörder vor der Tat begegnet sein.

Locher:

Eigenartig, dass es seine Begegnung in Form eines Märchens erzählt.

Matthäi:

Sprich.

240.

Locher:

Kinder tun nie etwas ohne Grund. Wahrscheinlich hat ihm der grosse schwarze Mann verboten, von ihrer geheimnisvollen Zusammenkunft zu erzählen, und das arme kleine Ding gehorchte. Es erzählte ein Märchen, anstatt die Wahrheit, sonst hätte vielleicht jemand Verdacht geschöpft. Das ist teuflisch - wurde das Mädchen vergewaltigt?

Matthäi:

Nein.

241.

Locher:

Dann hat der Täter wohl aus einem Hassgefühl gegenüber den Frauen gehandelt. Der Täter wollte sich durch diese Morde an den Frauen rächen.

Matthäi:

Ein Mädchen ist doch keine Frau, Robert.

242.

Locher:

Aber kann bei diesen Menschen eine Frau ersetzen. Weil der Mörder sich nicht an Frauen wagt, wagt er sich an kleine Mädchen. Er tötet sie an Stelle der Frau. Er wird sich fast immer an den gleichen Typ von Mädchen heranmachen. Ich glaube bestimmt, dass seine Opfer sich alle gleichen.

243.

Matthäi:

Das stimmt, ich habe die Fotos gesehen. Die Mädchen, die vor Jahren im Sankt Gallischen und im Kanton Schwyz getötet worden sind, waren die gleichen Typen, fast ähnelten sie sich.

Locher schweigt und sagt dann plötzlich, fast böseartig:

Locher:

Trink, Kommissär. Dir muss es grausen.

Matthäi:

Sprich weiter von dem Riesen.

Locher:

Solche Menschen haben keine Kontrolle über ihre Triebe. Die Widerstandsfähigkeit, die sie ihren Impulsen entgegenzusetzen haben, ist abnorm gering. Es braucht unter Umständen verdammt wenig, Hans, bei bestimmten seelischen Voraussetzungen, etwas geänderter Stoffwechsel, einige degenerierte Zellen, und der Mensch ist ein Tier. Es sind kranke Menschen.

Matthäi, erregt:

Matthäi beherrscht sich wieder. Er trinkt einen Schluck Wein und spricht weiter, wieder sachlich:

Matthäi:

Lassen wir das mit den Kranken! Für euch Aerzte sind sie krank, für mich sind es die ungeheuerlichsten Verbrecher, die vernichtet werden müssen.

Matthäi:

Und der Grund seiner Rache?

Locher:

Vielleicht sexuelle Konflikte. Vielleicht wird der Mann von seiner Frau unterdrückt, oder ausgebeutet. Vielleicht ist seine Frau reich und er arm. Vielleicht nimmt sie eine sozial höhere Stellung ein als er. Das Absurdeste ist möglich zwischen Mann und Frau.

Matthäi:

Die Gefahr neuer Morde besteht doch immer weiter.

244. Locher trinkt sein Glas aus.

Locher:

Mit einer fürchterlichen Logik. Der Widerstand gegenüber seinen Affekten wird immer geringer, und die Abstände zwischen den Morden werden immer kürzer.

Matthäi:

Was geht in ihm vor?

Locher:

Nach der Tat? Erleichterung. Doch bald wird sich neuer Hass ansammeln. Er wird sich vorerst dort aufhalten, wo Kinder sind. Vor Schulen etwa, oder auf öffentlichen Plätzen. Dann wird er allmählich wieder mit seinem Wagen herumfahren und ein neues Opfer suchen, und wenn er es gefunden hat, wird er sich wieder anfreunden, bis es dann eben aufs neue geschieht.

245. Locher ist plötzlich müde geworden, stützt den Kopf in die Hand.

Locher:

Nach meinen Erfahrungen ist es sehr wahrscheinlich, dass dieser Mensch keine kleinen Kinder hat, weil er sonst keine derartigen Verbrechen begehen könnte. Das ist alles, was ich dir zu sagen habe. ~~Du hast mich ausgepresst wie eine Zitrone. Hat es dir wenigstens genützt?~~

Matthäi:

~~Ja, ich glaube ja.~~ Ich habe das merkwürdige Gefühl jetzt, dass ich diesen Mann kenne. Du hast mir geholfen.

Matthäi zuckt die Achseln.

Dann ganz sachlich:

Matthäi zeigt auf die Kinderzeichnung.

246. Er springt auf.

247. Matthäi giesst sein Glas hinunter.

Locher:

Und wie willst du diesen Mann finden?

Matthäi:

Ich weiss es noch nicht...

...Bei einem normalen Mord führen die Motive zu den Verdächtigen - wer hat Nutzen, wer ist sein Feind, wer ist eifersüchtig, wer hat ihn zuletzt im Leben gesehen? Alles führt zu einer Spur. - Aber bei einem Mord, der niemandem Nutzen bringen kann?...

Matthäi:

...aber der da, der schlägt nur zu und verschwindet spurlos.

Matthäi:

Mit welcher Liebe werden die Kinder von den Eltern aufgebracht und behütet. Sie werden vor den Elektrischen gewarnt, vor den Autos, sie dürfen die Strasse nicht überqueren. - Und weisst du, was das Entsetzliche ist: Die Eltern wissen nicht, dass mehr Kinder Sittlichkeitsverbrechern zum Opfer fallen als dem gesamten Verkehr.

Locher:

Setz dich. Ich will dir noch etwas von deinem Riesen erzählen.

248. Matthäi setzt sich.

Locher:

Vielleicht gibt es den da wirklich nur in der Phantasie der armen Gritli, und du jagst hinter jemandem her, den es gar nicht gibt.

Matthäi:

Ich muss diese Chance nehmen, Robert. Ich habe ja nichts anderes.

Locher:

Verrenn dich in diese Idee nicht, dass sie nicht zur Besessenheit wird, sonst kommst du eines Tages wieder zu mir - als Patient.

249. Einen Moment bleibt Matthäi noch sitzen, dann steht er auf, nimmt die Zeichnung, faltet sie zusammen und steckt sie in seine Brusttasche. Dabei sagt er:

Matthäi:

Ich danke dir, Robert, und nun wünsch mir Glück.

Abblendung

Strasse in Zürich. Aussen.

(Tag)
Aufblendung

250. Vom Führersitz Dr. Matthäis aus gesehen. Der Wagen fährt langsam durch den Verkehr.
251. Am Steuer sitzt Matthäi. Seine Augen suchen aufmerksam die Strassen ab. Dann parkt er neben dem Trottoir, aber steigt nicht aus dem Wagen.
252. Vom Führersitz aus gesehen: Er hat in der Nähe eines Schulhauses geparkt. Eben kommen die Kinder heraus. Einige gehen am Wagen vorbei, andere werden erwartet.
253. Matthäi beobachtet nicht die Kinder, sondern mehr die Wartenden. Er schaut aufmerksam in eine bestimmte Richtung.
254. Ein dunkel gekleideter, grosser Mann steht bei einer schwarzen Limousine. Ein vielleicht zehnjähriges Mädchen läuft zu ihm. Der Mann beugt sich hinunter, spricht und holt aus seiner Tasche eine Tüte heraus, gibt dem Kind ein Bonbon.
255. Matthäi entgeht keine Bewegung.
256. Plötzlich rennen zwei Jungen zu dem schwarzgekleideten Herrn hin und nehmen mit ihm in der Limousine Platz - der Vater führt seine Kinder nach Hause.
257. Matthäi setzt seinen Wagen wieder in Bewegung.

Ueberblendung.

Park mit Kinderspielplatz. Aussen.

(Tag)

258. Auf den fest eingebauten Spielgeräten spielen Kinder, fröhlich, ausgelassen - Matthäi kommt mit langsamen Schritten. Auf einer Bank sitzt ein Mann - Matthäis forschender Blick gleitet über ihn weg - und weiter bis zur nächsten Bank - eine alte Dame. - Die Kamera fährt mit Matthäi. Er kontrolliert alles, was um ihn herum geschieht, in Gedanken versunken, mechanisch. Er geht vielleicht schon stundenlang seiner Beschäftigung nach. Sein Gesichtsausdruck ist verbittert. - Er erkennt die Unmöglichkeit seiner Aufgabe, aber es bleibt ihm nichts anderes übrig, als ihr nachzugehen. Plötzlich bleibt er stehen. Es hat etwas seine Aufmerksamkeit erweckt.
259. In einem Parkweg steht ein einsames schwarzes Automobil. Matthäi nähert sich langsam dem Wagen, bleibt daneben stehen, schaut hinein.
260. Ein kleiner Hund, der im Wagen eingesperrt ist, bellt ihn wütend an. Matthäi geht weiter.
261. Unbeirrt geht Matthäi weiter. An einer kleinen Konfiserie vorbei.
262. Durch die Scheiben sieht er, wie eine Verkäuferin einem grossen, schwarzen Mann Trüffs in eine Tüte legt.
263. Matthäi wartet.

264. Der Mann kommt heraus und isst die Trüffs selber.

Ueberblendung.

265. Matthäi geht zwischen den Bäumen und Büschen eines Parks hindurch. Ein kleines Mädchen kommt auf dem einsamen Parkweg zu ihm und fragt:

Mädchen:

Wie spät ist es?

Matthäi schaut auf seine Uhr und sagt:

Matthäi:

Vier. Warum bist du hier allein.

266. Verwundert schaut ihn das Mädchen an.

267. Matthäi beugt sich zum Kind hinunter.

Matthäi:

Wo wohnst du? Warum lässt man dich...

268. Die Mutter des Kindes kommt. Sie schaut Matthäi misstrauisch an, nimmt die Hand des Kindes.

Die Mutter:

Was wollen Sie von meinem Kind?

Matthäi antwortet etwas verwirrt:

Matthäi:

Nichts, überhaupt nichts. Ich dachte nur, das Kind ist allein.

Die Frau unterbricht ihn schneidend:

Mutter:

Na und?

Matthäi:

Nichts. Ich freu mich, dass
es - nicht allein ist.

Mutter:

Kümmern Sie sich um Ihre
Sachen!

Sie lässt ihn stehen.
Matthäi sieht ihnen un-
schlüssig nach.

Strasse vor dem Hause Schrott. Aussen.

(Tag)

269. Morgenstimmung.

Vor einem beinahe eleganten Haus, das aber schon etwas altmodisch wirkt, steht ein schwarzer Buick.

Langsam fährt die Kamera um den Wagen herum - jetzt sehen wir ihn von vorne. Es besteht eine merkwürdige Ähnlichkeit mit einem bösen Gesicht mit nackten Zähnen, die dieses bestimmte Buickmodell aus dem Jahre 1952 hat.

Die Kamera schwenkt langsam vom Wagen zur Haustüre und fährt darauf zu.

Treppenhaus im Hause Schrott. Innen.

(Tag)

270. Die Kamera fährt langsam die leere Treppe empor und bleibt auf einer geschlossenen Wohnungstüre stehen.

270a. Gross: der Metallschild. Nur ein Wort ist darauf geschrieben: "Schrott".

Ueberblendung

Salon im Hause Schrott. Innen.

(Tag)

271. Mit Vasen, Porzellan, Kissen und zuviel guten, aber alten Möbeln ist das Zimmer angehäuft.

Ein Sonnenstrahl beleuchtet ein Bild an der Wand, das einen Oberst in Uniform zeigt. Sein Säbel ist unter dem Bild angenagelt. Die Kamera schwenkt.

Neben dem Tisch sitzt Frau Schrott. Sie strickt. Sie sitzt gross, mächtig, mit einer altmodischen Haarfrisur, an ihrem Lieblingsplatz, mit merkwürdig ausdruckslosem Gesicht. Schwere Schritte nähern sich, dann das Geräusch der aufgehenden Türe.

Die Kamera sieht nur die Frau, den hereinkommenden Schrott nicht. Ihre Augen folgen ihrem Mann durchs Zimmer.

Sie legt die Strickarbeit auf den Tisch. Sie starrt ihren Mann an und sagt mit ihrer unangenehm schrillen Stimme:

Frau Schrott:

Was hast du wieder?

Schrotts sanfte Stimme:

Schrott:

Nichts. Schönes Wetter.

Einen Ton höher schrillt die Stimme der Frau:

Frau Schrott:

So. Das hast du auch schon bemerkt.

Plötzlich steht sie auf. Mit ihrem Aufstehen erfasst die Kamera von hinten die grosse, stämmige Figur Schrotts. Aber sein Gesicht sehen wir nicht.

Frau Schrott:

Und willst natürlich wieder
bummeln, einfach bummeln.

Schrott, mit dem Rücken
zur Kamera, nickt.

Schrott:

Ja, ich geh bummeln.

272.-

273. Die Frau tritt in seine
Nähe. Von dieser uner-
warteten Frechheit wird
sie böse.

Frau Schrott:

Benzin verschwenden, Geld
ausgeben, nichts Nützliches
tun... das passt dir, und
dann - abends verschliesst
sich der Herr und spielt den
Kranken.

Schrott:

Bin nicht krank. Fühle mich
gut. Wie noch nie.

Er geht aus dem Zimmer,
ohne auf eine Antwort zu
warten.

274. Die Lippen der Frau zucken
nervös. In ihrer ohnmäch-
tigen Wut ist sie unfähig,
weiterzuarbeiten - die
ganze letzte Nadel der
Strickarbeit muss wieder
neu gemacht werden.

Parkanlage in Zürich. Aussen.

(Tag)

274.a Matthäis Wagen steht neben einem Parkweg. Matthäi sitzt im Wagen und starrt nachdenklich auf die Kinderzeichnung, die vor ihm auf dem Volant ausgebreitet ist.

274.b Sein Finger berührt das merkwürdige, komische Tier mit den grossen Hörnern, klopft ein paarmal darauf. Man merkt, seine Gedanken suchen die Lösung dieses Rätsels.

Ueberblendung

Zoologischer Garten in Zürich. Aussen.

(Tag)

- 274.c Matthäi vor dem Hirschgehege schaut nachdenklich auf die Geweihe der Hirsche, blickt einen Augenblick auf die Kinderzeichnung, um sie mit den Hirschgeweihen zu vergleichen. - Das wird es wohl nicht sein.
- 274.d Andere Gehege, afrikanische Antilopen-Arten. Wiederum ganz andere Geweihbildungen als die auf der Zeichnung abgebildeten.
- 274.e Ein weiteres Gehege. Gemsen flitzen an Matthäi vorbei.
- 274.f Matthäi geht weiter. Einen Augenblick schaut er auf die riesigen afrikanischen Nashörner und muss dabei ein Lächeln unterdrücken. - Das wird es auch nicht sein.
- 274.g Die Kamera fährt mit Matthäi gross mit. Seine unruhig hin und herschweifenden Augen bleiben plötzlich auf eine bestimmte Richtung geheftet. Wie fasziniert starrt Matthäi hin.
- 274.h Vor ihm, in einem andern Gehege, steht ein Steinbock.

274.i Langsam erhellt ein
Lächeln Matthäis Gesicht.
Er blickt wieder auf die
Kinderzeichnung, dreht
sich rasch um und fast
laufend verschwindet er
in Richtung Ausgang.

Ueberblendung.

Wirtshaus. Innen.

(Tag)

275. Typische Wirtshauseinrichtung, fein polierte Tische. Hinter der Theke eine Frau, die Gläser spült, neben ihr in der Nähe ein fünf- bis sechsjähriger Junge und ein vielleicht zehnjähriges Mädchen - offenbar ihre Kinder - sitzen in einer Ecke mit einem Spielzeug. Sonst ist der Raum leer. Es ist vielleicht elf Uhr vormittags.

Matthäi sitzt an einem Fenstertisch. Mit nervösen Bewegungen breitet er die Kinderzeichnung vor sich aus.

Stimme der Wirtin:

Grüss Gott!

Matthäi:

Ein Bier, bitte!

Matthäi hat seinen Mantel gar nicht ausgezogen. Seine Augen suchen etwas in der Höhe. Durch eine plötzliche Idee schaut er die spielenden Kinder an. Er nimmt aus seiner Briefftasche einen Papierbogen, entfaltet ihn und ruft zu den Kindern:

Matthäi:

Kinder! Kommt doch mal her!

276. Die beiden Kinder lassen ihre Spielzeuge liegen und zögernd nähern sie sich Matthäis Tisch.

277. Matthäi ermutigt die Kinder.

Matthäi:

Kommt doch!

Das Glas Bier wird vor ihm auf den Tisch gestellt. Die Frau schaut lächelnd ihre Kinder an.

Matthäi fragt das Mädchen:

Matthäi:

Wie heisst du?

278. Das Mädchen.

Mädchen:

Ruthli.

Matthäi:

Und du?

Statt des Jungen antwortet
das Mädchen.

Mädchen:

Peterli.

Matthäi:

Könnt ihr zeichnen?

279.

Ruthli:

Ja, es kommt darauf an, was.
Peterli kann Flugzeuge
zeichnen.

Matthäi:

Ich möchte aber, dass ihr
mir einen Steinbock zeich-
net.

Ruthli:

Ein... ein Steinbock?

280.

Frau:

Das werden sie nicht können,
das steht nicht im Bilder-
buch.

Matthäi:

Aber da oben ist ja einer...

Matthäi zeigt in die Höhe.

... im Wappen von Graubünden,
da ist ein Steinbock. Den
könnt ihr mir doch zeichnen.

281-

282. Die zwei Kinder starren
interessiert hinauf, dann
fassen sie Mut. Matthäi
schiebt ihnen den Papier-
bogen hin, gibt ihnen seinen
Bleistift.

Matthäi:

Zuerst mal du.

Der kleine Junge nimmt den Bleistift und nach kleinem Zögern schaut er wieder hinauf nach dem Wappen, um dann umständlich zu versuchen, es nachzuzeichnen.

Ruthli, interessiert, läuft weg, um blitzschnell mit einem andern Bleistift wiederzukommen. Es schaut öfters nach dem Wappen und zeichnet es, neben Peterli, auf der anderen Ecke des Papiers ebenfalls ab.

283. Matthäi beobachtet die Kinder. Er ist sichtlich erregt. Er trinkt schnell sein Bier aus. Die Kinder sind fertig. Sie schieben das Papier Matthäi zu und erwarten seine Meinung.

284. Die zwei Zeichnungen ähneln sich wenig. Bei der einen ist das Tier überhaupt schwer zu erkennen, nicht mehr als etwas, das auf zwei Beinen steht, nur in einem sind die beiden Zeichnungen identisch, in den übernatürlich grossen Hörnern.

285. Matthäi schiebt neben die Zeichnung die Zeichnung Gritli Mosers.

286. Jetzt sehen wir alle drei - die merkwürdige Ähnlichkeit zwischen den drei Zeichnungen ist unverkennbar. Matthäi versucht seiner Aufregung Herr zu werden. Er lächelt den Kindern zu.

Matthäi:

Sehr gut, Kinder.

Peter:

Meiner ist besser.

Die Frau schaut über seine Schulter, um die Zeichnungen zu sehen und lacht auf.

Die Frau:

Na, wenn Sie mir gesagt hätten, es seien Ameisen, hätte ich es auch geglaubt.

Sie zieht ihre Kinder fort, die wieder das Spiel aufnehmen.

287. Matthäi starrt auf die drei Zeichnungen. Aus seiner Tasche holt er schnell eine Landkarte heraus, öffnet sie.

Die Landkarte

288. Gross:

Die Landkarte. Wir lesen
"Kanton Graubünden".

Matthäis Bleistift folgt
der einzigen Ausfahrstrasse
von Graubünden Richtung
Zürich. Nach einer Weile
bleibt sein Bleistift
zögernd stehen, wenn sich
diese Landstrasse gabelt.

Nach einer Pause fährt der
Bleistift die eine Strasse
weiter entlang und kommt
bis zu einem eingekreisten
Tatort.

Ueberblendung

Erster Tatort im Kanton Schwyz. Aussen.

(Tag)

289. Leichter Nebel gibt einen unheimlichen Eindruck. Die Kamera fährt langsam vor Matthäi und einem älteren Dorfpolizisten durch ein sehr liches Wäldchen.

Im Hintergrund eine andere Hauptstrasse.

Polizist:

Da, da hat sie gelegen - das arme Ding.

Matthäi: (nachdenklich)

So nah an der Strasse.

Polizist:

Es war Sommer, alles war grün. Da können Sie nicht durchsehen, wie jetzt. Es war das schrecklichste Verbrechen im Kanton Schwyz in 25 Jahren.

Ueberblendung.

Die Landkarte

290. Gross:

Die Landkarte.
Matthäis Bleistift kommt
von diesem eingekreisten
ersten Tatort wieder nach
Graubünden hin, bis zu
der Gabelung, geht dann
wieder zurück, aber durch
die andere Strasse, bis
er an den zweiten eingekreisten
Tatort kommt,
der im Kanton St. Gallen
liegt.

Ueberblendung.

Bauernhaus. Aussen.

(Tag)

291. Gleichfalls neblige Stimmung.
Ein zerfallenes, unbewohntes
Bauernhaus, die Aecker unbe-
stellt, der Garten verwahr-
lost.

Die Kamera fährt zurück und
entdeckt Matthäi, der mit
einem alten Bauern neben
seinem geparkten Auto
auf der Hauptverkehrsstrasse
steht und das Haus betrachtet.

Bauer:

Die Familie ist gleich
danach weggezogen vom
Haus.

Matthäi:

Leben sie noch in Stein-
brück?

Bauer:

Nein. Sie konnten es
nicht ertragen. Niemand
hier weiss, wo sie hin-
gezogen sind. Seitdem
steht das Haus leer.
Keiner will da wohnen.

Matthäi: (zu sich)

Nah der Landstrasse -
in allen drei Fällen.

Der Bauer geht, ohne zu
grüssen, mit schweren
Schritten davon.

Matthäi blickt sich um.
Die ganze öde Gegend
macht einen merkwürdig
traurigen Eindruck.
Er steigt in seinen Wagen.

Ueberblendung.

Die Landkarte

292. Vom zweiten eingekreisten
Tatort geht Matthäis
Bleistift wieder nach
der Gabelung zu.

Ueberblendung.

Wegkreuzung. Aussen.

(Tag)

292.a Matthäi am Volant seines Wagens. Sein Wesen hat sich vollständig verändert. Er ist wie ein Jäger, der einer frischen Spur nachgeht.

292.b Matthäis Wagen kommt durch eine der Strassen, fährt an der Kamera vorbei. Deutlich sieht man hinten die Gabelung.

Kantonsgrenze Graubünden. Aussen.

(Tag)

292.c Matthäis Wagen hält gerade an. Er steigt aus.

293. Vor ihm ein Wegweiser:
"Chur km."

Plötzlich mit scharfem Bremsen bleibt hinter seinem Wagen ein heller Sportwagen stehen. Matthäi schaut sich um.

294. Ein sympathischer junger Mann mit einem hübschen Mädchen sitzen drin.
Der Mann ruft Matthäi zu:

Junger Mann:

Brauchen Sie Hilfe?

Matthäi versteht es in ersten Augenblick gar nicht.

Matthäi:

Hilfe? Warum?

Junger Mann:

Nun, ich glaubte, Ihrem Wagen fehle was. Sie standen daneben - so verloren.

295. Matthäi lächelt freundlich.

Matthäi:

Nein, danke. Seit langem ging es uns beiden nicht so gut wie heute.

Er schaut die Hinternummer des Wagens an.

296. Neben der Nummer ist das Steinbockwappen.

297. Matthäi nähert sich erregt, fröhlich, auf ein paar Schritte. In seiner Aufregung fühlt er den Wunsch, mit jemandem sprechen zu können.

Matthäi:

Von Graubünden, was? Schöner Kanton - der grösste in der Schweiz.

Junger Mann:

Mit den schönsten Mädchen.

Er blickt lachend das Mädchen an, das neben ihm sitzt und auch lächt.

Der Sportwagen fährt schnell weg.

298. Matthäi lehnt sich an seinen Wagen und starrt auf das Bild eines riesigen Steinbocks, das mit grellen Farben auf einen Felsen gemalt ist.
Die Strasse selbst verschwindet zwischen hohen Felswänden.

299. Matthäi setzt sich in seinen Wagen und fährt ab.

300. Von seinem Wagen aus gesehen, in etwa hundert Meter Entfernung, ein altes Haus am Strassenrand, davor eine Tankstelle.

Matthäis Wagen fährt darauf zu.

Tankstelle mit altem Haus. Aussen.

(Tag)

301. Matthäi hält vor der Tankstelle, schaut sich suchend um - niemand ist zu sehen - er berührt kurz seine Hupe.

302. Eine Türe geht auf und ein Mann kommt heraus. Italienischer Typ, was seine Aussprache auch bestätigt. In seiner rechten Hand hält er ein grosses Küchenmesser. Amüsiert schaut Matthäi den Mann an, der ihn fragend anblickt.

Matthäi:

Füllen.

Garagist:

Super?

Matthäi:

Gewöhnlich.

Der Garagist geht zum Schlauch und versucht ungeschickt sein Küchenmesser irgendwohin zu legen, das aber hinunterfällt.

303. Gut gelaunt fragt Matthäi:

Matthäi:

Was haben Sie mit dem Messer vor?

304. Der Garagist hat endlich den Schlauch in die Benzinzufuhr hineinstecken können und die Zapfsäule in Gang gesetzt.

Garagist:

Brauch ich.

Schliesslich steckt er sein Küchenmesser in die Brusttasche - der Spitz ragt natürlich 15 Zentimeter heraus.

Matthäi:

Zum Schutz?

Er bemerkt schlechtgelaunt:

Garagist:

Nein, zum Kartoffel schälen.

305. Matthäi schaut den Garagisten
amüsiert an:

Matthäi:

Ja, haben Sie denn nie-
manden, der Ihnen hilft?

Er hängt den Schlauch
wieder an seine Stelle.
Matthäi zahlt.

Garagist:

Wer hilft schon einem armen
Italiener aus Brindisi.
Klima nix, Svizzeri nix,
soldi nix, immer Wagen, die
vorbeifahren nach Italien,
tanto malinconia, tanto.
Möchte zurück, aber ich
kann nicht . . .

306. Ohne Matthäi zu grüssen,
geht er ins Haus zurück.

... Kartoffeln auch nix.

Matthäi fährt langsam ab.

307. - 312. fallen weg.

Landstrasse. Aussen.

(Tag)

313. Matthäi in seinem Wagen.
Er fährt langsam. Er
beobachtet die Wagen,
die ihn überholen. Auch
in der entgegengesetzten
Richtung herrscht starker
Verkehr. Dazwischen auch
grosse schwarze Wagen.

314. Matthäi schaut ihnen
nachdenklich nach.
Er brenst.
Einen Augenblick sitzt
er noch im stehenden
Wagen, dann
steigt er aus.

Flussufer. Aussen.

(Tag)

315. Die Landstrasse, auf der Matthäi angehalten hat, geht einem kleinen Fluss entlang.

Matthäi nähert sich langsam dem Abhang und schaut hinunter.

316. Von Matthäis Gesichtspunkt aus:

Vier oder fünf Knaben stehen herum, am Ufer entlang. Sie versuchen mit selbstverfertigten Fischerruten - und mit wenig Glück - zu fischen.

Einer nach dem andern wird auf Matthäi aufmerksam.

317. Matthäi kommt herunter und in der Nähe des Flussufers setzt er sich auf einen Felsblock. Er schaut den Knaben zu. Seine unruhigen Augen verraten, dass sein Gehirn auf höchsten Touren arbeitet.

318. Die Buben sehen ihn erschrocken an, stehen verlegen herum. Zwei von ihnen entschliessen sich, wegzulaufen. Die andern betrachten ihn misstrauisch.

Matthäi ruft ihnen zu:

Matthäi:

Fischt nur weiter.

319. Ein rothaariger Junge,
etwa zwölf Jahre alt,
mit Sommersprossen.

Junge:

Ich dachte, Sie sind von
der Polizei.

Matthäi:

Seh ich so aus?

Junge:

Man kann nie wissen.

320. Der Bengel nähert sich
Matthäi.

Junge:

Haben Sie vielleicht eine
Zigarette für mich?

Matthäi:

In deinem Alter rauchst du
schon?

Junge:

Seit ich zwölf bin.

Matthäi:

Wie alt bist du denn jetzt?

Junge:

Zwölfeinhalb.

321. Matthäi hält ihm eine
Zigarette hin und sagt:

Matthäi:

Schäm dich.

Der Junge nimmt die Zi-
garette.

Junge:

Feuer hab ich selber.

Er zündet die Zigarette an
und bläst mit ernster
Miene den Rauch durch die
Nase.

Matthäi schaut ihm amü-
siert zu.

Matthäi:

Was gefangen?

Der Junge antwortet gross-
tuerisch:

Junge:

Klar, eine Aesche. Zurück-
geschmissen. Mich interes-
sieren eigentlich nur
Forellen.

Matthäi:

Dann würde ich eben eine
Forelle fangen.

322. Der Junge setzt sich
neben Matthäi. Er schaut
ihn von oben an.

Junge:

Sie haben wohl keinen Dunst
vom Fischen?

Matthäi:

Merkt man es?

Der Junge nickt und sagt:

Junge:

Sie meinen wohl, man muss
die Angel einfach ins Wasser
werfen?

Matthäi vernimmt alles,
was der Junge sagt, ant-
wortet ihm auch, aber
seine Gedanken sind
schon sehr mit einem
viel wichtigeren Problem
beschäftigt.

Matthäi:

Wäre das falsch?

Junge:

Typisch für einen Anfänger...

Grosstuend:

... Zum Fischen muss man erst
einen Ort suchen und dann
den Köder.

323. Der Junge befestigt ein
Stück Brot an seinem
Angelhaken.

Junge:

Sehen Sie mal her, Brot.
Was fängt man damit?

Matthäi:

Ich weiss nicht.

Junge:

Zun Beispiel einen Aalbock
kann ich damit fangen, weil
er ein Vegetarier ist.

Matthäi:

Und eine Forelle?

Junge:

Eine Forelle ist ein Raub-
fisch. Einen Raubfisch müssen
Sie mit etwas Lebendigem
fangen, mit einer Mücke,
mit einem Wurm oder mit
einem kleinen Fisch.

324. Matthäi hört zu. Fast
mechanisch wiederholt er:

Matthäi:

Mit etwas Lebendigem.

Er lächelt. Es scheint,
dass er zu einem Ent-
schluss gekommen ist.

325. Er erhebt sich, holt
wieder sein Paket
Parisiennes hervor und
gibt sie dem Jungen.

Matthäi:

Hier, das hast du verdient.

Ueberblendung.

Tankstelle. Aussen.

(Tag)

326-

327. Vom Führersitz aus gesehen, sieht man von einer Kurve her die Tankstelle des Garagisten. Schnell nähert sich Matthäis Wagen, bis er neben dem Haus stehen bleibt, doch nicht vor den Säulen.

328. Matthäi steigt aus, geht entschlossen zur Haustüre, klopft an und geht hinein.

Küche im Haus der Tankstelle. Innen.

(Tag)

329. Zienlich grosse, primitive Küche mit einem Fenster gegen die Landstrasse hin, direkt vor der Tankstelle. Es herrscht grosse Unordnung. Ungewaschenes Geschirr, Töpfe stehen herum. In einer Ecke ist eine Schlafstelle, ebenfalls ungeordnet.

Der Garagist sitzt am Tisch vor einer Tasse Kaffee, tunkt Brotstücke hinein.

330. Kaum interessiert schaut er auf den eintretenden Matthäi, der in der Türe stehen bleibt.

Matthäi:

Ich bin wieder da.

Garagist:

Seh ich.

Einen Augenblick wartet Matthäi, dass ihm ein Stuhl angeboten werde, dann fragt er:

Matthäi:

Kann ich mich vielleicht setzen?

Garagist:

Können Sie.

331. Er isst ruhig weiter. Matthäi nimmt am Tisch Platz.

Matthäi:

Ich möchte mit Ihnen geschäftlich reden.

Garagist:

Ich kaufe nichts..

Matthäi:

Hören Sie zu. Sie wollen doch nach Italien. Ich mache Ihnen einen Vorschlag. Ich miete die Garage für drei Monate.

332. Der Garagist kommt in eine Riesenbegeisterung. Italienische Wörter sprudeln nur unverständlich aus seinem Mund. Plötzlich beherrscht er sich, wird ganz ernst, beugt sich zu Matthäi und sehr deutlich und deutsch bemerkt er:

Garagist:

Aber billig ist es nicht.

Matthäi:

Wieviel?

Nach einem Augenblick des Zögerns stösst der Garagist hervor:

Garagist:

Dreitausend.

333. Ohne ein Wort zu sagen, erhebt sich Matthäi und geht auf den Ausgang zu.

Der Garagist folgt ihm und handelt sich selber herunter.

Garagist:

Ma aspettati. Momento. Zweitausendfünfhundert.

Matthäi, unbeirrt, geht weiter.

Garagist:

Zweitausend

Matthäi öffnet die Türe.

Garagist:

Mille cinque cento. Tausendfünfhundert.

Matthäi geht aus dem Haus hinaus.
Der Garagist, wütend, schreit wie eine Beleidigung heraus:

Garagist:
Tausend!

334. Ruhig kommt Matthäi zurück, schaut sich um, öffnet die Türe zum Wohnzimmer und stutzt über die entsetzliche Unordnung, die überall herrscht.

Matthäi:
Ein Dorf in der Nähe?

Garagist:
Vier Kilometer von hier.

Matthäi:
Sie können mich gleich zum Notar begleiten.

335. Mit plötzlichem Verdacht

Garagist:
Was wollen Sie denn eigentlich hier?

Matthäi:
Fischen.

Garagist:
Hier gibt es doch keinen Fluss.

Matthäi antwortet nicht. Er blickt durchs Fenster auf die Strasse, wo die Autos vorbeirasen.

Matthäi:
Aber eine Strasse.

336. Mit Verwunderung und ein wenig Schrecken schaut der Garagist Matthäi an - Sicher ist er verrückt, glaubt er.

Abblendung.

Zeitungsgebäude. Innen.

(Tag)

Aufblendung.

337. Ein junges Mädchen am
Zeitungsschalter, vor
ihr steht Matthäi.

Matthäi:

Vielleicht könnten Sie mir
behilflich sein. Ich weiss
nicht recht, wie man so
eine Annonce aufsetzt.

Angestellte:

Aber gern. Also, Sie brauchen
eine Haushälterin -

Matthäi:

Ganz recht, eine Haushälterin,
vielleicht mit einem Kind.
Würde mich gar nicht stören,
ein Kind, im Gegenteil. Kein
Baby natürlich. Ein kleines
Mädchen, Jungens sind mir zu
laut. Vielleicht wäre es so-
gar möglich... ein Photo.

Sie lacht.

Angestellte:

Von dem Kind?

Matthäi:

Nein, natürlich nicht -
Warum eigentlich nicht, wenn
man jemanden in sein Haus
nimmt - ein Photo von beiden.

Das Fräulein, sichtlich
amüsiert, denkt nach, um
den Text aufzusetzen.

Ueberblendung.

Zeitungsgebäude. Aussen.

(Tag)

337.a Matthäi verlässt das
Zeitungsgebäude, steigt
in seinen Wagen.

Ueberblendung.

Tankstelle. Aussen.

(Tag)

338. Duster steht das Haus mit den zwei Benzinsäulen im Morgenlicht, fast silhouettenhaft.

Matthäi holt aus seinem Wagen seine zwei Koffer heraus. Er stellt sie vor die Türe, holt aus seiner Tasche einen Schlüssel und öffnet die Türe. Er trägt die Koffer hinein.

339. Auf den Koffern hängt noch das Swissair-Ticket "ANNAM".

Küche in der Tankstelle. Innen.

(Tag)

339.a Matthäi kommt in die Küche herein, lässt seine zwei Koffer stehen und starrt ein wenig hilflos auf die Leere der geöffneten Schubladen, auf die Unordnung, den Schmutz.

Kurz entschlossen verlässt er die Küche wieder.

Tankstelle. Aussen.

(Tag)

340. Matthäi kommt aus dem Haus. Er geht zu seinem Auto, steigt ein und fährt ab.
341. Von der Seite des Hauses führt ein Seitenweg - eigentlich nur für Fuhrwerke - in das Dorf.
342. Nur ein Kirchturm ist sichtbar von dem ein paar Kilometer weit entfernten Dorf.
Matthäi biegt mit seinem Wagen den Weg nach dem Dorf hinunter.

Ueberblendung.

Kleiner Dorfplatz. Aussen.

(Tag)

343. Matthäi in seinem Wagen.
Wie er in den Dorfplatz
eingebogen ist, sieht
er plötzlich etwas, was
ihn in grosse Erregung
setzt.

344. Durch das langsam fahrende
Auto sehen wir am andern
Ende des Platzes ein klei-
nes Mädchen. Unglaublich
ist die Aehnlichkeit mit
dem verstorbenen Gritli
Moser.
Das Kind hopst am Strassen-
rand, allein und winzig.
Der Wagen bleibt stehen.

345. Im Vordergrund das Kind
Matthäi steigt aus seinem
Wagen. Seinen Blick nicht
wegwendend, nähert er
sich langsam.
Dann bleibt er stehen.

346. Das Kind schaut auf.
Vertrauensvoll blicken
seine grossen Augen
Matthäi an.

Stimme Matthäi:

Grüss Gott - wer bist du
denn?

Annemarie:

Annemarie.

347-

349. Matthäi bleibt in der
Nähe des Kindes stehen.
Er lächelt freundlich.

Matthäi:

Wie alt bist du denn?

Annemarie:

Ich bin schon sieben.

Matthäi:

Dann gehst du schon in die Schule?

Annemarie:

Natürlich, in die erste Klasse.

Das Kind ist gar nicht ängstlich. In seiner Hand hält es eine kleine, armselige Puppe. Es fragt:

Annemarie:

Bist du ein Doktor?

Matthäi:

Bist du krank?

Annemarie hebt die Puppe empor und zeigt den gebrochenen Arm.

Annemarie:

Arm gebrochen. Heisst auch Annemarie.

350. Matthäi nimmt die Puppe in die Hand, betrachtet sie und sagt mit sehr ernster Miene:

Matthäi:

Ja, du hast recht; Annemarie sollte wirklich zum Doktor. Das tut ja sehr weh, sowas.

Und dann fragt er wieder das Kind.

Matthäi:

Wo wohnst du?

351. Annemarie zeigt auf das vorletzte kleine Häuschen.

Annemarie:

Da. Mit Mutti.

Matthäi:

Mit Mutti und Vati.

Annemarie:

Kein Vati.

Matthäi:

Ist deine Mutti zu Hause?

352. Eine Männerstimme antwortet ihm, statt des Kindes:

Matthäi schaut auf.

Stimme:

Sie arbeitet in der Fabrik.

353. Etwas zurück, an die Türe eines Lebensmittelgeschäfts gelehnt, steht der Inhaber.

Mann:

Sie wird nicht vor sechs zurückkommen.

354. Matthäi gibt die Puppe dem Kind zurück und geht zum Geschäft hin.

Matthäi:

Ich bin der neue Inhaber der Tankstelle da oben. Ich möchte was einkaufen.

Mann:

Bitte.

Sie gehen ins Geschäft hinein.

Lebensmittelgeschäft. Innen.

(Tag)

355. Das typische Dorfgeschäft, wo ausser Lebensmittel alle Hausgeräte zu kaufen sind. Matthäi kauft Wurstwaren, Käse, und während es eingepackt wird, fragt er den Geschäftsinhaber:

Matthäi:

Dieses Kind da - ist seine Mutter Witwe.

Inhaber:

Wie man es nimmt.

Matthäi:

Ich suche jemanden, der mir behilflich sein könnte, eine Haushälterin.

Inhaber:

Die würde ich nicht nehmen.

Matthäi:

Warum?

356. Nach kurzen Zögern sagt der Geschäftsinhaber:

Inhaber:

Von mir aus kann jeder machen, was er will... sie hat einen schlechten Ruf, die Frau. Auf alle Fälle war sie nie verheiratet. Die Leute hier möchten nicht viel von ihr wissen.

357. Matthäi schaut durch die offene Türe auf die Strasse.

Stimme Inhaber:

Das arme Ding ist immer allein. Die Frauen hier wollen nicht, dass ihre Kinder mit ihr spielen... Sie wissen ja, wie es ist... in so einem kleinen Dorf.

358. Von Matthäis Standpunkt
aus gesehen:
Das Mädchen betrachtet
ernst seinen Wagen, hält
die Puppe immer noch im
Arm.

359.

Matthäi:

Ich kann es mir vorstellen.
Wo arbeitet die Frau?

Inhaber:

In der Papierfabrik neben
der Mühle.

Matthäi:

Danke.

Matthäi zahlt, nimmt seine
Pakete und verabschiedet
sich.

360. Der Mann zieht seine Schul-
tern in die Höhe.

Dorfplatz. Aussen.

(Tag)

361. Totale

Vom Standpunkt des Inhabers
aus gesehen:

Matthäi nähert sich den Mädchen. Nach einem Moment des Zögerns setzt er sich auf einen Stein, das Kind tritt zu ihm.

Höchstwahrscheinlich sprechen sie wieder von der Puppe, weil das Mädchen ihm die Puppe gibt.

Matthäi versucht, den gebrochenen Arm in Ordnung zu bringen. Er sieht, dass es nicht geht und steckt sie in die Tasche.

Ueberblendung.

Dorfstrasse. Aussen.

(Tag)

362. Die Mutter des Kindes,
Frau Heller, kommt durch
die Strasse. Sie hat eben
Brot gekauft. Wie sie zur
Strassenbiegung kommt,
bleibt sie überrascht
stehen.

363. Matthäi sitzt noch immer
an derselben Stelle. Wie
er die herannahende Frau
sieht, steht er auf und
grüsst höflich:

Matthäi:

Guten Tag. Ich heisse Matthäi.
Könnte ich mit Ihnen sprechen?

364. Die Frau schaut ihn miss-
trauisch an. In ihrem mü-
den Gesicht ist nicht ein-
mal ein höfliches Lächeln
erschienen. Sie überlegt
einen kurzen Moment und
öffnet ihre Haustüre,
deutet Matthäi, er solle
hineingehen. Das Kind
bleibt draussen.

Wohnzimmer bei Frau Heller. Innen.

(Tag)

365. Spärlich, aber sehr sauber eingerichtetes kleines Wohnzimmer. Frau Heller legt ihr Paket auf die Kommode, bietet Matthäi einen Stuhl an. Matthäi, seinen Hut in der Hand, verbeugt sich höflich und setzt sich. Die Frau ist stehen geblieben. Sie ist etwas nervös. Ihre Reaktion ist feindlich - sicher hat sie nicht viel Liebenswürdiges erlebt.

Frau Heller:

Was wünschen Sie von mir?

366.

Matthäi:

Ich habe das alte Haus bei der Tankstelle oben an der Landstrasse gemietet. Ich bin allein. Ich möchte Sie engagieren als Haushälterin. Vielleicht könnten Sie mir auch mit der Tankstelle behilflich sein. Sie könnten mit Ihrem Kind natürlich da wohnen und ich würde Sie gut bezahlen.

367. Die Frau ist etwas verwirrt von diesem plötzlichen Angebot.

Frau Heller:

Ich weiss nicht. Ich habe meine Arbeit in der Fabrik.

Matthäi:

Acht Stunden täglich, nicht wahr?

368. Matthäi fühlt Widerstand. Vielleicht auch Angst. Er unterbricht die Frau mit überlegener Ruhe.

Die Frau versucht verwirrt etwas einzuwenden.

Matthäi schaut die Frau erwartungsvoll an.

369. Sie ist aufgeregt. Das Angebot klingt wirklich vorteilhaft, aber ihr eingefleischtes Misstrauen erlaubt ihr immer noch nicht, Ja zu sagen. Plötzlich schaut sie Matthäi scharf an.

Frau Heller:

Ja, aber keine schwere Arbeit.

Matthäi:

Ich habe Ihr kleines Mädel heute Nachmittag beobachtet. Sie war ganz allein. Das ist nicht sehr gut für ein Kind. - Bei acht Stunden bleibt Ihnen ja nicht viel Zeit für Ihr Kind. Da oben bei mir würde Annemarie mehr von ihrer Mutter haben. Glauben Sie nicht?

Frau Heller:

Aber die Schule. Die Landstrasse ist doch vier Kilometer weit von hier.

Matthäi:

Auch das habe ich überlegt. Mir würde es nichts ausmachen, das Kind in die Schule zu bringen und dann wieder mittags nach Hause zu nehmen.

Frau Heller:

Warum haben Sie sich ausgerechnet an mich gewandt?

370. Matthäi schaut sie ruhig an. Seine Stimme ist gleichmässig, beruhigend.

Matthäi:

Weil Sie mir empfohlen worden sind.

371. Sie fragt überrascht:

Frau Heller:

Ich ... empfohlen?

372.

Matthäi:

Ja, man sagte mir, Sie seien eine alleinstehende Frau, die alles für ihr Kind tut, was in ihren Kräften steht.

373. Auf dem müden Gesicht der Frau spiegelt sich ein kleines, glückliches Lächeln.

Frau Heller:

Man hat mich empfohlen...

Dann sieht sie Matthäi in die Augen.

Frau Heller:

Ich heisse Heller ...
Frau Heller.

Matthäi reicht ihr die Hand.

Abblendung

Die Einstellungen 374-382 fallen weg.

Wiese in der Nähe der Tankstelle. Aussen.

(Tag)

Aufblendung

383-
390.

In einer kleinen Gartenanlage, nahe der Tankstelle, die noch einige unfertige Stellen aufweist, sehen wir Matthäi und Annemarie, die hier miteinander arbeiten.

Matthäi, kniend, schlägt einen ungefähr drei/viertel Meter hohen Pfahl in die Erde. Daneben sind schon weitere Pfähle in die Erde geschlagen - es ist der Grundriss eines Miniatur-Häuschens. Zwischen zwei Pfählen sind bereits Bretter angenagelt. Die Erde in der Nähe ist teilweise umgegraben.

An einer anderen Stelle befindet sich ein Sandhaufen und lauter Dingen, mit denen ein Kind gerne spielt. Annemarie hat auch einen schönen neuen Eimer mit kleinen Gartengeräten.

Das Kind ist freudig erregt.

Matthäi stutzt.

Annemarie:

Wohin kommt der Turm?

Matthäi:

Turm? Es hat keinen Turm.

Annemarie:

Aber es muss doch einen Turm haben.

Matthäi:

Nein, das ist nicht mehr modern.
Häuser werden heute nicht mehr
mit Türmen gebaut.

Matthäi fühlt, dass er
noch nicht die richtige
Sprache erlernt hat, in
der man mit einem Kind
spricht, und bemerkt ein
wenig verwirrt, wie das
Kind traurig wird.

Annemarie:

Ich möchte gern einen Turm
haben.

Matthäi:

Ja, einen kleinen Turm bekommt
es natürlich.

Das Kind hüpfte freudig
weiter, bleibt dann an
einem Punkt stehen und
schreitet mit ernstem
Gesicht und grossen
Schritten den ganzen
Arbeitsplatz entlang.

Annemarie:

Und hier kommt der Zaun...

Matthäi reagiert darauf:
Er wird wahrscheinlich
mehr Arbeit haben, als
er sich vorgestellt
hatte.

Annemarie: (Stimme)

...bis hier. Dann kann ich mit
Annemarie darin spazieren gehen.

Matthäi:

Zaun - -

Er richtet sich auf und
dreht sich langsam nach
der anderen Seite um.

391. Das Lächeln auf seinem Gesicht verschwindet. Die Kamera schwenkt in die Höhe und entdeckt, nicht weiter als 20 Meter von der Stelle entfernt, die Hauptverkehrsstrasse, wo im Moment viele Autos vorbeifahren.

Ueber den Autos hören wir die Stimme des Kindes:

Annemarie: (Stimme)

Da kommt das Blumenbeet hin,
und hier pflanz ich Gemüse,
Salat und Bohnen und Kartoffeln - -

392. Ungefähr 80 Meter entfernt, befindet sich die Tankstelle. Auf halben Weg steht ratlos Frau Heller und ruft:

Frau Heller:

Herr Matthäi! Herr Matthäi!

393. Matthäi kommt zu ihr. Frau Heller zeigt auf einen grossen Lastwagen, der vor der Tankstelle steht und erklärt etwas verwirrt:

Frau Heller:

Er will fünfzig Liter, aber ich weiss nicht, wo das Loch ist.

Matthäi unterdrückt mit einiger Mühe ein Lächeln.

Matthäi:

Das wird sich schon feststellen lassen.

Die beiden nähern sich der Tankstelle.

394. Ein grosses, schwarzes Auto fährt vorbei. In der Schwenkung, die der Kamera folgt, bleiben wir auf Matthäi stehen, der diesem Auto nachschaut und dann rasch sein Notizbuch hervorzieht und dessen Nummer notiert.

395. Frau Heller ist seinem Blick gefolgt und hat bemerkt, wie Matthäi dem Wagen nachschaute.

Frau Heller:

Bekannte von Ihnen?

Matthäi:

Nein - ich dachte nur - -

Matthäis Notizbuch

396. Grossaufnahme

Das Notizbuch. Es sind schon
verschiedene Nummern von
Graubündner Autos notiert.

Ueberblendung

Wohnzimmer in Matthäis Haus. Innen.

(Abend)

397. Matthäi sitzt am Tisch und arbeitet an seinen Notizen. Das Zimmer ist spärlich von einer Tischlampe beleuchtet. Matthäi überprüft seine Beobachtung.
398. Auf seinem Notizblock sind Automobilnummern notiert. Einige sind durchgestrichen, andere haben ein oder zwei Kreuze daneben, alle Nummern sind Graubündnernummern. Ausser den zwei letzten ist nach jeder Autonummer der Name des Besitzers, Adresse und Beruf notiert. Sein Finger bleibt an der vorletzten Nummer stehen.
399. Matthäi zieht ein dickes Buch heran. Es ist das Verzeichnis aller Schweizerwagen, in welchem neben jeder Nummer die Adresse des Besitzers steht. Er findet den Namen, notiert ihn sofort. Dann öffnet er das Telefonbuch und sucht die Telefonnummer des Betreffenden und notiert auch diese Nummer. Danach ruft er diese Nummer an. Nach einer Pause meldet er sich:

Matthäi:

Spreche ich mit dem Gemeindegemeinschreiber Herrn Cominot? ... Es handelt sich um eine Erbschaftsangelegenheit. In Ihrer Gemeinde lebt ein Herr Friedrich Kramer ... richtig. Nach meinen Angaben ist er unverheiratet ... Ah, sogar drei kleine Kinder ... nein, dann ist er bestimmt nicht der Betreffende. Ich danke Ihnen.

400. Er hängt das Telefon an, streicht den Namen in seinem Notizbuch durch. Sofort ruft er eine andere Nummer an:

Matthäi:

Guten Abend Herr Meier. Hier spricht der Vater des kleinen Fritz. - ~~Wie~~ mir meine Frau sagt, sind unsere Kinder zusammen ins Kino gegangen. ... Wie bitte? (Matthäi lacht) Er ist erst anderthalb Jahre? Ja, dann ist das bestimmt ein Irrtum, dann wird Ihr Sohn kaum ins Kino gehen. Entschuldigen Sie bitte.

Er hängt das Telefon wieder auf.

401. Und ein anderer Name wird ausgestrichen. Unter den drei, vier Namen, die noch nicht ausgestrichen sind, befindet sich auch derjenige Schrotts mit seiner Adresse in Chur.

402. Die Türe öffnet sich und Frau Heller kommt hinein. Misstrauisch, verwirrt, schaut sie Matthäi an, der sie gar nicht anlickt.

Frau Heller:

Möchten Sie ... Soll ich den Kaffee hier hinauf bringen, oder ...

Matthäi:

Sie haben gehorcht, Frau Heller.

Frau Heller ist gar nicht verlegen, sondern antwortet ruhig:

Frau Heller:

Ich habe nicht gehorcht, ich habe nur gehört.

403. Matthäi schaut auf.

Dann sagt er mehr für
sich selber:

404. Nach einem Moment des
Zögerns.

Die Frau verlässt etwas
verwirrt das Zimmer.
Matthäi greift aufs neue
nach dem Telefonbuch, um
eine neue Auskunft zu
bekommen.

Matthäi:

Ich suche einen Mann, der
keine Kinder hat...

...Ja, das begreife ich,
Kinder kann er nicht haben.

Frau Heller:

Sie sind mir keine Erklärung
schuldig.

Matthäi:

Ich werde den Kaffee unten
nehmen, Frau Heller.

Abblendung

Tankstelle. Aussen.

(Tag)

Aufblendung

404.a Der Pfarrer kommt auf einem Velo. Er und Matthäi begrüßen sich wie Menschen, die sich schon begegnet sind. Der Ton des Gesprächs ist freundschaftlich.

Pfarrer:

Grüss Gott, Matthäi.

Matthäi:

Grüss Gott, Herr Pfarrer.

Pfarrer:

Ich möchte Ihnen danken, dass Sie sich der Frau Heller angenommen haben und der Annemarie. Es waren sehr einsame Menschen.

Matthäi:

Ich bin froh, dass sie hier sind.

Pfarrer:

Sie sehen aber gar nicht froh aus. Sie haben Sorgen, nicht wahr? Kann ich Ihnen irgendwie helfen?

Matthäi:

Nein. Mir kann niemand helfen. Sehen Sie Herr Pfarrer, ich komme mir vor wie ein Narr. Ich warte auf etwas - und manchmal denke ich, dass ich auf etwas warte, was unmöglich kommen kann.

Pfarrer:

Ich weiss nicht, was Sie erwarten, aber vielleicht hat es seinen Grund, dass es nicht kommt, denn oft ist gerade das, was wir mit Sehnsucht erwarten für uns nicht das Gute wie wir glauben, sondern etwas Schreckliches.

Matthäi:

Ich warte auf etwas Schreckliches.

Landstrasse. Aussen.

(Tag)

405. Ein nebliger Frühfrühlings-
tag. Die Baumspitzen er-
scheinen unwirklich, die
Strasse selbst verliert
sich im weissen Nebel.
Wenige Autos fahren mit
Scheinwerfern - ein Volks-
wagen - ein Camion -
und dann ein grosser,
schwarzer Buick.

406. Die Kamera sieht die
Strasse von den fah-
renden Wagen aus.

Plötzlich ist der Nebel zu
Ende. Der Wagen fährt in
die Sonne - die Strasse
macht eine grosse Kurve -
und wie der Wagen wieder
in die gerade Strecke
einbiegt...

407. ...sieht man von weitem
Annemarie, die in der
Nähe der Strasse, auf
der Wiese spielt. Der
Wagen verlangsamt die
Fahrt, ohne den Blick
auf das Mädchen zu
verlieren.

408. Schrott sitzt am Führer-
sitz. Wie gebannt schaut
er das Kind an, dann be-
schleunigt er seinen Wa-
gen wieder langsam.

409. Er hält vor der Tankstelle.

Matthäi im Monteuranzug,
unrasiert, geht seinem
Beruf nach.

Schrott:

Benzin.

Matthäi:

Gewöhnliches?

Schrott:

Super.

410. Er starrt durch den
Wagenspiegel nach
dem Mädchen.

411. Matthäi, der sich mit
dem Buick beschäftigt,
ruft ihm zu:

Matthäi:

Der Tank war ja zwei Drittel
voll!

412.

Schrott:

Schauen Sie das Oel nach und
das Wasser.

Er lässt kein Auge von
der Kleinen.

413. Aufmerksam beobachtet
Matthäi den Mann, der
ihm den Rücken zukehrt,
dann öffnet er die Motor-
haube, kontrolliert das
Oel... das Wasser, dann
schliesst er die Haube
wieder und ruft dem noch
immer unbeweglich stehen-
den Schrott zu:

Matthäi:

Alles in Ordnung.

Schrott kommt zu seinem
Wagen zurück.

Schrott:

Wieviel?

Matthäi:

Fünf achtzig.

Schrott zahlt, steigt in
seinen Wagen und gibt
Kontakt.

Matthäi:

Gute Fahrt!

414. Bevor der Wagen abfährt,
geht Matthäi nach hinten -

415. - der Wagen besitzt eine
Graubündnernummer.

416. Matthäi holt aus seiner
Tasche einen Block und
notiert die Wagennummer.

(Die Einstellungen 417 - 422 fallen weg)

Landstrasse am Rande des Waldes. Aussen.

(Tag)

423. Schrott fährt langsam. Wie er in den Wald hineinfährt, spähen seine Augen aufmerksam herum. Dann biegt er in einen Waldweg ein und verschwindet im Gebüsch.
424. Er hält den Wagen an, verlässt ihn. Beim Aussteigen schaut er sich vorsichtig um.
425. Schrott nähert sich dem Waldrand, schleicht von Baum zu Baum. Er späht ins Tal hinunter.
- Plötzlich bleibt er stehen - wie angewurzelt, unbeweglich.
426. Von Schrotts Standpunkt aus gesehen:
Aus der Entfernung erkennen wir den fertigen Spielplatz - Annemarie verlässt ihn und geht einen Abhang hinunter, wo ein kleiner Bach fließt.
427. Schrotts Blick verfolgt jede Bewegung des Mädchens. Er ist nicht aufgeregt. Er fühlt sich nur angezogen, er hat keine Mordlust - man würde kaum glauben, dass dieser Mensch zu einem Morde fähig ist. Er starrt auf das Mädchen.

Der Spielplatz Annemaries am Bach. Aussen.

(Tag)

428. Annemarie an ihrem wunderbaren Spielplatz. In einer tiefen Bodenwelle fließt ein Bach. Der Ort ist unsichtbar vom Hause aus.

Das Kind springt auf Steine, überquert den Bach, legt die neue Puppe in eine Aushöhlung - es sieht aus wie ein kleines Häuschen. Das Kind baut eine Wand aus Steinen, weit oben ist ein anderer Teil der Strasse mit vorbeifahrenden Autos sichtbar. Von weitem ist Matthäis Stimme vernehmbar:

Matthäi:

Annemarie! Annemarie!

Matthäi erscheint oben. Er schaut sich um und sieht, dass der Platz, an dem das Mädchen sich jetzt befindet, von der Tankstelle aus unsichtbar ist.

Matthäi:

Ich möchte nicht, dass du da unten spielst.

Annemarie klettert zu ihm hinauf.

Annemarie:

Aber da unten ist das Schloss vom Dornröschen.

Matthäi:

Es gibt gar kein Dornröschen-Schloss - ich meine, da unten nicht.

Waldweg. Aussen.

(Tag)

429. Schrott ist wieder bei
seinem Wagen angekommen.
Er bleibt nachdenklich
vor dem Motor stehen.
Er lächelt unbeholfen.

430. ... Seine schwere Hand
tastet verkrampft über
den Scheinwerfer ...
vielleicht bringt ihn
die Berührung des kalten
Metalls in die Wirklich-
keit zurück.

431. Sein Gesicht ist wieder
ernst, er steigt hastig
in den Wagen und fährt,
ohne sich umzusehen,
schnell davon - beinahe
wie einer der flüchtet.

Zimmer in Schrotts Wohnung: Innen.

(Abend)

432. Schrott und seine Frau sitzen am Tisch beim Abendessen. Schrott isst. Er isst viel und hässlich. Seine kleinen Augen glänzen. Er denkt nur an die Begegnung dieses Nachmittags. Er lächelt vor sich hin.

433. Die Frau bemerkt sein Lächeln. Brusk sagt sie:

Frau Schrott:

Was lachst du so blöd?

434. Schrott zuckt zusammen. Er erwacht aus seinen Gedanken. Wie ein geschlagener Hund schaut er auf seine Frau. Sein Lächeln ist bereits wieder verschwunden.

Schrott:

Ich ... ich habe gar nicht gelacht.

Die Frau ist nicht zufrieden mit dieser Antwort. Sie murmelt nur etwas in sich hinein - Schrott isst weiter. Er schaut auf die Schüssel, die in der Mitte des Tisches steht und fragt beinahe schüchtern:

Schrott:

Könnte ich noch ein Stück nehmen?

Nur ein böser Blick seiner Frau trifft ihn, aber das schrille Klingeln des Telefons lässt die Frau nicht zu Wort kommen.

Schroff befiehlt sie:

Frau Schrott:

Antworte!

434.a Mit schwerfälligen Bewegungen erhebt sich Schrott, geht zum Telefon, nimmt den Hörer ab und mit überaus höflicher Stimme sagt er:

Schrott:

Hallo! hier spricht Schrott ... Wie bitte? ... Aber wir haben keine Kinder ... Nein, nie gehabt ... bitte.

Er legt den Hörer auf und kommt zurück an den Tisch, setzt sich hin und mit einem schüchternen Lächeln erklärt er seiner Frau:

Schrott:

Man hat gefragt, ob wir Kinder haben.

Ohne ihn anzuschauen sagt die Frau vor sich hin:

Frau Schrott:

Das würde mir noch fehlen.

Abblendung

Tankstelle. Aussen.

(Tag)

Aufblendung

435. Matthäi wäscht sich mit Wasser und Seife die ölbeschmutzten Hände und Arme.

Beim Abtrocknen schickt er wie gewöhnlich seinen automatischen Blick zum Puppenhaus.

436. Der kleine Garten ist leer. Annemarie ist nicht da.

437. Plötzlich wird Matthäi unruhig. Nochmals blickt er sich um, dann dreht er sich schnell um und ruft:

Matthäi:

Frau Heller! Frau Heller!

Dabei geht er zur Türe, aber Frau Heller kommt schon heraus. In der Hand hält sie einen Teller und ein Trockentuch.

Matthäi:

Wo ist Annemarie?

Frau Heller:

Ich habe sie ins Dorf geschickt, Brot kaufen.

Matthäi:

Das braucht das Kind doch nicht,
Frau Heller. Ich sagte Ihnen
doch, dass ich mit dem Wagen - - -

Frau Heller, immer noch
lächelnd:

Frau Heller:

Ich weiss, aber ich habe es auf
der Liste heute vergessen.

Matthäi:

Ich möchte es nicht, Frau Heller.

Frau Heller, lächelnd:

Frau Heller:

Aber, Herr Matthäi, sie ist nicht
mehr so klein. Das ist gut für
das Kind.

Matthäi:

Ich will es trotzdem nicht, Frau
Heller.

438. Gross

Die Frau. Frau Heller
glaubt, die Gefühle des
einsamen Menschen zu
verstehen. Sie lächelt.
Dann geht sie in die
Küche.

Weg vom Dorf. Aussen.

(Tag)

439. Annemarie nähert sich mit ihrer grossen Einkaufstasche vom Weg zum Dorf der Garage.

Plötzlich bleibt sie stehen, sieht sich um, mit einem schlaun Blick zur Tankstelle, um festzustellen, dass sie niemand sieht.

Schnell springt sie hinunter in die Mulde zur Quelle.

Quelle. Aussen.

(Tag)

440. Annemarie geht zu einem Stein und legt ihre Tasche darauf nieder. Dann geht sie zu einem Versteck, von dem sie ein primitives Holzschiffchen hervorholt, was beweist, dass sie hier schon öfters war.

Sie lässt das Schiffchen schwimmen.

441. Das Schiffchen dreht sich in einer kleinen Bucht, bis die Strömung es mit sich reisst... Annemarie sieht ihm glücklich nach, dann bleibt das Schifflein zwischen zwei Steinen stecken.

442. Annemarie klettert vorsichtig über die Steine auf die andere Seite des Bachs, um ihr Spielzeug wieder zu befreien. Plötzlich schaut sie überrascht auf.

443. Wenige Schritte entfernt steht Schrott.

444. Das Kind blickt neugierig den grossen, schwarzgekleideten Mann an - einen Augenblick lang herrscht völlige Stille.

445. Langsam verschwindet Schrotts linke Hand in seiner Manteltasche. Ohne seinen Blick vom Mädchen zu wenden, holt er seine Hand wieder heraus, über die ein Kasperli gestülpt ist.

Mit seinen Fingern bewegt er die beiden Arme und den Kopf. Die Puppe begrüsst das Kind.

446. Annemarie schaut wie gebannt die Puppe an. Schrott nähert sich zögernd.

447. Die Puppe begrüsst mehrere Male mit Händeklatschen und Kopfnicken. Das Kind lacht glücklich.

Annemarie: (zu der Puppe)
Grüss dich.

Schrott verdeckt mit der anderen Hand die Puppe, die aber wieder den Kopf herausstreckt und plötzlich aus dem Mantelärmel ein Tuch hervorbringt und geräuschvoll hineinniesst. Plötzlich verschwindet das Tuch.

448. Annemarie ist begeistert und sagt strahlend zu Schrott:

Annemarie:
Du bist ein Zauberer?

Schrott:
Ein grosser Zauberer.

Freudig klatscht Annemarie in die Hände.

Annemarie:
Lieber, lieber Zauberer.
Zaubere noch mehr.

Schrott:

Was soll ich denn zaubern?

Annemarie:

Ein Schloss. Wie das vom Dornröschen. Mit vielen Türmen.

449.

Schrott:

Nicht heute. Vielleicht aber morgen. Wirst du wieder kommen?

Annemarie:

Jeden Tag. Wenn du nur zauberst.

Schrott:

Ich werde zaubern. Bestimmt. Aber du darfst es niemandem sagen.

450. Zögernd antwortet das Kind.

Annemarie:

Niemandem?

Schrott:

Wenn du jemandem ein Wort sagst, kann ich nicht mehr zaubern.

Annemarie verspricht ganz ernst:

Annemarie:

Ich sage es bestimmt keinem Menschen. Ich schwöre.

451.

Schrott:

Brav.

Er dreht sich um und steigt vom Ufer des Baches mühsam die kleine Anhöhe wieder hinauf. Oben angelangt, kehrt er sich noch einmal um, mahnt mit seinem Finger noch einmal Verschwiegenheit.

452. Annemarie antwortet mit einem Kopfnicken und schaut begeistert zu ihrem grossen Freund hinauf.

453. Schrott steht noch oben. Er betrachtet das Mädchen mit seinen fürchterlichen kleinen Augen - die Ähnlichkeit zwischen seinem stämmigen grossen Körper und der Zeichnung Gritli Mosers ist nun auffallend...

Der Riese.

Dann verschwindet er hinter der Anhöhe.

454. Annemarie macht laufend einen weiten Bogen - und klettert dann die entgegengesetzte Anhöhe mit der Einkaufstasche hinauf.

Tankstelle. Aussen.

(Tag)

455. Ein Wagen bleibt hinter
der Tankstelle stehen.
Im Vordersitz sitzen
zwei Männer, der Fahrer
ruft hinaus:

Mann:

Hallo!

Matthäi dreht sich um.

456. Eine merkwürdige Reaktion:
Die beiden im Wagen er-
schrecken höllisch. Sie
schauen wie erstarrt
Matthäi an und der Fahrer
will wieder Gas geben.

457. Matthäi versteht das
Komische der Situation
sofort. Er nähert sich
lächelnd dem Wagen.

Matthäi:

Sieh mal an. (ein Ausdruck
eines Spitznamens). Ein
schöner neuer Wagen. Schon
bezahlt?

Der Chauffeur stottert
verlegen:

Mann:

Herr Oberleutnant ... es ist
diesmal wirklich alles in
besten Ordnung.

Matthäi:

Benzin?

Mann:

Wie Sie wünschen ... ich meine ...
ja natürlich.

Matthäi:

Wieviel?

Mann:

Das ist mir ganz egal ...

Matthäi:

Sagen wir, dreissig Liter.

Mann:

Sie sollen sich wirklich nicht bemühen, Herr Kommissär.

Matthäi nimmt den Schlauch.

458. Am halboffenen Fenster hört Frau Heller, was draussen gesprochen wird. Sie ist ängstlich, ganz verwirrt.

459. Matthäi hat die Operation beendet und sagt ruhig:

Der ehemalige "Kunde" zahlt verlegen. Matthäi will zurückgeben, doch der Chauffeur bemerkt ohne zu überlegen:

460. Bekommt aber gleich darauf einen roten Kopf.

Matthäi:

Vierzehn, zehn.

Mann:

Es ist schon recht - - -

Mann:

Herr Oberleutnant, das ist mir nur so rausgerutscht.

461. Matthäi sichtlich amüsiert, steckt das Kleingeld wieder in seine Tasche.

Matthäi:

Aber bitte. Ein Trinkgeld ist mir immer willkommen. Soll ich die Scheibe putzen?

462. Aber der Kerl fasst Mut und mit einem Ruok startet er so schnell er kann. Matthäi schaut ihnen lächelnd nach.

463. Die Frau, die ganz mechanisch ihre Arbeit fortsetzt, aber mit ihren Gedanken noch bei dem eben Gehörten ist.

Wohnzimmer. Innen.

(Abend)

464. Es ist kurz vor dem Abendbrot. An einem kleinen Tischchen sitzt Annemarie mit einem Schulheft, in das sie kleine Bildchen hineinklebt.

465. Neben ihr auf dem Tisch sitzt die kleine Puppe.

Matthäi beobachtet Annemarie. Er sitzt mit seiner Zeitung in einem Sessel auf der anderen Seite des Zimmers.

Aber das Kind interessiert ihn bedeutend mehr als die Tagesnachrichten.

466. Frau Heller ist dabei, den Tisch zu decken. Ab und zu wirft sie einen Blick auf Matthäi. Sie hat etwas auf dem Herzen. Sie ist beunruhigt, seitdem sie weiss, dass er Kommissär ist. Sie begreift viele Dinge nicht, aber sie sagt nichts.

Stumm geht sie aus dem Zimmer.

467. Annemarie hält ein Selbstgespräch:

Annemarie:

Und wenn ich alle Bilder habe, bekomme ich einen Haufen Schokolade. So einen grossen Haufen...

Und dann zur Puppe:

Annemarie:

...Und wenn du dir nicht die Zähne jeden Morgen putzt und saubere Fingernägel hast, kriegst du nichts ab.

468. Damit beleckt sie ein Bild und klebt es ein.

Matthäi:

Nicht mit der Zunge. Hier, komm -

Er nimmt einen Aschenbecher und tut aus einer danebenstehenden Karaffe etwas Wasser hinein. Das Kind ist unterdessen zu ihm gekommen.

Matthäi:

Da tu deine Bildchen rein.

469. Das Kind nimmt den Aschenbecher und balanciert ihn vorsichtig zurück zu ihrem Tischchen. Sie nimmt das nächste Bild, beleckt es genau wie vorher und klebt es ein.

470. Matthäi sieht es und lächelt.

471. Die Mutter kommt herein mit dem Brotkorb und Tellern. Sie wirft einen Blick auf das Kind.

Frau Heller:

Hast du schon die Schularbeiten gemacht?

Annemarie:

Ich dachte, nach dem Abendbrot.

Frau Heller:

Nach dem Abendbrot wird
schlafen gegangen. Jetzt.

Das Kind gehorcht unwillig,
klappt das Heft zu,
holt ein Schulheft heraus
und öffnet es.

Die Mutter verlässt wieder
den Raum.

Annemarie macht grosse
Vorbereitungen zu ihrer
Arbeit.

472. Matthäi beobachtet sie
amüsiert.

Nach einer Weile sagt
Annemarie:

Annemarie:

Onkel Matthäi, weisst du,
wieviel vier mal sieben ist?

Matthäi:

Ich schon. Weisst du's?

Annemarie:

Ja, aber ich will, dass du es
sagst.

Matthäi:

M,m. Nicht zu machen.

Annemarie:

Bitte.

Matthäi:

Fräulein Heller - wissen Sie
wieviel zwei mal sieben ist?

Annemarie:

Vierzehn.

Matthäi:

Erstklassig. Nun, wieviel ist drei mal sieben?

473. Das Kind rechnet schwer, dann sagt es:

Annemarie:

Einundzwanzig.

Matthäi:

Erstklassig. Nun, könnten Sie mir vielleicht sagen wieviel ist einundzwanzig und sieben?

Annemarie:

Siebenundzwanzig.

474. Die Mutter ist inzwischen hereingekommen und hat die letzten Worte gehört.

Frau Heller:

Schäm dich, du dummes Ding.

475. Matthäi entschuldigt das Kind.

Matthäi:

Es war doch beinahe richtig, jeder kann sich um eins irren.

Das Kind strahlt.

Annemarie:

Achtundzwanzig!

Matthäi:

Erstklassig, Fräulein Heller.

Die beiden sehen sich wie Komplizen an.

Ueberblendung

Kinderzimmer. Innen.

(Nacht)

476. Nah

Das Kind schläft.

In der halbgeöffneten
Türe steht die Mutter,
die, mit einem letzten
Blick auf das Kind, die
Türe leise schliesst.

Korridor. Innen.

(Nacht)

477. Frau Heller hat gerade die Tür des Kinderzimmers geschlossen und steht direkt vor der Treppe, die hinunter ins Wohnzimmer führt.

Sie will zu ihrem Zimmer gehen, das ebenfalls in der ersten Etage liegt, da hört sie die ersten Worte Matthäis ins Telefon, leise, fast unhörbar, aber doch verständlich.

Matthäi: (Stimme)

Verzeihen Sie, der Herr, den ich meine, ist verheiratet und hat drei kleine Kinder...

Frau Heller ist beunruhigt, aber sie will nicht hören. Sie dreht sich entschlossen um und geht in ihr Schlafzimmer.

Wohnzimmer. Innen.

(Nacht)

478. Matthäi sitzt in seiner gewohnten Haltung mit seinen Notizen vor dem Telefon. Er führt gerade ein Gespräch.

Matthäis Interesse ist geweckt.

Er hängt den Hörer auf, notiert die Auskunft in sein Buch, spielt nachdenklich mit dem Bleistift; plötzlich hat er einen Verdacht.

479. Er steht auf, geht nach hinten zum kleinen Tisch, auf dem das Kind mit dem Schulheft spielte - sucht herum - das Schulheft ist nicht mehr da. Matthäi geht hinaus.

Matthäi:

Er hat keine Kinder...

...Verzeihen Sie, im Telefonbuch las ich, er ist Vertreter einer Maschinenfabrik... Nein? Auch das ist ein Irrtum ... ach, Schokoladenfabrik. Dann handelt es sich nicht um ihn. Ich bitte vielmals um Entschuldigung.

Korridor im Hause. Innen.

(Nacht)

480. Ohne das Licht anzuzünden,
geht Matthäi leise zu einer
Türe, die er öffnet.

Schlafzimmer Annemarie. Innen.

(Nacht)

481. Das Kind schläft. Neben dem Bett steht ein Nachttischchen, auf dem sich die Puppe und andere kleine Gegenstände befinden, mit denen das Kind spielt. Auch das Heft ist da. Matthäi kommt herein, nimmt behutsam das Heft in die Hand und öffnet es.
482. Selbst die spärliche Beleuchtung genügt, die Aufschrift zu erkennen. Das Heft ist mit Bildern der Schokoladenfabrik Suchard vollgeklebt.
483. Matthäi schliesst das Heft, legt es vorsichtig zurück und schliesst wieder die Türe.

Korridor. Innen.

(Nacht)

484. Frau Heller steht in ihrem Schlafrock unter ihrer offenen Zimmertüre und blickt Matthäi ängstlich und verwirrt an.

Matthäi ist zu sehr mit seinen Gedanken beschäftigt. Er nähert sich schnell der Frau und fragt mit leiser Stimme:

Matthäi:

Annemarie hat heute Schokolade-Bilder eingeklebt. Haben Sie ihr diese Bilder geschenkt?

Frau Heller:

Nein, ein Mann hat es ihr gegeben, so hat sie es mir erzählt.

Matthäi, nachdenklich.

Matthäi:

Ein Mann? Wann war das?

Frau Heller:

Heute?

Matthäi:

Was hat sie erzählt?

485.

Frau Heller:

Warum haben Sie mir nicht gesagt, dass Sie von der Polizei sind?

Gelassen antwortet
Matthäi:

Matthäi

Weil ich nicht mehr bei der
Polizei bin und weil es Sie
nichts angeht, Frau Heller.

Frau Heller:

Herr Matthäi, jeden Abend
diese Telefongespräche.
Immer fragen Sie nach
Kindern. Was geht hier vor?

Matthäi:

Nichts.

Frau Heller:

Ich fürchte mich.

Matthäi:

Ich habe dieses Haus gemietet,
Frau Heller, und Sie sind meine
Haushälterin. Selbst wenn ich
etwas vorhätte, Sie haben nichts
zu fürchten.

486. Die Frau schaut Matthäi
lange an.

Frau Heller:

Ich fürchte mich nicht meinet-
wegen - haben Sie etwas mit
meinem Kinde vor?

Matthäi:

Unsinn, Frau Heller, Sie sollen
keine Angst haben wegen Anne-
marie. Ich habe sie doch lieb.

487. Im Augenblick, wo er es ausgesprochen hat, ist ihm dies Gefühl für das Kind zum ersten Male zum Bewusstsein gekommen.

Er hat Angst vor diesem Gefühl, und er sagt schnell und geschäftlich:

Matthäi:

Ich habe morgen früh etwas zu tun, ausserhalb. Würden Sie so gut sein und die Tankstelle besorgen, ich bin morgen Mittag wieder zurück.

Ohne auf eine Antwort zu warten; geht er die Treppe hinunter.

Frau Heller blickt ihm nach. Seine Worte haben sie nicht beruhigen können.

Landstrasse. Aussen.

(Tag)

488. Matthäis Wagen fährt schnell
der Landstrasse entlang.

489. Matthäis ernstes gespanntes
Gesicht ist wie das eines
Spürhundes, der einer siche-
ren Fährte nachgeht.

Hauptplatz einer kleinen Stadt X. Aussen.

(Tag)

490. Der Platz ist ziemlich verlassen. Matthäi hält seinen Wagen an, steigt aus und sucht eine Hausnummer. Die Adresse des Schokoladenvertreters. Er findet ein kleines, nett aussehendes Haus.
491. Fenster und Türen sind geschlossen. Matthäi überlegt, was zu tun sei. Er entschliesst sich vorerst, nicht ins Haus hinein zu gehen, sondern Auskünfte einzuholen. Er schaut sich um.
492. An einer Ecke sieht er ein Wirtshaus.

Wirtshaus. Innen.

(Tag)

493. Das grosse Gastzimmer des Wirtshauses ist trotz der frühen Morgenstunde überraschend gut besucht. Festlich angezogene Leute sitzen in gehobener Stimmung um einen grossen Tisch herum. Ein lustiges Volkslied wird gesungen - durch die vielen betrunkenen Stimmen ziemlich schwer erkennbar -

494. Matthäi blickt überrascht um sich und fragt den ebenfalls ein wenig angeheiterten Wirtshausbesitzer:

Matthäi:

Was geht hier vor?

Der Wirt antwortet lachend:

Wirt:

Lustig, was? Wir sind eben in Graubünden. Da wird getrunken und gefeiert.

Matthäi:

Kaffee.

495. Einer, der in der Nähe sitzt, hat es mit angehört. Er steht schwerfällig auf, umarmt Matthäi jovial und schreit, den allgemeinen Lärm überbrüllend:

Mann:

Hier wird kein Kaffee getrunken, so lange wir Wein haben.

Matthäi möchte sich des überfreundlichen Herrn entledigen. Er wendet sich an den Wirt:

Matthäi:

Eigentlich wollte ich nur um eine Auskunft bitten. Hier wohnt ein alter Freund von mir, Huonder heisst er, er ist Schokoladevertreter. Wollte nur wissen, ob er sich immer noch hier aufhält.

496. Der überfreundliche Mann hat es gehört. Er stellt sich vor den Tisch und unterbricht den Gesang der Leute mit grosser Gebärde und teilt lachend mit:

Mann:

Wisst Ihr, was dieser Herr wissen möchte? ...

Und wie sie ihn alle erwartungsvoll anblicken, fährt er lachend fort:

Mann:

... Wo sich Huonder aufhält.

497. Die Antwort ist ein dröhnender Lachorkan. Dies alles ist natürlich für Matthäi völlig unverständlich. Der Betrunkene wendet sich mit unsicherer Höflichkeit an Matthäi:

Mann:

Im Bett.

Auch diese Antwort wird von einer allgemeinen Lachsalve begleitet. Der Betrunkene schlägt auf Matthäis Schulter.

Mann:

Er hat sich nämlich gestern Nachmittag verheiratet. Ihr Freund Huonder. Deswegen sind wir ja hier so schön zusammen, seit gestern Abend.

498. Jetzt versteht Matthäi, warum die andern so gelacht haben. Er ist verwirrt.

Matthäi:

Er hat einem Kinde Schokoladenbildchen geschenkt und da wollte ich mich...

Mann:

Allen Kindern, die er traf, hat er seine Bildchen geschenkt in seiner Freude, haufenweise.

Matthäi begreift, dass er einer falschen Spur nachgegangen ist. Zwei, drei von der Gesellschaft, keinesfalls nüchterner als der erste, laden Matthäi ein, aufs Wohl des neuen Paares anzustossen.

499. Matthäi setzt sich an den Tisch und versucht schüchtern zu protestieren.

Matthäi:

Aber ich habe doch noch gar nicht gefrühstückt. Könnte ich zuerst vielleicht meinen Kaffee haben?

Auf ein Zeichen hin ertönt aufs neue das Volkslied, nur der Text ist geändert.

Brüllend wird gesungen:

Leute:

Er hat noch nicht gefrühstückt.

Waldrand in der Nähe der Tankstelle. Aussen.

(Tag)

500. Die Kamera sieht zuerst nur den Kasperli -

die Kamera fährt zurück -

Schrott bewegt die Arme und den Kopf geschickt. Vor ihm Annemarie, die lachend zuschaut.

501. Der Kasperli holt aus der Mantel-Innentasche Schrotts eine Papiertüte heraus und legt sie in Schrotts andere Hand, dann klatscht der Kasperli.

502. Das begeisterte Gesichtchen Annemaries folgt jeder Bewegung.

503. Das Kasperli steckt seinen Kopf in die Tüte hinein, kommt wieder heraus und holt mit beiden Armen eine grosse Trüffschokolade heraus, die er Annemarie anbietet.

504. Das Kind nimmt die Schokolade glücklich entgegen.

Annemarie:

Danke schön...

Die Schokolade kauend,
fragt sie Schrott:

...Willst du jetzt zaubern?

Schrott schüttelt die Tüte in Annemaries Hände, während er sagt:

Schrott:

Hier kann ich nicht -
ich zaubere nur im Wald.

Annemarie:

Dann gehen wir schnell in
den Wald.

505.

Schrott:

Hast du es aber wirklich
niemandem gesagt, dass du
mich je gesehen hast?

506. Mit komischem Ernst be-
schwört Annemarie:

Annemarie:

Niemandem. Lieber Zauberer,
du musst mir glauben. Ich
habe es niemandem gesagt.

507. Schrott versucht, seine
Erregung zu unterdrücken.
Er winkt Annemarie freund-
lich zu.

Schrott:

Dann wollen wir gehen. In den
Wald.

Das Kind steckt die Trüffls
in ihre Tasche und läuft,
fröhlich springend, in
den Wald hinein.

508. Die Erregung Schrotts
wächst an. Mit einem Ruck
zieht er den Kasperli aus
der Hand und steckt ihn
in die Tasche und langsam,
wie gebannt, folgt er dem
Kind in den Wald.

Wald. Aussen

(Tag)

509. Annemarie springt von einem Baum zum andern. In einer kleinen Lichtung bleibt sie stehen, schaut zurück und fragt:

Annemarie:

Hier?

510. Schrott bleibt am Rande der Lichtung stehen. Er kann seinen Blick nicht vom Mädchen wegreißen ... und dann schreit er plötzlich auf:

Schrott:

Nein!

Er geht wie von seiner eigenen Stimme nüchtern geworden, langsam rückwärts. Mit seinen ausgestreckten Armen möchte er das Mädchen zurückhalten.

Schrott:

Nein! ... Heute nicht ...
Heute kann ich nicht.

511. Und wie er das traurig gewordene Kindergesicht vor sich sieht, sagt er schnell:

Schrott:

Aber morgen. Morgen sicher. Morgen kommst du gleich hierher. Morgen werde ich dir zaubern.

Er dreht sich um und läuft
weg, wie verfolgt...

512. ...zwischen den Bäumen ...
durch Lichtungen und
Gebüsche...

513. ...zu seinem Wagen hin,
der halbversteckt zwi-
schen den Bäumen steht.

514. Er holt tief Atem und
wiederholt fast unhör-
bar mit seinen Lippen:

Schrott:

Morgen ... morgen werde
bestimmt zaubern. Morgen ...

Er steigt in seinen Wagen
und fährt weg.

Landstrasse. Aussen.

(Tag)

515. Matthäi fährt seinen Wagen. Er ist niedergeschlagen. Hoffnungslos und müde - nach der schlaflosen Nacht und der falschen Spur.
516. Vom Führersitz aus gesehen, sinkt an einem/Bahnübergang langsam die/Barrière nieder. Matthäi hält an. Er wartet. Gedankenlos blickt er auf die andere Seite. *Barrièrestelle*
- Aus der entgegengesetzten Richtung, auf der andern Seite der Barrière, ist auch ein Wagen herangerollt und stehen geblieben. Ein grosser schwarzer Buick. Schrotts Wagen.
517. Plötzlich kommt in Matthäis Gesicht Leben. Er kennt doch diesen Wagen. Aus seiner Brusttasche holt er sein Notizbuch heraus, blättert darin, findet die Stelle.
518. Notiert steht die Nummer des Wagens auf dem Papier, der Name Schrott und seine Adresse in Chur - der Name ist nicht ausgestrichen... Er ist einer von den Verdächtigen.
519. Matthäi strengt sich an, den Mann zu erkennen, doch ein Lichtreflex verhindert es.
520. In diesem Augenblick rast ein Expresszug durch. Wie er vorbei ist, geht langsam die Barrière wieder in die Höhe.

521. Matthäi startet nicht, wartet. Von der anderen Seite fährt Schrott langsam an ihm vorbei.
522. Matthäi hat ihn erkannt: Dieser Mann ist schon zwei, dreimal an der Tankstelle vorbeigefahren. Er holt mechanisch seinen Bleistift hervor. Er macht wiederum ein Kreuz vor den Namen Schrotts.
- Ein ungeduldiges Hupen.
523. Hinter ihm steht ein anderer Wagen. Der Fahrer winkt ihm ungeduldig zu.
- Matthäi überquert den Bahnübergang.
524. Die Kamera in seinem Wagen erblickt nach einer Kurve schon bekannte Gegenden. Ganz weit hinten die Tankstelle und plötzlich tritt Annemarie aus dem Wald auf die Straße und geht dem Hause zu. Matthäis Wagen verlangsamt sich und bleibt neben dem Kind stehen.
525. Matthäi steigt aus und geht beunruhigt dem Mädchen entgegen.

Matthäi:

Wo warst du?

Annemarie:

Im Dorf.

Matthäi (aufgeregt)

Das ist nicht wahr. Ich hab dich gesehen, du bist aus dem Wald gekommen.

526. Mit niedergeschlagenen
Augen wiederholt das Kind:

Annemarie:

Ich war im Dorf.

527. Einen Augenblick schaut
Matthäi das Kind zögernd
an, dann öffnet er die
Wagentüre wieder.

Matthäi:

Steig ein.

Das Mädchen klettert ins
Auto, Matthäi reicht ihm
dazu die Hand. Er stutzt.
Das Händchen des Mädchens
ist klebrig.

528. Im Wageninnern betrachtet
Matthäi seine Hand und
dann die des Mädchens -
sie weist Spuren von Scho-
kolade auf.

Matthäi:

Von wem hast du die Scho-
kolade bekommen?

Annemarie antwortet ohne
ihn anzusehen:

Annemarie:

Von einem Mädchen.

529. Matthäi fährt bis zur Tank-
stelle.

Tankstelle. Aussen.

(Tag)

530. Matthäis Wagen hält neben dem Haus. Das Mädchen klettert heraus und setzt sich auf eine Bank. Wie sie sich unmerkelt glaubt, schiebt sie etwas in den Mund und kaut daran.

531. Matthäi beobachtet das Kind. Er kommt langsam auf das Mädchen zu.

Matthäi:

Zeig her.

Und öffnet vorsichtig das leicht geballte Händchen.

532. Darin liegt eine halbangebissene stachelige Schokoladenkugel. Ein Trüffel.

533.

Matthäi:

Hast du noch mehr davon?

Das Mädchen schüttelt den Kopf. Matthäi greift in die Rocktasche des Mädchens, zieht das Taschentuch hervor und wickelt es auf. Ein weiteres Trüffel liegt darin.

Matthäi:

Warum lügst du?

Das Mädchen schweigt.

534. Matthäi beherrscht mit Schwierigkeit seine Aufregung. Er setzt sich neben das Kind auf die Bank, auf seiner Stirne liegt kalter Schweiss. Seine Stimme ist noch beherrscht, er versucht die Wahrheit herauszubekommen.

Matthäi:

Annemarie, wer hat dir diese Schokolade gegeben?

Das Mädchen antwortet kaum hörbar:

Annemarie:

Ich hab's gesagt.

Matthäi:

Von einem Mädchen?

535. Das Kind nickt. Aber Matthäi fühlt, dass es lügt.

Matthäi:

Vom Mädchen, mit dem du gespielt hast?

Annemarie:

Ja.

In ihren grossen blauen Augen stehen Tränen.

Matthäi:

Gut.

536. Matthäi erhebt sich.

Matthäi:

Dann wollen wir zu diesem Mädchen fahren. Du wirst mir zeigen, wo du mit ihm gespielt hast. Wir werden es finden.

Mit gesenktem Kopf bleibt das Mädchen auf der Bank sitzen.

Matthäi:

Du willst nicht kommen?...

Das Mädchen gibt keine Antwort. Matthäi setzt sich wieder.

... Willst du mir jetzt die Wahrheit sagen?

537. Das Mädchen schweigt. Matthäi wischt sich den Schweiss ab. Er hat Mühe, seine Aufregung zu unterdrücken.

Matthäi:

Annemarie. Hat dir ein Mann diese Schokolade gegeben? Ein grosser Mann?

Wieder keine Antwort.
Matthäi zwingt sich zur
Ruhe.

Matthäi:

Sieh Annemarie - du mu s s t
mir sagen, wer dir diese Scho-
kolade gegeben hat. Ich kannte
einmal ein Mädchen, eines wie
du, dem gab ein grosser Mann
auch Schokolade, die aussah
wie kleine Igel und dann ist
das Mädchen mit dem grossen
Mann in den Wald gegangen und
dann hat der grosse Mann dem
Mädchen weh getan.

538. Er wischt sich mit dem Ta-
schentuch aufs neue den
Schweiss ab. Erwartungs-
voll starrt er das Mädchen
an, das nach einer Pause
leise sagt:

Annemarie:

Du lügst.

Matthäi kniet vor dem
Mädchen nieder, packt es
bei den Schultern. Er
kann seine Stimme nicht
mehr kontrollieren.

Matthäi:

Annemarie. Du musst mir die
Wahrheit sagen, ich will
doch nur, dass dir nichts
böses geschieht. Ich liebe
dich doch.

Annemarie: (flüsternd)

Ich liebe den Zauberer.

539. Tränen laufen über ihre
Wangen. Matthäi erhebt
sich müde.

Matthäi:

Ein Zauberer hat dir die
Schokolade gegeben.

Das Mädchen schweigt.

Matthäi:

Unten am Bach?...

Keine Antwort.

... Geh in dein Zimmer,
Annemarie.

540. Das Mädchen erhebt sich,
nimmt die Puppe und ohne
ein Wort zu sagen, ohne
Matthäi anzublicken, geht
es ins Haus hinein.

541. Nachdem das Kind verschwun-
den ist, schreitet Matthäi
zum kleinen Bach hinunter.

Schnelle Ueberblendung.

Waldweg. Aussen.

(Tag)

542. Die Kamera fährt über die Spuren, die ein grosser Wagen beim Wenden in den weichen, lehmigen Boden gedrückt hat, der sich in der Farbe deutlich vom übrigen Waldboden unterscheidet.

Matthäi beugt sich herunter und schaufelt ein Stück Lehm heraus, das er in sein Taschentuch einwickelt und es in die Tasche steckt.

Matthäi folgt dem Waldweg ein paar Schritte und nach der ersten Kurve...

543. ... sieht er hinten die vorbeifahrenden Autos auf der Hauptstrasse.

Entschlossen kehrt er um und verschwindet in der Richtung seines Hauses.

Ueberblendung.

Wohnzimmer. Innen.

(Tag)

544. Frau Heller unterbricht ihre Arbeit - Matthäi steht in der Türe. Die Frau fühlt etwas unerklärliches - eine Spannung, und nach kurzem Schweigen fragt sie:

Frau Heller:

Was ist passiert?

Matthäi antwortet in einem fast amtlichen, ruhigen Ton:

Matthäi:

Packen Sie Ihre Sachen zusammen, Frau Heller. Ich fahre Sie jetzt sofort ins Dorf zurück - in Ihr altes Haus. Sie nehmen Ihr Kind mit. Lassen Sie es nicht aus den Augen.

545. Verwundert schaut ihn die Frau an.

Frau Heller:

Was soll das heissen?

Mit unbeweglichem Gesicht und dem gleichen Ton antwortet Matthäi:

Matthäi:

Frau Heller, Annemarie hat von einem unbekanntem Mann Schokolade bekommen. Ich bin überzeugt, dass es sich um den gleichen handelt, der vor mehreren Monaten ein Mädchen mit Schokolade in einen Wald gelockt und getötet hat.

Seine exakten Worte wirken umso dramatischer. Die Frau schaut ihm ins Gesicht.

Frau Heller:

Herr Doktor Matthäi - haben Sie Annemarie und mich in Ihr Haus genommen, um diesen Mörder zu finden?

Matthäi:

Ja.

546. Frau Heller hat ihre Ruhe wieder gewonnen. Kalt, verachtend schaut sie Matthäi an.

Frau Heller:

Das war also Ihr Plan?
Wir waren nur so etwas wie ein Köder.

Matthäi:

Es musste sein!

Während der Stille hört man nur einen vorbeifahrenden Lastwagen, dann sagt Frau Heller ruhig:

Frau Heller:

Sie sind ein Schuft, Herr Doktor.

Und sie verlässt das Zimmer.

Ueberblendung.

Strasse mit Schrotts Haus. Aussen.

(Tag)

547. Im grauen, sonnenlosen Licht wirkt das Haus leblos mit seinen geschlossenen Fenstern. Vor dem Haus steht der grosse schwarze Buick. Die Kamera fährt zurück bis der unbeweglich stehende Matthäi ins Bild kommt.

Plötzlich bewegt sich Matthäi und geht auf das Auto zu.

548. Er beugt sich nieder. Auf den Rädern sind Lehmspuren. Matthäi kratzt mit seinen Nägeln einen Klumpen ab, holt sein Taschentuch hervor und wickelt es auf.

548.a Die beiden Lehmklumpen haben die gleiche Farbe, die gleiche Zusammensetzung.

548.b Matthäi steckt das Tuch wieder in seine Tasche und geht dann ruhig am Wagen vorbei, Richtung nächste Ecke, wo sich ein Wirtshaus befindet.

548.c Matthäi geht langsam auf dem gegenüberliegenden Trottoir vorbei und geht in das Wirtshaus hinein.

Wirtshaus. Innen.

(Tag)

549. Matthäi lehnt sich an die
Theke und spricht mit dem
Barman.

Barman:

Ihr erster Mann war ein
Offizier. Dann hat sie
Schrott geheiratet, einen
Zugereisten.

Er lächelt spöttisch.

Barman:

Aber die Zügel behält sie
in der Hand. Er kriegt nur
Taschengeld.

Lebensmittelgeschäft. Innen.

(Tag)

549.a Eine alte Frau arbeitet
an etwas, während sie
Matthäi einige Auskünfte
gibt.

Frau:

Ja, ich kannte den feinen
Herr, als er noch nicht so
fein war. Ein Diener war er -
und damals war er auch gar
nicht so dick.

Konfiserie. Innen.

(Tag)

550. Eine nette Verkäuferin tritt Matthäi entgegen. Matthäi lächelt wie verlegen.

Matthäi:

Der Herr Schrott hat mir mal Schokolade gegeben - er ist ein Bekannter von mir - das war die beste Schokolade...

551. Sie zeigt lächelnd auf einen Haufen Trüffs.

Verkäuferin:

Ja, natürlich, unsere Spezialtrüffel. Davon kauft er immer.

Ueberblendung.

Büro des Kommandanten. Innen.

(Tag)

552. Auf dem Schreibtisch des Kommandanten liegt wieder eine Tüte mit Trüffs, dazu eine Postkarte mit dem Wappen Graubündens und die Kinderzeichnung.

Kommandant:

Matthäi. Es ist nun das zweite Mal, dass Sie mir Trüffel auf den Schreibtisch legen. Nur diesmal verlangen Sie ausserdem, dass ich einen gewissen Herrn Schrott in Chur verhaften lasse, dass wir ihn durch ein Dauerverhör mürbe machen... genau dasselbe, was Sie im Falle des Hausierers so empört hat.

553. Unbeweglich hört Matthäi zu. Seine Miene verrät nichts von seiner Aufregung.

Matthäi:

Schrott ist der Mörder des Gritli Moser.

554. Der Kommandant schlägt ungeduldig seine Hände zusammen.

Kommandant:

Ein Täter muss doch überführt werden... Wie haben Sie sich denn das um Gotteswillen überhaupt vorgestellt?

Beherrscht antwortet Matthäi:

Matthäi:

Anders, Kommandant. Ich wollte den Mann überführen. Ich habe dazu alles vorbereitet.

Kommandant:

Und warum haben Sie es nicht getan?

555. Verzweifelt, plötzlich müde geworden, antwortet Matthäi:

Matthäi:

Weil ich das Leben eines Kindes nicht riskieren kann. Ich wählte den Ort und den Köder. Aber meine Ueberlegung stimmte in einem Punkt nicht. Ich wollte das Mädchen nicht einen Moment aus den Augen lassen und so den Mann rechtzeitig an seiner Tat verhindern. Aber ich weiss jetzt, ein Kind kann man nicht immer überwachen. Dieser Mann war mehrmals mit dem Kind zusammen im Wald - ohne mein Wissen. Ich bin zu weit gegangen. Dass nicht etwas Furchtbares geschehen ist, ist nicht mir zu verdanken. Ich kann nicht eine Sekunde länger mit diesem kleinen Leben spielen. Sie müssen mir helfen.

Kommandant:

Ich kann Ihnen heute nicht helfen - genau so wenig wie damals. Das müssen Sie einsehen, Matthäi.

Matthäi denkt konzentriert nach - er scheint eine Idee zu haben. Er antwortet in Gedanken:

Matthäi:

Ja, das sehe ich ein.

Gar nicht unhöflich, verabschiedet er sich und verlässt das Zimmer.

Ueberblendung.

Telephonzelle. Innen.

556.

Matthäi:

Weber, ja, ich möchte Feller
sprechen.....

Dann suche ihn. Ich habe keine
Zeit!

Wohnzimmer Schrott. Innen.

(Tag)

557. Frau Schrott sitzt wie immer am Fenster und strickt. Schrott steht in der Türe. Die Frau ist durch nichts aus der Ruhe zu bringen. Böse und ungeheuerlich sitzt sie da.

Frau Schrott:

Für nichts bist du zu brauchen. Nichts machst du den ganzen Tag. Nur bummeln gehen, mit dem Wagen herumfahren, Benzin verbrauchen, Geld verbrauchen. Immer mehr Geld. Geld. Mein Geld.

558. Jetzt schreit Schrott, vor Wut zitternd:

Schrott:

Als ich dein Chauffeur war, habe ich dich mehr gekostet.

Die Frau antwortet ruhig:

Frau Schrott:

Warst aber auch nützlicher.

Schrott sucht in seiner ohnmächtigen Wut vergeblich nach einer Antwort. Dann dreht sich der grosse Mann schwerfällig um und geht aus dem Zimmer.

Schlafzimmer Schrott. Innen.

(Tag)

559. Schrott hat jetzt seine Nerven völlig verloren. Er geht wie ein Tier von einer Ecke zur andern. Er lässt seinen Wutanfall an irgendeiner leicht zerbrechlichen Holzschnitzerei aus, die unter seiner riesigen Faust in Trümmer geht.
560. Dann schaut er plötzlich durch die offene Türe seines Badezimmers, steht einen Moment schwer atmend da und geht dann ins Badezimmer hinein.
561. Die Kamera sieht im Spiegel den herankommenden Menschen. Wie gebannt schaut er auf das kleine Pult unter dem Spiegel.
562. Zwischen Fläschchen, Bürsten, liegt sein Rasiermesser.
563. Schrott nimmt es in die Hand, öffnet es... fasst die Metallklinge an... irgendwie beruhigt es ihn... klappt es wieder zusammen und steckt es in die obere Tasche seines Rockes.
564. Dann geht er wieder ins Schlafzimmer, schaut auf die geschlossene Türe, die ins Wohnzimmer führt, zieht einen Stuhl heran und setzt sich hin. Starr, unbeweglich, wie eine Statue.

Strasse und Haus Schrott. Aussen.

(Tag)

565. Ebenso unbeweglich, wie erstarrt, sitzt Matthäi in seinem Wagen. Seine Augen sind ununterbrochen auf die Haustüre Schrotts gerichtet.
566. Durch das Wagenfenster sieht er, wie Frau Schrott das Haus verlässt und in der entgegengesetzten Richtung verschwindet.
567. Auf diesen Moment hat Matthäi gewartet. Er öffnet das Handschuhfach im Auto und holt den Revolver heraus. Er ergreift vom Nebensitz ein grosses, viereckiges Paket.
568. Er steigt aus seinem Wagen heraus und geht ins Haus hinein.

Schlafzimmer Schrott. Innen.

(Tag)

569. Aus der untersten Schublade der Kommode holt Schrott den Kasperli heraus, öffnet in fast freudiger Erregung die Wohnzimmertüre.

Wohnzimmer Schrott. Innen.

(Tag)

570. Schrott durchquert das
Zimmer und geht zur
Eingangshalle.

Strasse vor Schrotts Haus. Aussen.

571. Aus dem Hause kommt Schrott,
steigt in seinen Wagen und
fährt davon.

Dorf. Haus Frau Heller. Aussen.

572. Die Haustüre wird behutsam geöffnet. Ueberaus vorsichtig schlüpft Annemarie hinaus, rennt zur nächsten Hausecke und versteckt sich.
573. Gross
Annemarie späht um die Ecke zum Haus hinüber. Die Mutter hat ihre Flucht nicht bemerkt.
574. Sie läuft über den Platz, um sich auf der andern Seite wiederum zu verstecken.
575. Gross
Annemarie strahlt, die Flucht ist geglückt, niemand hat sie bemerkt. Sie wendet sich der Strasse zu, die aus dem Dorf führt.
576. Sie läuft am letzten Haus des Dorfes vorbei und biegt in einen Feldweg ein. Plötzlich springt sie hinter einen Busch (oder hinter ein Mäuerchen) und duckt sich. Ein Fuhrwerk fährt vorbei.
577. Annemarie lacht schelmisch über die gelungene List. Dann schaut sie von der Kamera weg in die entgegengesetzte Richtung.
578. (von ihr aus gesehen):
In einiger Entfernung erkennen wir den Wald - dort will sie hin, das ist ihr Ziel. Eilig strebt sie darauf zu.
579. Auf der Strasse, die durch den Wald führt, rollt Schrotts schwarzes Auto. Es verlangsamt das Tempo und biegt in einen Waldweg ein.

Waldweg. Aussen

580. Schrotts Limousine kommt zum Stehen, an der gleichen Stelle, wo sie schon einmal angehalten hat.
581. Schrott schaltet den Motor aus, bleibt aber noch sitzen und späht nach allen Richtungen. - Niemand ist zu sehen. - Er steigt aus, bleibt neben dem Wagen stehen und zieht aus der Manteltasche...
582. ... den Kasperli heraus. Behutsam stülpt er ihn wie einen Handschuh über und bewegt die Aermchen und den Kopf. Dann glotzt er vor sich hin. Plötzlich, wie ein Schauspieler beim Ueben, versucht er ein gewinnendes Lächeln aufzusetzen, als stünde das Kind vor ihm. Das Lächeln erlischt wieder, die kleinen, fürchterlichen Augen bekommen das irre Flackern. Er setzt sich in Bewegung.
583. Die Kamera fährt mit Schrott durch den Wald, bis er stehen bleibt.
584. Vor ihm die Lichtung.
585. Langsam geht er an der Kamera vorbei in die Lichtung hinaus. Plötzlich bleibt er wie angewurzelt stehen und starrt auf einen Punkt am Boden ausserhalb des Bildes.

586. Am Rande der Lichtung, auf der anderen Seite, liegt die Puppe. Ihre Glieder sind verdreht und ihr Rökkchen mit den grossen Tupfen vollendet die Täuschung.
587. Schrotts Erregung ist gross. Schweiss strömt über sein Gesicht. Er stösst einen Schrei aus und taumelt in Richtung auf die Puppe. Plötzlich kracht ein dürrer Ast hinter ihm. Blitzschnell dreht er sich um.
588. Im Gegenlicht, wie eine Silhouette kommt Matthäi langsam auf die Kamera zu. Sein Blick fällt auf Schrotts Hand.
589. An seiner Linken, die er unwillkürlich bewegt, steckt immer noch der Kasperli.
590. Gross
Matthäi sieht den Kasperli... das letzte Glied in der Beweiskette, das ihm noch gefehlt hat. Das letzte Rätsel der Kinderzeichnung ist gelöst. Langsam hebt Matthäi die Hand und zeigt auf Schrott. Leise, aber eindringlich sagt er nur das eine Wort:
- Matthäi:
Mörder!
591. Blitzschnell greift Schrott in die obere Rocktasche, zieht sein Rasiermesser heraus, öffnet es und stürzt sich auf Matthäi.
592. Durch den Anprall von Schrotts Gewicht fällt Matthäi zu Boden und Schrott will über ihn herfallen.
Der Knall von zwei rasch aufeinanderfolgenden Schüssen.

Waldrand. Aussen.

593. Ein aufgescheuchtes Reh springt mit einem mächtigen Satz aus dem schützenden Unterholz.
594. Freudig klatscht Annemarie, die das Reh gesehen hat, in die Hände, und läuft in den Wald hinein.
595. Sie springt von Baum zu Baum, spielt Verstecken und ruft mit heller Stimme:

Annemarie:

Hu - u - Zauberer, wo bist du?

Waldlichtung. Aussen.

596. Matthäi kauert am Boden.
In seiner Nähe sind Feller,
Weber und zwei uniformierte
Polizisten. Im Hintergrund
liegt der leblose Körper
Schrotts.

Matthäi hat eine scheussliche
Schnittwunde, über die ganze
Handfläche. Er drückt ein
Taschentuch darauf, während
Feller mit einer Kravatte
(oder sonst irgend etwas Taug-
lichem) die Schlagader abbin-
det. Weber stützt den Arm.
Matthäi knirscht mit den Zähnen,
das Abbinden ist schmerzhafter
als die Wunde.

Allen ist noch die Aufregung
und Besorgnis um Matthäi an-
zumerken.

597. Matthäi hört etwas. Mit der
heilen Hand gebietet er Stille -
von ganz weit her ist Annemaries
Rufen hörbar.

Annemarie: (Stimme)

Zauberer? - Wo bist du?

598. Matthäi erschrickt, als er
die Stimme erkennt, und wäh-
rend er Feller und Weber be-
deutet, ihm in Rock und Mantel
zu helfen, überstürzen sich
seine Worte:

Matthäi:

Das Kind - das Kind
darf nichts erfahren -
Ruhe und keine Bewegung.

Er steht und will Annemarie
entgegengehen. Da sieht er...

599. ... Am Boden neben Schrotts ausgestreckter Hand liegt der Kasperli. Matthäi hebt ihn auf, stülpt ihn über seine verwundete Hand, geht rasch in Richtung von Annemaries Stimme und verschwindet im Unterholz.
600. Annemarie hört Schritte und wendet sich rasch um.
601. Matthäi kommt behutsam auf das Kind zu. Das Kind ist schrecklich enttäuscht. Aber Matthäi hebt die verwundete Hand mit dem Kasperli. Er bewegt sie ein wenig, nicht so geschickt wie Schrott, aber...
602. ... Annemaries Gesichtchen erhellt sich wieder. Die Kamera entfernt sich in eine...
603. Totale
so dass wir die Worte, die jetzt zwischen den beiden gesprochen werden, nicht mehr hören können.
604. Vom Rande der Böschung aus gesehen, sieht man die beiden ganz weit, zwei winzige Figuren und mit dem Rücken zur Kamera eilt Frau Heller aufgeregt ins Bild. Aber nach zwei, drei Schritten bleibt sie stehen und blickt nach unten. Eine Weile steht sie so, dann blendet es langsam ab.

Eingangshalle. Innen.

(Tag)

593. Matthäi lässt sich auf den Stuhl fallen. Langsam wird sein Atem ruhiger. Durch die offene Türe hört man Stimmengewirr, ohne etwas verstehen zu können. Dann schaut Matthäi auf.

594. In der Türe steht Weber. Er kann seiner Aufregung nur schwer Herr werden. Er kommt zu Matthäi und hilft ihm aufzustehen.

Ueberblendung.

Tal mit Bach. Aussen.

(Tag)

595. Aus dem niedrigen Gebüsch, halb versteckt, kriecht Annemarie heraus. Sie schaut ängstlich zurück. Offenbar ist sie entlaufen. Jetzt ist sie am alten Platz angelangt. Sie schaut um sich.
596. Niemand ist da. Sie hüpfte über die Steine auf die andere Seite des Baches. Wieder schaut sie hinauf... nach dem Weg hin... dann wird sie sehr traurig und setzt sich auf einen Stein.
597. Sie vermisst ihren grossen Freund. Sie wartet. Ein plötzliches Geräusch lässt sie aufblicken.
598. Von oben klettert ein todmüder Mann langsam hinunter - aber nicht der, den das Mädchen erwartet hat - Matthäi klettert keuchend hinunter, ein müdes Lächeln auf seinem Gesicht. Er bleibt vor Annemarie stehen, die er lange wortlos anschaut. Dann sagt er endlich:

Matthäi:

Dein Zauberer kann nicht kommen, Annemarie.

Das Kind schaut ihn mit tieftraurigen Augen an.

Matthäi überlegt.

Matthäi:

Ich meine - jetzt nicht.

Annemarie:

Glaubst du, dass er kommen wird?

Matthäi:

Einmal wird er kommen.

599. Mit Wärme lächelt das Kind ihn an.

Matthäi setzt sich neben Annemarie.

Matthäi:

Darf ich mit dir zusammen auf ihn warten?

Annemarie: (freudig)

Ja.

Matthäi:

Schön. Warten wir zusammen.

Das Kind strahlt. Sie sieht ihn, vielleicht das erste Mal, offen mit voller Liebe an.

Die Kamera fährt zurück. Sie sprechen noch weiter, aber wir hören es nicht.

600. Totale

Vom Rande der Böschung aus gesehen, sieht man die beiden ganz weit - zwei winzige Figuren -

und, mit dem Rücken zur Kamera, geht Frau Heller ins Bild.

Nach zwei, drei Schritten bleibt sie stehen und blickt nach unten. Eine Weile steht sie so, dann blendet es langsam ab.

E N D E

Praesens-Film AG.

KOPIE

Betrifft:

Aenderungen am Drehbuch "ES GESCHAH AM HELLICHTEN TAG"

Wir überreichen Ihnen anbei neue Drehbuchseiten und haben dazu folgende Bemerkungen zu machen:

- | | |
|--|--|
| <u>Seite 206a neu</u> | kommt nach Seite 206 im vorhandenen Drehbuch. |
| " <u>209 neu</u> | kommt anstelle der vorhandenen St. 209 |
| " <u>217 u. 217a neu</u> | kommt anstelle der vorhandenen St. 217 |
| " <u>218 alt</u> | fällt weg (d.h. Einstellungen 542-543) |
| " <u>219, 220, 220a, 220b neu</u> | kommen anstelle der vorhandenen alten Seiten 219 - 220. |
| " <u>222 neu</u> | kommt anstelle der alten Seite 222 |
| " <u>225, 226, 226 a, 226 b neu</u> | kommen anstelle der im vorhandenen Drehbuch wegfallenden Seiten 225, 226 und 226a. |
| " <u>226 c neu</u> | Anschliessend daran folgen die alten Drehbuchseiten 227, 228, 230, 231.
<u>Seite 229 alt fällt weg.</u> <i>E 564 direkt</i> |
| " <u>232 neu bis Schluss (Seite 238)</u> | wie neue Fassung. <i>569</i> |

Wir bitten Sie, die alten Seiten zu vernichten und die neuen Seiten gemäss obigen Angaben in Ihr Drehbuch einzuordnen.

Wir danken Ihnen dafür und grüssen Sie

mit vorzüglicher Hochachtung
PRAESENS-FILM AG.

Beilagen erwähnt

Zürich, den 11. März 1958.
W/k.

A/
S

Wald. Aussen

(Tag)

509. Annemarie springt von einem Baum zum andern. In einer kleinen Lichtung bleibt sie stehen, schaut zurück und fragt:

Annemarie:

Hier?

510. Schrott schaut sich um - diese kleine Lichtung ist unsichtbar; starkes Gebüsch umgibt sie. Schrott ist zufrieden:

Schrott:

Ja - hier...

Aber nicht heute. Heute kann ich nicht zaubern.

511. Und wie er das traurig gewordene Kindergesicht vor sich sieht, sagt er schnell:

Schrott:

Aber morgen. Morgen geht es sicher. Morgen musst du gleich hieherkommen. Morgen werde ich für dich zaubern.

A/
St

Letzter Satz Einst. 539, Seite 216 fällt weg (... Geh in dein Zimmer, Annemarie)

Annemarie:

Ich darf es nicht sagen, sonst kann er morgen nicht zaubern.

Matthäi verbirgt seine Erregung.

Matthäi:

Natürlich, dann darfst du mit niemandem darüber sprechen.

Er beschäftigt sich mit irgend etwas und fragt dann so, als ob es ihn kaum interessiert:

Matthäi:

Wo zaubert er denn?

Annemarie:

Im Wald.

Matthäi schaut in die Richtung des naheliegen- den Waldes. Dann sagt er freundlich:

Matthäi:

Geh jetzt in dein Zimmer, Anne- marie.

540. Das Mädchen erhebt sich, nimmt die Puppe und ohne ein Wort zu sagen, ohne Matthäi anzublicken, geht es ins Haus hinein.

541. Nachdem das Kind ver- schwunden ist, konzen- triert sich Matthäi, um sich an die Nummer des schwarzen Autos zu er- innern, das ihm auf der Landstrasse begegnet ist.

Matthäi:

Zwölf fünfundneunzig.

Er nimmt sein Notizbuch heraus, will die Nummer notieren, aber da sieht er...

19/8

541.a Gross:

Die Nummer ist bereits
notiert und durchge-
strichen. Er steckt das
Notizbuch wieder ein und
geht schnell durch die
Küchentüre ins Haus hinein.

Seite 218 fällt weg, d.h. Einst. 542 und 543.

A/
SF

544. Frau Heller unterbricht ihre Arbeit. -
Matthäi steht in der Türe. Die Frau fühlt etwas Unerklärliches - eine Spannung, und nach kurzem Schweigen fragt sie:

Frau Heller:

Was ist passiert?

Matthäi antwortet in einem fast amtlichen, ruhigen Ton:

Matthäi:

Packen Sie Ihre Sachen zusammen, Frau Heller. Ich fahre Sie jetzt sofort ins Dorf zurück - in Ihr altes Haus. Sie nehmen Ihr Kind mit. Lassen Sie es nicht aus den Augen.

545. Verwundert schaut ihn die Frau an.

Frau Heller:

Was soll das heissen?

Mit unbeweglichem Gesicht und in gleichem Ton antwortet Matthäi:

Matthäi:

Ich möchte im Moment nicht darüber sprechen.

Frau Heller:

Ich will aber, dass Sie darüber sprechen, Herr Doktor. Ich habe ein Recht darauf. Es ist mein Kind.

Matthäi nickt.

Matthäi: (nach einer Pause)

Ja, Sie haben ein Recht darauf, Frau Heller. Sie müssen weg von hier, weil ich Annemaries Leben nicht mehr länger aufs Spiel setzen kann.

546.

Frau Heller:

Nicht mehr länger -- Das Leben meines Kindes haben Sie aufs Spiel gesetzt?

Matthäi:

Frau Heller, Annemarie hat von einem unbekanntem Mann Schokolade bekommen. Ich bin überzeugt, dass es sich um den gleichen handelt, der vor mehreren Monaten ein Mädchen mit Schokolade in einen Wald gelockt und getötet hat.

A/
St

Seine exakten Worte wirken umso dramatischer. Die Frau schaut ihm ins Gesicht:

Frau Heller:

Herr Doktor Matthäi - haben Sie Annemarie und mich in Ihr Haus genommen, um diesen Mörder zu finden?

Matthäi:

Ja. Ich wollte es anders - ich habe aber einen Fehler begangen. Man kann kein Kind dauernd überwachen, wie ich es mir vorgestellt habe. Annemarie hat sich mit dem Mörder, ohne mein Wissen, getroffen. Ich weiss nicht einmal wie oft. Dass nichts Furchtbares passiert ist, ist ein Zufall.

Frau Heller:

A - Annemarie war also so etwas wie ein Köder?

Matthäi:

Ich musste den Mörder finden. Es gab keinen anderen Weg, als ihn in eine Falle zu locken. Er ist in diese Falle gegangen.

Während der nun folgenden Stille hört man einen vorbeifahrenden Lastwagen.

Dann sagt Frau Heller:

Frau Heller:

Wissen Sie, dass dieses Kind Sie liebt?

Und damit geht sie hinaus.

Ueberblendung.

A/S

Wald. Aussen

- 546.a Von der Kamera begleitet, geht Matthäi in den Wald, an der gleichen Stelle, aus der Annemarie hervorgekommen ist. Er geht durch den Wald, er beobachtet, sucht Spuren. Plötzlich bleibt er stehen. Er befindet sich am Rande der Lichtung.
- 546.b Gross Matthäi. Erregt schaut er auf einen bestimmten Punkt... dann geht er.
- 546.c Die Kamera fährt langsam vor Matthäi her. Da sieht er in der Mitte der Lichtung am Boden zwei bis drei kleine Papierchen, in denen die Truffes eingepackt waren. Die Kamera bleibt gross auf den Papierchen stehen. Matthäis Hand kommt ins Bild und hebt sie auf.
- 546.d Matthäi schaut sich die Papierchen an. Er hat nun die Sicherheit, dass das Kind hier war. Er schaut sich um und geht dann auf die andere Seite.
- 546.e Fast genau dort, wo Schrott die Lichtung verlassen hat, wo zwischen den Bäumen etwas wie ein Durchgang ist.
- 546.f An der Stelle, wo Schrott seinen Wagen geparkt hat, entdeckt Matthäi am Boden die frische Wagenspur.

A/st

546.g Die Kamera fährt über die Spuren, die ein grosser Wagen beim Wenden in den weichen, lehmigen Boden gedrückt hat, der sich in der Farbe deutlich vom übrigen Waldboden unterscheidet.

Matthäi beugt sich herunter und schaufelt ein Stück Lehm heraus, das er in sein Taschentuch einwickelt und es in die Tasche steckt.

Matthäi folgt dem Waldweg ein paar Schritte und nach der ersten Kurve...

546.h ... sieht er hinten die vorbeifahrenden Autos auf der Hauptstrasse. Entschlossen kehrt er um und verschwindet in der Richtung seines Hauses.

0/5

Wirtshaus. Innen.

549. Matthäi lehnt sich an die Theke und spricht mit dem Barman.

Barman:

Ihr erster Mann war ein Offizier. Dann hat sie Schrott geheiratet, einen Zugereisten.

Er lächelt spöttisch.

Barman:

Aber die Zügel behält sie in der Hand. Er kriegt nur Taschengeld.

Matthäi:

Und die beiden Söhne, sind die aus erster Ehe?

Der Barman nickt.

A/
St

Strasse vor Schrotts Haus. Aussen.

(Alte Drehbuchseiten 225, 226 und 226a fallen weg)

552. Vis-à-vis vom Haus steht Matthäis Wagen geparkt. Matthäi sitzt am Steuer. Er lässt das Haus Schrott nicht mehr aus den Augen.
553. Totale
Blick durchs Wagenfenster: Jetzt öffnet sich die Türe und Schrott tritt auf die Strasse. Einen Moment steht er unschlüssig da. Dann sieht er etwas an seinem Wagen, wohl einen Kratzer an seinem Kotflügel. Er geht auf den Wagen zu und inspiziert den Kratzer.
554. Gross
Matthäi lässt keinen Blick von Schrott.
- 554.a Durchs Fenster gesehen:
Eine alte Dame geht an Schrott vorüber. Schrott grüsst sie servil. Die beiden wechseln ein paar Worte, die Matthäi und wir nicht hören können. Dann setzt sich Schrott mit seinem eigenartigen Gang, die Arme herabhängend und nicht schwingend, in Bewegung.
- 554.b Totale
Matthäi steigt aus seinem Wagen. Er geht über die Strasse auf das gegenüberliegende Trottoir und folgt Schrott. Schrott scheint kein Ziel zu haben, sondern geht wohl nur spazieren.
- 554.c Nah
Matthäi beobachtet diesen Mann vor sich, von dem er nun sicher weiss, dass er der Mörder ist.

A/
SA

554.d Die Kamera fährt hinter Matthäi. Schrott, vielleicht zehn Meter vor Matthäi, bleibt an einer Litfassäule stehen und sieht sich die Kinoanzeigen an. Matthäi geht jetzt weiter, an ihm vorbei und verschwindet hinter der Litfassäule.

554.e Matthäi an der Litfassäule. Er betrachtet scheinbar irgendwelche Reklamen. Dann geht er langsam um die Säule herum, um in eine Position zu kommen, in der er Schrott ins Gesicht sehen kann.

554.f Nah
Schrotts Gesicht halb von der Säule verdeckt. Aber nun geht Schrott weiter, an Matthäi vorbei, die Strasse herunter. Matthäi blickt ihm nachdenklich nach.

Dann wendet er sich um. Die Kamera fährt vor ihm her, wenn er jetzt in der Richtung, aus der er kam, langsam und in Gedanken versunken zurückgeht. Nun sieht er etwas, was seine Aufmerksamkeit erregt und er tritt an das Schaufenster eines Warenhauses.

554.g Das Schaufenster wird dekoriert. Die Modepuppen sind halb ausgezogen und eine junge Dekorateurin kniet vor einer der Puppen und arrangiert ein Kleid. Im Schaufenster befinden sich 2 oder 3 Puppen normaler Grösse, aber 1 oder 2 Puppen in Kindergrösse - ein schwarzes und ein blondes Mädchen. Auch diese Puppen sind ohne Kleider.

Nah
Die blonde Schaufensterpuppe in Mädchengrösse. Matthäi betrachtet sie. Dann fasst er einen Entschluss und betritt das Warenhaus.

Ueberblendung

A/
/St

Wohnzimmer in der Tankstelle. Innen.

555. Auf einem Stuhl sitzt die Kinderpuppe aus dem Schaufenster. Sie ist jetzt schon so frisiert, wie Annemarie. Sie trägt schon Annemaries Röckchen, das wir oft an ihr gesehen haben (grosse Tupfen auf hellem Grund). Matthäi ist dabei, ihr eine Bluse, die wir ebenfalls schon oft gesehen haben, anzuziehen.

555.a Dann tritt er zurück und besehen sich die Puppe. Er ist zufrieden. Dann geht er zum Telefon, wählt eine Nummer.

Matthäi: (am Telefon)

Hier Dr. Matthäi - ich möchte den Kommandanten sprechen... in Basel?... Ist Leutnant Feller im Dienst?... Dann geben Sie mir Weber, Fräulein, seinen Assistenten...

Weber?... Ja, der bin ich. Hör zu mein Junge: Alles, was ich dir jetzt sage, musst du sofort Feller mitteilen. Es ist sehr wichtig und dringend.

Abblendung.

Wald. Aussen

A/
St

Aufblendung

556. Der Wald. Einsamkeit. Stille.
Die ersten Sonnenstrahlen
dringen kaum durch den Boden-
nebel.
Langsam fährt die Kamera
zwischen den Bäumen hindurch
bis zur bekannten Lichtung.
Dann schwenkt sie hoch, in
die Zweige, die sich leicht
bewegen im Morgenwind.

Ueberblendung

A/S

Strasse vor Schrotts Haus. Aussen.

vor 557. Das Haus Schrott. Davor
der schwarze Buick.
Die Kamera schwenkt zum
Fenster der Schrottschen
Wohnung.

Jetzt folgen die alten Drehbuchseiten 227, 228, 230, 231.
Alte Drehbuchseite 229 fällt weg.

A/
St

585. Matthäi benützt den Augenblick, ergreift einen Stuhl und schmettert ihn durch das geschlossene Fenster auf die Strasse hinaus.
586. Mit einem gewaltigen Ruck wirft Schrott den Tisch in die Ecke. Nichts steht nun in seinem Weg. Matthäi ist in die Enge getrieben. Dann geht Schrott auf ihn los.
587. Wie gelähmt starrt Matthäi den heranstürmenden Mann an. Er macht keine Bewegung, um sich zu schützen...
588. Mit einem fürchterlichen Stoss wird die Türe eingeschlagen. Feller und Weber stürzen ins Zimmer herein. Weber schreit entsetzt auf. Feller hat einen Revolver in der Hand. Zwei aufeinanderfolgende Schüsse dröhnen in den Raum hinein.
589. Schrott stürzt zusammen. Unter ihm halbverdeckt Matthäi.
590. Weber stürzt entsetzt heran, kniet nieder, zerrt an Matthäis Kleid, der sich schwer atmend aufrichtet.
591. Zwei weitere uniformierte Polizisten kommen herein und werfen sich auf den verwundeten, aber rasenden, schreienden Schrott.

A/S

592. Matthäi erhebt sich schwer
atmend. Die Anwesenheit
Schrotts - das Zimmer, alles
ist ihm plötzlich widerlich,
er fühlt beinahe Uebelkeit.
Ohne umzusehen, geht er durch
die Türe in die Eingangshalle.